Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Bilder der Woche", Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Mk. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3 gespaltenen) 40 Pfg., für Chiffre und Nachweisungen 30 Pfg Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg Anzeigenschluß für 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 233 — Montag den 5. Oktober 1925 — 165. Jahrgang

Vor schweren Auseinandersetzungen in Locarno.

Wichtige Aeußerungen Dr. Luthers und Dr. Stresemanns.

Locarno, 4. Okt. Die deutsche Delegation hat bereits die ausländische und die deutsche Presse zu zwei Konferenzen empfangen, wobei Reichskanzler Luther und Außenminister Stresemann wichtige Erklärungen abgaben.

Reichskanzler Dr. Luther

richtete die Bitte an die Presse, an dem großen Friedenswerk mitzuhelfen. Deutschland gehe an diese Arbeit mit allem guten Willen heran, aber ein Erfolg könne nur erreicht werden, wenn die bedingungslose Gleichberechtigung der unterhandelnden Staaten sichergestellt werde. Die großen Probleme des Paktes und der Schiedsgerichtverträge ständen alle in engstem Zusammenhange miteinander. Die Aufgaben der Konferenz seien jedoch dadurch kompliziert, daß die Gegenseite eine Verbindung des Sicherheitspaktes mit der Völkerbundsfrage als unumgänglich bezeichnet habe. Die Abrüstung Deutschlands, ohne daß die durch den Versailler Vertrag vorgeschriebene allgemeine Abrüstung von Deutschlands Nachbarn eingeleitet worden sei, in Verbindung mit der fortdauernden Besetzung deutschen Gebietes schaffen für Deutschland eine besondere Lage. Nur wenn auch die Gegenseite so guten Willen zeige wie Deutschland, sei ein Erfolg möglich. Der Reichskanzler gab zum Schlusse seiner Erklärungen der Hoffnung Ausdruck, daß alle Meinungsverschiedenheiten in Locarno überwunden werden würden.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann befaßte sich besonders mit dem Berliner Besuch Tschitscherins und bemerkte dazu: Wenn die Besprechungen Tschitscherins mit ihm, die zum Abschluß der Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag führen würden, verschiedentlich als eine Spitze gegen das Verhandlungsspiel von Locarno bezeichnet worden seien, so sei das eine vollkommen gegenstandslose Auslegung. Tschitscherin selber habe einem englischen Journalisten erklärt, daß der Abschluß eines so schwierigen und wahrscheinlich für die künftigen Handelsverträge des Handelsmonopollandes Rußland mit anderen kapitalistischen Ländern vorbildlichen Vertragswerkes keine Sensation darstelle. Das deutsch-russische Vertragswerk sei nicht nur für Deutschland und Rußland, sondern allgemein erfreulich. Was die russischen Befürchtungen anlange, daß Deutschland mit seiner Teilnahme an der Zusammenkunft in Locarno eine vollkommene Aenderung seiner Politik und eine westliche Orientierung vornehmen solle, so seien die Berliner Vereinbarungen eine Klarstellung der Absicht Deutschlands, sich den Weg nach Rußland offen zu halten. Für Deutschland gebe es keine Wahl zwischen Ost- oder Westpolitik, es wolle nach beiden Seiten in guten Beziehungen leben.

•

Der Berliner „Times"-Vertreter sieht das Haupthindernis für den Erfolg der Konferenz darin, daß Frankreich für sich das Recht beanspruche, Deutschland den Krieg zu erklären, ohne nach den Bestimmungen des Westpaktes als absichtlicher Angreifer zu gelten, falls Deutschland Polen oder die Tschechoslowakei angreifen sollte, Briand sei entschlossen, keinen Westpakt zu unterzeichnen, ohne daß die östlichen Schiedsverträge zur Unterzeichnung bereit wären.

„Der New Statesman" bemerkt dazu: Wenn Briand wirklich erwartet, auf dieser Konferenz etwas für nichts zu erhalten, so kann man nur eine Enttäuschung für ihn erhoffen.

Wenn der Pakt keine wirkliche Versöhnung, sondern nur eine Verstärkung des eisernen Ringes bedeuten soll, den Frankreich um Deutschland zu legen versucht, dann habe England an seinem Abschluß kein Interesse.

Es werde aber mehr Stresemanns als Chamberlains Aufgabe sein, ein so unfruchtbares Ergebnis zu verhindern. Es gebe vieles, was England unterstützen, aber nicht veranlassen könne.

Der Optimismus der Alliierten.

Paris, 5. Okt. Nach einer Havasmeldung aus Locarno wird in alliierten Kreisen angenommen, daß programmäßig an erster Stelle die Frage des Rheinpaktes zur Sprache kommen wird. Falls die Besprechungen günstig fortschreiten, hofft man, daß Dr. Benesch und Skrzynski schon Mitte der Woche mit den französischen, englischen, italienischen, belgischen und deutschen Delegierten die Möglichkeit des Abschlusses von Schiedsgerichtsverträgen mit der Tschechoslowakei und Polen beraten könne. Weiter glaubt man, daß in Locarno keine endgültigen Abmachungen getroffen werden. In alliierten Kreisen werde darauf hingewiesen, daß es an der nötigen Zeit fehle, um den Wortlaut der Vertragsentwürfe festzulegen. Man müsse sich damit begnügen, eine Einigung über die allgemeinen Grundsätze herbeizuführen. Im übrigen geben die alliierten Delegationen der Erwartung Ausdruck, daß man zu positiven Ergebnissen gelangen wird.

Heute wird die erste Fühlungnahme der Delegationen stattfinden. Unter den Vertretern der Presse aller Länder hat bereits der Meinungsaustausch begonnen, wobei über die Aussichten der Konferenz die verschiedensten Ansichten laut werden.

Die Schwierigkeiten werden vielfach als fast unüberwindlich bezeichnet.

Häufig hebt man auch hervor, daß der Konferenz im eigentlichen Sinne nur vorbereitende Bedeutung zukomme. Sie hätte

die Grundlagen für eine allgemeine Abrüstungskonferenz

herzustellen durch die Schaffung des Sicherheitspaktes, wie ihn Deutschland angeregt habe. Man glaubt auch, daß für die Frage des Westpaktes die Aussichten nicht völlig ungünstig seien. Trotzdem könnte eine Erklärung Deutschlands, weder als Kontrahent eines Garantiepaktes noch als Mitglied des Völkerbundes an irgendwelchen Demonstrationen gegen Rußland teilnehmen zu wollen, zu ernsten Erörterungen führen.

Schwieriger, so urteilt man, verhalte es sich mit den östlichen Verträgen. Das französische Drängen auf den Abschluß dieser Vereinbarungen wird dabei als Haupthindernis angesehen. Erschwerend kommt hinzu, daß man gar nicht absehen kann, welche Rolle England zu spielen gedenkt. In manchen Kreisen wird erklärt, Frankreich wäre bestenfalls zu bescheidenen Zugeständnissen bereit. Es wird aber nicht erwähnt, worin sie bestehen könnten. Zugegeben wird allgemein, daß

Schwierigkeiten für Deutschland bestehen, Gegenleistungen für den Pakt zu erlangen.

Allgemeinem Interesse begegnet die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Engländer und Franzosen scheinen anzunehmen, daß Deutschland auf Vorbehalte ausdrücklich verzichten und sich mit den Rechten begnügen werde, die es auf Grund der Einstimmigkeitsklausel für Völkerbundsbeschlüsse geltend machen kann.

Die Gerüchte, wonach Tschitscherin Deutschland ein Militärabkommen angeboten habe, und im Falle des Mißlingens der Konferenz der Abschluß von Verträgen vorgesehen sei, denen auch Polen und Italien beitreten würden, werden in der französischen Presse als ein politisches Manöver kommentiert.

Briand und Chamberlain an die Presse.

Locarno, 5. Okt. Gestern nachmittag empfing der französische Außenminister Briand die französische Presse. Er erklärte, daß er mit dem ehrlichen und guten Willen gekommen sei, um einen Frieden zu schließen, dessen Europa und die ganze Welt so dringend bedürfe. Er sprach die feste Hoffnung aus, daß die Konferenz zu einem guten Ende führen werde.

Auch der englische Außenminister Chamberlain empfing die englische Presse. Er unterstrich den ehrlichen und guten Willen der britischen Regierung, die von einem glücklichen Ausgange der Konferenz von Locarno das Heil für die Völker Europas erhoffe. England werde mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß auf der Konferenz die ehemaligen Alliierten und Deutschland auf dem Fuße der völligen Gleichberechtigung verhandeln würden.

Die Eröffnung der Konferenz.

Berlin, 5. Oktober. Wie der Sonderberichterstatter der „T. U." aus Locarno meldet, ist schon von 10 Uhr morgens an die Umgebung um den Justizpalast, in dem die Sitzungen der Konferenz stattfinden sollen, abgesperrt. Der Zutritt zu dem Gebäude ist nur den Mitgliedern der Delegationen gestattet. Um 11 Uhr fährt die deutsche Delegation vor. Im ersten Auto haben Reichskanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär Kamptner und Reichspressechef Dr. Kiep Platz genommen. Im zweiten Wagen folgen Staatssekretär Schubert und Ministerialdirektor Gauß sowie Geheimrat v. Dirksen.

Kurz nach 11 Uhr fand die Eröffnung statt. Der Bürgermeister von Locarno hieß die Diplomaten herzlich willkommen. Chamberlain sprach ihm den Dank für seine Bemühungen um die technischen Vorbereitungen zur Konferenz aus. Darauf verließ der Bürgermeister den Saal. Die erste Sitzung der Delegationen, die von Chamberlain geleitet wird, nahm ihren Anfang. Sie wird sich vorerst mit technischen Fragen befassen und besonders die Frage des Vorsitzes entscheiden. Es ist anzunehmen, daß der Vorsitz täglich von Delegation zu Delegation wechselt.

Die Kriegsschuldfrage in Locarno.

Berlin, 5. Oktober. In Berliner Kreisen ist es aufgefallen, daß der Reichsaußenminister Dr. Stresemann beim Empfang der Presse in Locarno nach einer Version an die Kriegsschuldfrage erinnert hat, die die deutsche Regierung zu gegebener Zeit aufrollen und gegenüber der sich die deutsche Regierung freie Hand behalte, während in dem halbamtlichen Bericht des deutschen Büros dieser Satz fehlt. In diplomatischen deutschen Kreisen verweist man auf die Aeußerungen des Reichskanzlers, der gesagt hat, daß die Gegenseite die Frage des deutschen Eintritts in den Völkerbund mit den Sicherheitsverhandlungen in Verbindung gebracht habe. Der Reichskanzler habe dieser Forderung nicht widersprochen, durch die weitere Probleme aufgerollt werden würden. In diesem letzten Satz erblickt man in Berliner politischen Kreisen den Beweis dafür, daß mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund auch die Kriegsschuldfrage im Sinne des vorjährigen deutschen Völkerbundsmemorandums wieder akut werden wird.

Paktpolitik und Parteipolitik.

Die Stellungnahme gegenüber außenpolitischen Fragen soll angeblich die ausschlaggebende für die Grundzüge der Gesamtpolitik sein. Man spricht in diesem Falle von dem Primat der Außenpolitik. Leider liegen bei uns diese Dinge, über die in England und Frankreich selbst die linksgerichtetsten Politiker, soweit sie ihre Mitarbeit dem Hochverrat nicht grundsätzlich versagen, sich weiter kein Kopfzerbrechen zu machen brauchen, im allgemeinen nicht so einfach. Der Verfolg einer geraden Linie in unserer Außenpolitik unterliegt immer wieder Hemmungen, die einzig und allein durch die Opposition, Kritik oder gar Obstruktion gewisser Parteien, die sich ihren vermeintlichen Anspruch auf Mitbeeinflussung der außenpolitischen Geschehnisse nicht nehmen lassen wollen, hervorgerufen werden. Besonders ist es ja die demokratische Presse, die in ihren führenden und Provinzorganen auf direktem oder indirektem Wege eine solche Einflußnahme versucht, unbekümmert darum, ob sie hierdurch der Auslandspresse Material liefert, das diese dann wiederum in entsprechendem Hand- in Handarbeiten zur Schädigung der deutschen Interessen verwerten kann.

Wir erlebten die gleichen Vorgänge gelegentlich des Londoner Ultimatums, der vorjährigen Verhandlungen über das Dawesabkommen sowie bei mancher anderen Gelegenheit, daß die auf das Dogma der sogenannten „Vertragserfüllung" festgelegten Parteien dem Vorgehen der deutschen Regierung Knüppel in die Wege warfen. Das Kabinett Luther hat in seiner bisherigen Tätigkeit gezeigt, daß es nicht gewillt ist, sich durch irgendwelche unverantwortlichen Ratgeber aus der Bahn einer geraden und auf lange Sicht eingestellten Politik herausdrängen zu lassen. Unter Ablehnung aller nur auf Zufälligkeiten und unsicheren Versprechungen sich aufbauenden politischen Linienführung halten die verantwortlichen Männer der gegenwärtigen Reichspolitik an ihrem Grundsatz fest, nicht mit Gewaltsprüngen vorwärts zu kommen, sondern vorsichtig Stein auf Stein zum politischen und wirtschaftlichen Neubau zu schichten. Wenn bei der Kriegsschuldfrage die Linkspresse wieder mit den gekennzeichneten Mitteln absprechender Kritik den Eindruck, den letzten Endes diese Erklärung im Auslande hinterlassen dürfte, dadurch abzuschwächen versucht, daß sie behauptet, das Reichskabinett habe damit eine Konzession nach der nationalistischen Seite hin gemacht, so handelt es sich hierbei um eine grobe Täuschung, die vielleicht noch durch eine gewisse Unkenntnis der Lage entschuldigt werden kann. Wenn man andererseits der Opposition in ihrer Nervosität auch noch zugutehalten möchte, daß sie um jeden Preis diesen Vertrag, dessen Bedeutung und Tendenz zwar noch garnicht zu erkennen ist, bereits durch die Regierungserklärung über die Kriegsschuld für gefährdet erachtet, so bleibt doch die Tatsache überaus schädigender Indisziplin gegenüber dem Auslande bestehen. Ganz zweifellos wird eine offensichtliche Erschwerung der Verhandlungsposition für die deutsche Delegation dadurch herbeigeführt.

Auf der anderen Seite sind in nationalen Kreisen Bedenken darüber aufgestiegen, ob genügende Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung unangenehmer Ueberraschungen in Locarno getroffen worden sind. Die deutsche Delegation hat nun von der deutschen Reichsregierung ein Programm mit festen Richtlinien erhalten, die in ausdrücklich vereinbarten Leitsätzen den bekannten Kabinettsentschlüssen und der deutschen Note vom 20. Juli entsprechen. Soweit bestehen für unsere Unterhändler gegebene Grenzen. Innerhalb derselben aber müssen sie freie Hand behalten. Wenn die auf Grund dieser Verhandlungen zu erzielenden Ergebnisse nicht mit den in den Leitsätzen festgelegten Forderungen übereinstimmen, hat das Reichskabinett zunächst die Entscheidung darüber, ob auf Grund der gewonnenen Basis überhaupt ein Vertragswerk aufgerichtet werden kann. Es dürften also für die nationalen Parteien sich noch genügend Gelegenheiten zur Kritik bieten — zunächst gilt es aber den vorläufigen Ausgang abzuwarten.

Amerikas offizieller Beobachter.

Der amerikanische Gesandtschaftssekretär in Bern hat sich nach Locarno begeben, wo er einen vierzehntägigen Kurzaufenthalt nehmen wird. In dem Zusammentreffen der Anwesenheit des amerikanischen Vertreters mit dem Zeitpunkt der Außenministerkonferenz kann man auf eine inoffizielle Beobachtung der Paktkonferenz durch Amerika Rückschlüsse ziehen.

•

Aus Warschau wird mitgeteilt, daß Skrzynski sich am Dienstag nach Locarno begibt und zwar auf Grund einer offiziellen Benachrichtigung der französischen Regierung, die nach einer Verständigung mit den übrigen alliierten Regierungen erfolgt ist.

•

Das übliche Gerücht.

In Paris wird mit einer Umbildung des französischen Kabinetts gerechnet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0001

Wie sie schmeicheln!

London, 5. Okt. Der „Observer" schreibt: Der erste Gewinn des Paktes ist der Wiedereintritt Deutschlands in den Rat der europäischen Politik. Es wäre wesentlich, daß Deutschland in den Völkerbund eintrete, denn der Völkerbund könne seine Aufgabe ohne Deutschland nicht leisten. Auch Rußland müsse später hinzutreten. Der Pakt sei keine Sperre gegen Rußland, trotz der Erklärungen Tschitscherins. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund werde den Eintritt Rußlands fördern. Die „Sunday Expreß" sagt, Deutschlands Eintritt sei die Rettung für den Völkerbund. Deutschland habe allerdings, setzt der Schreiber hinzu, nichts, wofür es dem Völkerbunde dankbar sein könne. Der Völkerbund habe alles getan, um die deutschen Interessen zu schädigen. Insbesondere die Frage der Minderheiten wäre sehr schlecht behandelt worden. Der Grund hierfür sei, daß Frankreich eine dominierende Stellung im Völkerbund gewonnen habe. Diese dominierende Stellung ließe sich aber nur durch den Eintritt Deutschlands bekämpfen.

Empfang der Presse bei Chamberlein.

Berlin, 5. Okt. Wie der Sonderberichterstatter der „T.U." aus Locarno meldet, empfing der englische Außenminister Chamberlain heute vormittag 9,30 Uhr die Pressevertreter des Auslandes. Der Minister begrüßte es, daß nach der deutschen Erklärung Stresemanns die Verhandlungen mit Tschitscherin die Konferenz nicht belasten. Zweck und Aufgabe der Konferenz sei es, die Bitternis des Krieges unter den Völkern zu beseitigen und die Versöhnung unter den Nationen einzuleiten. Es liege allerdings im Wesen einer solchen Besprechung, daß Schwierigkeiten vorhanden seien, doch hoffe er, daß sie sich überwinden lassen werden. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen nicht von außen gestört (!!) würden, in dem Fremdes hineingetragen würde, sondern einen ruhigen Verlauf nehmen. Es sei notwendig, daß die Konferenz zu einem guten Erfolg geführt werde. Bei einem Mißlingen würden die Schwierigkeiten für die Zukunft größer sein als bisher.

Kurze Konferenzdauer in Locarno.

Die voraussichtliche Dauer der Konferenz wird in den politischen Kreisen der Konferenzteilnehmer auf etwa 10 bis 12 Tage angesetzt.

•

Der belgische Außenminister Vandervelde ist am Sonntag abend ebenfalls in Locarno eingetroffen. Er hatte gleich nach seiner Ankunft mit dem Vertreter Italiens, Scialoja und dem französischen Außenminister Briand längere Unterredungen.

•

Der „Petit Parisien" behauptet, daß auch Tschitscherin mehrere russische Beobachter nach Locarno absende.

Die Aussichten des französisch-amerikanischen Schuldenabkommens.

Paris, 5. Okt. Der „Matin" stellt, anscheinend offiziös beeinflußt, den Standpunkt der französischen Regierung in den Schuldenverhandlungen mit Amerika fest. Painleve sei der Ansicht, daß die Besprechungen mit den Vereinigten Staaten nicht abgebrochen, sondern nur unterbrochen sind. Er habe völliges Vertrauen zu Amerika. Der „Eclair" bringt einen offenen Brief des früheren Finanzministers Klotz, in dem dieser das provisorische Schuldenabkommen entschieden verwirft. Darin heißt es:

1. Die Regierung dürfe nicht den Fehler begehen, das provisorische Abkommen dem Parlament zu unterbreiten. Es würde auf jeden Fall mit großer Mehrheit abgelehnt werden.

2. Eine teilweise Rückerstattung der Schulden käme nicht in Frage, solange der endgültige Schuldenbetrag nicht festgesetzt ist.

3. Es ist ein Währungsabkommen abzuschließen, wodurch die französischen Jahresleistungen nicht nach Maßgabe der erhöhten Kaufkraft des Frank gesteigert werden können.

4. Zwischen unseren Zahlungen und den deutschen Jahreszahlungen muß ein direkter Zusammenhang geschaffen werden.

5. Frankreich behält sich das Recht vor, die Schulden an Amerika zum Teil in Naturallieferungen abzuzahlen.

Der frühere Finanzminister erklärte, er sei davon überzeugt, daß seine Auffassung von der Mehrheit seiner Kollegen im Parlament geteilt würde.

Dawesplan und Schuldenfrage.

London, 3. Okt. Die Presse beschäftigt sich ausschließlich mit dem Scheitern der Washingtoner Verhandlungen. Der „Times"-Korrespondent in Washington erklärt, man hoffe, daß das provisorische Abkommen von der französischen und amerikanischen Regierung angenommen werden würde. Die Frage werde nunmehr bis 1929 in der Schwebe sein, und dies werde es ermöglichen, die

Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des Dawesplanes festzustellen.

Dies sei auch vom amerikanischen Standpunkt aus wichtig, namentlich deshalb, weil man sehen werde, ob die Verhandlungen mit Frankreich fortgesetzt werden können. Natürlich verzögere die Nichtregelung der Schuldenfrage den finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas und verursache empfindliche Verlegenheiten der Schuldner sowohl wie der Gläubiger. Großbritannien sei an den Verhandlungen von Washington interessiert, weil das Abkommen zwischen Churchill und Caillaux nur dann ins Leben treten sollte, wenn die Franzosen mit den Amerikanern eine Vereinbarung getroffen hätten. Die „Financial Times" erklären, daß das französische Publikum das provisorische Abkommen nicht zu beklagen brauche, aber unangenehm wäre es für Frankreich, wenn ihm nunmehr die amerikanischen Bankhäuser verschlossen blieben.

Der spanische Sieg in Marokko.

London, 5. Okt. Nach Meldungen der „Times" aus Tanger scheint der spanische Sieg bei Alhucemas vollständig zu sein. Abd el Krim ist südwärts geflohen und die letzten Nachrichten von seinem Aufenthalt lauten dahin, daß er Buham erreicht habe, das 12 Meilen von Ajdir entfernt liegt, wo er angeblich weitere Maßnahmen zu seiner Verteidigung trifft. Er bemüht sich weiterhin, den Widerstandswillen der eingeborenen Stämme aufrecht zu erhalten, doch fordert er sie nicht mehr auf, Truppenkontingente zu stellen ,da dieser Wunsch kaum befolgt werden würde. Dagegen dringt er in sie, ihr eigenes Land zu verteidigen.

•

Michaud verlangt Rehabilitation.

Nach Meldungen der Pariser Presse hat General Michaud, der die Niederlage in Syrien verschuldet haben soll, beantragt zu seiner persönlichen Rechtfertigung vor ein Gericht gestellt zu werden.

Glänzender Verlauf des Stahlhelm-Sporttages

Frontgeist im Herzen darf nicht untergehn!

Immer gewaltiger wird das Heer derjenigen ehemaligen Frontsoldaten, die mit tiefster Ueberzeugung das ebenstehende Gelübde im Herzen tragen. Frontgeist war es ja, der einer Welt von Feinden trotzen ließ, der ruhmreiche, unvergleichliche und ewig fortlebende Siege an die Fahnen der deutschen Heere knüpfte. Frontgeist war es, der nach dem Dolchstoß der Novemberlinge anfänglich ein kleines Häuflein Getreuer, denen das Herz blutete vor Weh und Scham über das furchtbar von äußeren Feinden und eigenen Volksgenossen gepeinigte Vaterland, zusammenführte zu zäher unermüdlicher Pionierarbeit am Neuaufbau Deutschlands. Frontgeist war es, der die Grundlagen schaffte für den tröstlichen Lichtblick der Gegenwart in die Zukunft. Frontgeist muß es sein, der einmal unser ganzes Volk durchflutet und befeuert, wenn es gilt, durch die kühne Tat der Männer das geschichtlich gewordene, Achtung gebietende starke Großdeutschland neu erstehen zu lassen. Frontgeist gegen Memmengeist, der nur ängstlich nach den jetzt so aufgeblähten Feinden schielt und sie feige um gut Wetter bittet; der in heimtückischer Art seine Zufallsmacht ausnutzt, um den höchsten seelischen Wert neben der Ehrfurcht vor Gott, die Liebe zum Vaterland und die nationale Wehrfähigkeit zu erdrosseln versucht. Der „Stahlhelm" kann ein Lied von der Bosheit solcher Gegner im Reiche singen. Besonders der Landesverband Halle-Merseburg, dem schwerste Notzeit den Auftrieb zu einem Machtfaktor gegeben hat, hat eine lange Kette kleinlicher Schikanen und Gehässigkeiten abgewehrt durch seine kernige Führerpersönlichkeit Duesterberg, dessem Name mit der geretteten Existenz des mitteldeutschen Landes und Volkes stets verbunden sein wird.

Auch der gestrige Stahlhelmsporttag hat durch Nadelstichpolitik des Memmengeistes geschädigt werden sollen — ein Versuch, der den Gegnern nicht gelungen ist und der auch später nicht gelingen wird, falls er wiederholt werden sollte. Sport ist das Lebenselexier für ein Volk, das den Willen zur Gesundung hat. Sportliebe und Frontgeist ist die glückliche Synthese der vaterländischen Befreiungsarbeit. So war es ganz selbstverständlich, daß der Ruf der Landesverbandsleitung ein gutes Echo in den Ortsgruppen fand und der erste Sporttag des Stahlhelms, der im vorigen Jahre durch das Verbot des Regierungspräsidenten Grützner nicht abgehalten werden konnte, ein erfreulicher Erfolg wurde.

•

Das Protektorat hatte

Generalfeldmarschall von Mackensen

übernommen. Bereits am Sonnabend weilte er als Gast zum Kommers in der Saalschloßbrauerei. Jubelnde Begeisterung umbrauste den alten Recken, der trotz seiner 76 Jahre aufrecht wie ein junger Soldat mit blitzendem Blick die Ehrenkompagnie des Jung-Stahlhelm beim Empfang am Bahnhof prüfte. Am Nachmittag nahm er an der Führersprechung teil. Bundesführer Kam. Seldte war ebenfalls erschienen. Oberstleutnant Kam. Duesterberg-Halle begrüßte hier den Generalfeldmarschall und erklärte, daß es für die Stadt Halle eine große Ehre sei, den berühmten Feldherren in ihren Mauern zu sehen. Von Mackensen hob in seiner Aussprache besonders die Verdienste des Landesverbandes Halle-Merseburg und dessen Führer Oberstleutnant Duesterberg um die Stahlhelmbewegung hervor, die heute auf einer so stolzen Höhe stehe. Kam. Seldte ehrte den Führer des Landesverbandes Halle-Merseburg und versicherte, daß er mit allen Führern engstens zusammenarbeiten wolle auf das eine Ziel hin: Staatswohl und Freiheit!

Der Begrüßungsabend.

Schwarzweißrot und die Fahnen des Kriegsheeres grüßten die überaus zahlreich erschienenen Kameraden im großen Saale der Saalschloßbrauerei. Flotte Armeemärsche der Stahlhelmkapelle unter Musikmeister Seiferth's bewährter Stabführung umrahmten die Ansprachen, deren erste Hauptmann Jüttner zur Begrüßung des Feldmarschalls hielt.

Der Generalfeldmarschall betonte in seiner Ansprache, daß es nicht seine Verdienste gewesen seien, die ihn während des Krieges seine Waffentaten mit Erfolg vollbringen ließen, sondern der Geist der Frontsoldaten sei es gewesen. Darum freue er sich ganz besonders, wieder im Kreise strammer Frontsoldaten zu weilen. Hauptmann Schulz, der Leiter des Sportfestes, ging auf die Bedeutung und Ziele der sportlichen Arbeit des Stahlhelms ein, die dazu dienen soll, die fehlende Wehrkraft des deutschen Volkes zu ersetzen. Mit einem kräftigen „Frontheil" auf den Reichspräsidenten v. Hindenburg beendete er seine Worte. Kam. Seldte überbrachte die Grüße der Bundesleitung und überreichte dem Landesverband Halle-Merseburg und dessen Führer eine Führerstandarte und das Führerschild.

Unter starkem Beifall gab er alsdann bekannt, daß der Stahlhelm Herrn Generalfeldmarschall v. Mackensen zu seinem Ehrenmitglied ernannt habe.

Oberstleutnant Duesterberg dankte für die dem Landesverband zuteil gewordene Ehrung und versicherte, daß der Landesverband Halle-Merseburg nicht nur die gewonnene Position erhalten, sondern sich immer mehr erweitern werde. Sein „Frontheil" galt dem Stahlhelm.

Das Sportprogramm des Sonntags.

Bereits früh 7 Uhr fand ein großes Wecken statt. Bald hatte es den Anschein, als ob die ganze Veranstaltung zu Wasser werden sollte. Aber der Himmel klärte sich auf und echtes Sportwetter ermöglichte die ordnungmäßige Durchführung des ganzen Festes. Von 9 Uhr vormittags begannen die sportlichen Veranstaltungen auf der Rennbahn. Interessant war die Freiballon-Fuchsjagd. Der Ballon, der die Richtung Merseburg einschlug, wurde von 40 Krafträdern verfolgt. Die Mitteldeutsche Stahlhelmstaffel, die von Flugzeugen, Kraftwagen, Krafträdern, Läufern und Reitern bestritten wurde, nahm ihren Weg über Nordhausen nach dem Flugplatz in Magdeburg, hier übergaben die Flugzeugführer den Staffettenstab den Kraftwagen, die ihn nach Halle beförderten. Von hier haben Kraftwagen die Strecke Halle—Leipzig zurückgelegt, andere brachten die Staffette von Leipzig nach Merseburg und von hier aus wurde die Schlußstrecke von Radfahrern, Läufern und Reitern bestritten. Um 11 Uhr begann der Armee-Gepäckmarsch, der über eine Strecke von 20 Kilometer führte. Es nahmen 120 Gruppen mit je 9 Mann teil. Es fanden weiter eine Kraftwagen-Geländefahrt und eine Radgeländefahrt statt. Der Nachmittag brachte neben den Wettbewerben die Entscheidungen der reiterlichen Veranstaltungen, Leichtathletik usw.

Ueber 12000 Menschen, davon etwa 3000 Sportteilnehmer, wohnten den sportlichen Veranstaltungen am Nachmittag auf der Rennbahn bei. Gegen ½2 Uhr traf Generalfeldmarschall v. Mackensen in Begleitung mehrerer Offiziere ein, stürmisch begrüßt von der Menschenmenge. Die Teilnehmer, die sich an den Wettbewerben beteiligten, trafen zwischen 1 und 2 Uhr am Ziel der Rennbahn ein. Die weiteren Vorführungen der einzelnen Gruppen wurden mit großem Interesse verfolgt, besonders interessant waren die reiterlichen Veranstaltungen, das Hindernislaufen und die Freiübungen.

Nach Beendigung der Wettkämpfe hielt Oberstleutnant Duesterberg eine Ansprache. Zunächst dankte er nochmals dem Generalfeldmarschall v. Mackensen wärmstens für die Uebernahme des Protektorats. Ebenso sprach er dem Bundesführer sowie allen Ehrengästen, Freunden und Gönnern, den Vertretern des Magistrats, der Behörden, der Presse, der Industrie, Landwirtschaft und der Vaterländischen Verbände für ihr Erscheinen. Der heutige Stahlhelmsporttag wäre ein Versuch gewesen, der uns befriedigt hat und der nunmehr jährlich wiederholt werden soll. Er betonte, daß dem Stahlhelm nichts ferner liegt, als den bestehenden Turn- und Sportvereinen Konkurrenz zu machen. Hierauf legte er die sportlichen Ziele des Stahlhelm dar. Nicht nur unsere äußeren Feinde, sondern auch eigene Volksgenossen rechnen mehr oder minder schadenfroh mit einer Minderung der Kräfte des Stahlhelm. Wenn auch die Stahlhelmer älter werden, so soll sie gerade ihre sportliche Tätigkeit vor Schwäche schützen. Wir betrachten den Sport nicht als Selbstzweck, sondern im Sinne Jahns als Dienst am Vaterlande. Es wird keine Sportfexerei getrieben, sondern ganz allgemein soll die Mehrzahl unserer Kameraden in einem bestimmten Grad körperlicher Leistungsfähigkeit erhalten bleiben. In diesem Zusammenhang wies Oberstleutnat Duesterberg dringend auf die Notwendigkeit hin, **alle genußsüchtigen Uebertreibungen im Stahlhelm zu vermeiden,** da nicht nur der Geldbeutel sondern vor allem auch die Gesundheit der Kameraden geschädigt wird. Dies müsse zur freiwilligen Selbstbeschränkung führen.

Wer sich von seinen eigenen Trieben nicht befreien kann, hat keinen Anspruch auf persönliche oder staatliche Freiheit. Die deutsche Befreiung ist und bleibt aber das höchste und letzte Stahlhelmziel.

Dazu gehört ein unerschütterlicher Tatwille, der im Stahlhelm stets gefördert werden soll. — Er verwies auf die außen- und innenpolitische Lage und wünschte, daß die Regierung mehr als bisher im Interesse des Vaterlandes die nationalen Kräfte nützen möge. Die furchtbare Wirtschaftskrise mit ihren verhängnisvollen Folgen verlangt von uns den lebendigen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen. An die Stahlhelmer ergeht aber die Aufforderung, das soziale Gewissen zu wecken, die Engherzigkeit, den widerlichen Geiz und die Selbstsucht zu überwinden. Dort, wo Stahlhelmer Einfluß haben im öffentlichen Leben, dürfen keine Volksgenossen an Unterernährung zu Grunde gehen. Wo Stahlhelmer mitarbeiten, muß endlich auch die entsetzliche Wohnungsnot überwunden werden. Die Stahlhelmer können die Kraft dazu finden, dazu befähigt sie die Schulung in schwerem Frontkampfe. Dann erreichen wir unser Endziel,

das freie Großdeutschland. Das walte Gott!

Oberstleutnant Duesterberg schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Volk und Vaterland. Anschließend sang die tausendköpfige Menschenmenge entblößten Hauptes die erste Strophe des Deutschlandliedes.

Folgende Resultate wurden erzielt:

Freiballon-Fuchsjagd: Nachdem der Ballon in der Gegend zwischen Zeitz und Hohenmölsen um 11 Uhr vormittags niedergegangen war, erreichte Horn, Ortsgruppe Kölsan, auf einem Schwerkraftrad um 11,01 den Landeplatz. In kurzen Abständen folgten die nächsten Fahrer. In der Klasse der Leichtkrafträder wurde Gehrmann, Mücheln, um 11,22 Sieger.

Mitteldeutsche Stahlhelm-Staffel: Sieger: Ortsgruppe Halle in 4 Stunden 46 Minuten. Die zweite Staffel brauchte eine Minute länger.

Armee-Gepäckmarsch:

1. Brehna (55 Punkte), 2. Eilenburg (48 Punkte), 3. Nietleben (48 Punkte), 4. Magdeburg (45 Punkte).

Vom „Scharnhorst" gewannen Halle und Schafstädt mit der gleichen Punktzahl.

Hervorzuheben verdient, daß ein 68jähriger Stahlhelmer der Ortsgruppe Trebnitz den Armeegepäckmarsch mitmachte und ihn in glänzendster Verfassung überstand. Die Kreisgruppe Schwickersdorf brachte allein 170 Mann auf die Beine! Fast alle kamen wieder frisch und munter am Ziel an.

Radgeländefahrt: Stahlhelm (40 Kilometer). 1. Jungstahlhelm Könnern 1 Std. 3 Min., 2. Ortsgr. Schwittersdorf 1 Std. 51 Min., 3. Ortsgr. Trebnitz 1 Std. 58 Min.

Bei den 130 Gepäckmärschlern der Ortsgruppe Halle siegte die Gruppe Naumann in 2 Std. 7 Min. Beim Scharnhorstbund holte sich die Ortsgruppe Wettin auf der Strecke von 20 Kilometern in 48,4 Min. den ersten Preis. Halle und Holleben folgen.

Kraftwagengeländefahrt: 1. Halle (2 Std. 29 Min.), 2. Mücheln (2 Std. 58 Min.), 3. und 4. Halle.

Schwedenstaffel: 1. Jungstahlhelm Jena 2,42 Min., 2. Scharnhorst Merseburg 3,59 Min., 3. Stahlhelm Diemitz 2,52 Min.

Wurstkanonenwerfen: 1. Jungstahlhelm Halle 53,80 Meter, 2. Ortsgruppe Schwittersdorf 50,20 Meter, 3. Oberröblingen 48,10 Meter.

Tanzirken: 1. Ammendorf 7 Punkte, 2. Weißenfels 5 Pkt., 3. Halle 3 Punkte.

Reiterliche Veranstaltungen: Springen: Neukirchen, Eignungsprüfung: Halle, Exerzieren: Reiterverein Halle.

•

Die sportliche Beteiligung der Stahlhelm-Ortsgruppe am gestrigen Sporttag in Halle bestand aus zwei Gruppen zu je einem Führer und 10 Mann. Die Radfahrergruppe führte Kamerad Pohl. Zu der 40 Kilometer langen Strecke wurde in Kötschen gestartet. Der Weg führte über Niederbeuna, Kayna, Roßbach — hier Wendepunkt — zurück nach Kötschen, Merseburg, Schkopau, Ammendorf, Halle —Rennbahn. Gefahren wurde 2 Stunden 15 Minuten oder per Kilometer 3,37 Minuten.

Die Gepäckmarsch-Gruppe führte Kamerad Hoppe, Streckenlänge 20 Kilometer, Belastung 25 Pfund. Gestartet wurde auch in Kötschen. Dann ging es über Merseburg, Schkopau, Ammendorf zum Ziel Halle-Rennbahn. Dauer 2,50 Stunden oder per Kilometer 8,5 Minuten.

Kamerad Hoppe wurde leider durch Unvorsichtigkeit oder auch aus gemeinem Haß von einer Weibsperson an der Unterführung an der Naumburger Straße mit dem Rade so scharf angefahren, daß er stürzte und sich erhebliche Verletzungen zuzog. Seine bewährte Standhaftigkeit ließ ihn aber tapfer den Gepäckmarsch durchhalten.

Im nächsten Jahre dürfte die sportliche Beteiligung stärker werden, da eine Reihe wertvoller Wanderpreise zum Wettbewerb Anreiz geben. Hoffentlich ist dann auch die Merseburger Gruppe stärker beteiligt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0002

Aus Stadt und Umgebung

Verein für Heimatkunde.

Trotz des schönen Sonntagnachmittag-Wetters hatte sich auf die Einladung des Vereins für Heimatkunde eine stattliche Anzahl Besucher eingefunden, um einen Vortrag über die Besiedlung unseres Vaterlandes und insbesondere unseres Kreises zu hören. Lehrer Pretzien führte die Besucher zunächst auf das Ausgrabungsfeld, von ihnen mit der Aussicht über die prächtige, im Sonnenschein daliegende partähnliche Landschaft der Aue zugleich eine Schilderung der diluvialen Verhältnisse wurde, die unserer Gegend die Eigenart gegeben haben. Da nahm zunächst die Saale in einem neun Kilometer breiten Bette in der Richtung Göhren, Lützen, Lehna, Günthersdorf und Wehlitz ihren Weg, reichlich Geröll aus dem deutschen Mittelgebirge ablagernd. Dann kam das erste Nordlandeis, das die Flüsse aufstaute und sich auf seiner Grundmoräne langsam nach Süden verschob. Mit seinem Auftauen und Rückwärtsgehen begann die Saale sich ein 20 Meter tiefes Bett zu graben, das im großen und ganzen die Richtung des heutigen Saalelaufes verfolgte. Unstrut, Elster und Luppe beginnen in unserer Gegend ihre Gewässer der Saale zuzuführen. Erstere wurde gezwungen, durch Bildung zweier Arme den Teil der Saaleterrassen loszulösen, der jetzt als Burghügel den ältesten Bestand unserer Stadt bildet. In dieser Zeit wurde viel Sand und Geröll von den Flüssen abgelagert, die vielfach zu Bauzwecken verwendet werden. Durch eine zweite Eisperiode sind keine bedeutenden Veränderungen in der Bodenform unseres Kreises eingetreten. Stürme der Nacheiszeit bildeten den Löß, der zu dem sichersten und zuverlässigsten Boden der Landwirtschaft gehört. Damit hat die Erdepoche des Diluviums ihr Ende erreicht.

Die Besucher begaben sich nun in den Vortragssaal, wo ihnen an der Hand von zahlreichem ausgelegtem Material der angekündigte Vortrag zuteil wurde. Er führte die Zuhörer an den Beginn des Alluviums, der letzten Bildungszeit der Erdoberfläche. Für Deutschland kommt dabei nur der Bildungsvorgang der Ostsee in Frage. In der Yoldiazeit war sie ein Eismeer, das einen breiten Ausgang nach dem Skagerak hatte. Durch langsame Hebung des Westgebietes wurde sie in der Ancylus-Periode ein Süßwasserbecken, das durch Senkungen in der Litorina-Zeit seinen gegenwärtigen Bestand erhielt. Während in dieser Zeit in Mitteleuropa der Pelz der Wälder wuchs, der allen Sieglungen wehrte, so war doch der Küstenstrich Norddeutschlands freigeblieben und von Menschen bewohnt. Erst im mittleren Teile des Alluviums werden durch den Witterungsschlag zu einem kontinentaleren Klima die Wälder gelichtet und zu Besiedlung freigegeben. Drei große Kulturkreise: der Ost-, Nord- und Westkreis sind es, die ihre Pioniere in die bisher unbewohnten Gegenden vordringen lassen, dabei selber in Berührung kommen, ja sich in ihren Randgebieten überschneiden und dabei zu Mischkulturen Veranlassung geben. Zu diesen Randgebieten gehört der Kreis Merseburg. Das Museum zu Merseburg birgt von 18 Plätzen Funde des Ostkreises, die sich auf die Gemarkungen der Ortschaften Merseburg, Schkopau, Trebnitz, Kriegsdorf, Pretzsch und Spergau erstrecken. Der Nordkreis ist durch seine Steinkisten im Ausgrabungsfelde bezeugt. An abweichenden Kulturen treten Trichterbecherleute, Rössener Bauern, Vertreter der Jordansmühler-Kultur und Megalithkeramiker auf. Zuletzt läßt noch die Kultur der Schnurkeramiker ihre Wellen über unseren Kreis ziehen. Doch ist der Abschluß der jüngeren Steinzeit — unter diesem Namen faßt man die genannten Siedlungen zusammen — nicht ohne Störung gewesen. Kinder des westlichen Kulturkreises streiften durch Mittel- und Süddeutschland. Sie sind überall an den Glockenbechern zu erkennen, welche ihren Hockergräbern als Beigaben gegeben sind. Auch sie sind durch unseren Kreis gezogen. Mit ihrem Auftreten schließen die Völkerbewegungen der früheren Steinzeit ab.

•

Zum 100 jähr. Jubiläum des Provinziallandtages

Am 3. August 1823 erschien das Gesetz wegen allgemeiner Anordnung von Provinzialständen und durch Gesetz vom 27. März 1824 wurde Merseburg als Ort der Stände-Versammlungen der Provinz Sachsen bestimmt. Demgemäß wurde in Merseburg der Erste Sächsische Provinzial-Landtag vor 100 Jahren in den Tagen vom 2. Oktober bis 27. November 1825 abgehalten. Das damals Gräflich Zachsche Haus, das jetzige „Alte Ständehaus", wurde vom König Friedrich Wilhelm III. durch Kabinettsorder vom 10. Juni 1838 den Provinzialständen als Eigentum überwiesen. Büros und Amtswohnungen wurden darin untergebracht. Vor hundert Jahren und noch lange später hielt der Provinzial-Landtag seine Sitzungen in dem aus der Merseburger Herzogszeit stammenden „Schloßgartensalon" ab. Seit 1895 tagt der Landtag der Provinz Sachsen im „Neuen Ständehaus" in dem großen schön ausgestatteten Sitzungssaal. Dort war zuvor der ehemalige „Jägerhof" nebst „Küchengarten", der 1890 von der Stadt Merseburg für 95 000 Mark erworben und der Provinzial-Verwaltung zum Geschenk gemacht ward, worauf gegen die Konkurrenz von Magdeburg und Halle der Beschluß erging, daß die Provinzial-Verwaltung in Merseburg bleibt. Auch Otto von Bismarck ist als Landtagsabordneter in Merseburg gewesen. Ich habe aber bisher nicht ermitteln können, wo er wohnte. Wenn es jemand weiß, so bitte ich um Nachricht. Vor 100 Jahren wurde der erste Landtag mit einer ganz besonders langen Dauer vom 2. Oktober bis 27. November abgehalten, ein hochbedeutendes Ereignis für Merseburg. Es gab damals unter den neuen Verhältnissen viel zu beraten. Solche langen Landtage haben wir in Merseburg schon längst nicht mehr. Schwickert.

•

Ein ereignisvoller Sonntag.

Noch in den frühen Morgenstunden goß es gestern in Strömen. Niemand glaubte so recht daran, daß der Wettergott noch einmal gute Laune bekommen würde. Und doch wurde man angenehm enttäuscht, dafür sorgten die Herbststürme! Mit einigen kräftigen Windstößen verjagte er die trüben Wolken und bald lachte schönster Herbstsonnenschein über Merseburg. Und nun konnte jeder sein Sonntagsprogramm verwirklichen. Ganz abgesehen von dem großen Mitteldeutschen Stahlhelmsporttag in Halle, zu dem viele Merseburger nach unserer Nachbarstadt geeilt waren, wartete vor allem das Oktoberfest auf zahlkräftige Besucher. Der Sportverein feierte sein Jubiläum, die Ruderer fuhren mit vierzehn schmucken Booten zum letzten Mal in dieser Saison auf der Saale, noch mancher andere Verein hatte seine Mitglieder zusammengerufen, kurz, es kam wohl noch ein jeder auf seine Kosten, vor allem diejenigen, die auf der Oktoberwiese gewesen waren. Doch darüber ein ander Mal!

Generalfeldmarschall von Mackensen weilte am Sonnabend nachmittag in den Mauern unserer Stadt, um hier als der letzte überlebende Domherr dem Domkapitel einen Besuch abzustatten. Dann besuchte er die Witwe des ihm befreundeten Geheimrat v. Wrede. Trotzdem die Ankunft geheim gehalten worden war, hatte sich doch eine größere Anzahl Leute in der Hallischen Straße eingefunden.

Zwei Flieger und ein Freiballon flogen anläßlichlich des Mitteldeutschen Stahlhelmtages in den gestrigen Vormittagsstunden über unsere Stadt. Der Ballon der sich nicht allzu hoch bewegte, konnte längere Zeit gesichtet werden.

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

„Der gegenseitige Garantievertrag."

London, 5. Okt. Der diplomatische Korrespondent des „Observer" bemerkt, daß offiziell der Ausdruck „Pakt" auf der kommenden Konferenz nicht gebraucht werden soll, weil das französische Wort „Pakt" eine andere Bedeutung habe und zu Mißverständnissen führen würde. Der Vertrag, über den verhandelt werde, werde „der gegenseitige Garantievertrag" heißen. Er werde den Hauptteil des gesamten Bauwerkes, das in Locarno errichtet werden soll, darstellen. Der Vertrag werde Frankreich und Deutschland verpflichten, gegenseitig das entmilitarisierte Rheingebiet nicht zu verletzen. Der Vertrag werde durch vier weitere Verträge ergänzt werden.

Das fünfte „Experiment" Frankreichs.

Paris, 5. Okt. Ministerpräsident Painleve hat heute bei der Enthüllung eines Denkmals eine Rede gehalten, in der er auf die bevorstehende Ministerkonferenz und auch über die Lage in Marokko zu sprechen kam. Die deutsch-französische Aussöhnung, so führte der Minister aus, ist der Eckstein der europäischen Zivilisation. Trotz des jahrhundertalten Grolles ist eine solche Aussöhnung möglich, wenn die beiden Völker den Willen haben, dem gegenseitigen Mißtrauen ein Ende zu machen und sich dazu entschließen, an ihre gegenseitige Aufrichtigkeit zu glauben. In diesem Geiste wird die französische Regierung in Locarno das fünfte Experiment wagen, das seit Abschluß des Waffenstillstandes zur Herbeiführung eines wahrhaften Friedens unternommen wurde. (Wenn das fünfte Experiment uns wieder nur Demütigungen und Schikanen wie die vier ersten bringen soll, dann ziehen wir es künftig vor, uns nicht mehr solchen Experimenten auszusetzen. D. Schriftl.)

Der Redner wandte sich dann dem Marokkoproblem zu und gab eine Darstellung der Vorgänge, die zu dem gegenwärtigen Konflikt geführt hätten. Frankreich und Spanien hätten über ein Autonomieangebot an Abd el Krim selbstverständlich nicht hinausgeben können. Das Ansinnen würde für den Fall, daß die völlige Unabhängigkeit gesichert würde, zu einem Tummelplatz von Abenteurern und Nationalisten der verschiedenen Länder werden, die augenblicklich nur eine Handvoll seien, aber sehr bald zu einer Legion anwachsen würden. Keine der Mittelmeermächte könne eine solche Gefahr dulden. Für Frankreich würde sie geradezu tödlich sein.

Auch Benesch reist ab.

Prag, 5. Oktober. Der tschechoslowakische Außenminister Benesch, der am Dienstag mit seinen juristischen Sachverständigen und seinem Sekretär nach Locarno abreisen wird, erklärte in einem Interview, daß die Sicherheitskonferenz erst Ende der Woche die tschechoslowakisch-deutsche Schiedsgerichtsfrage beraten werde. Er hege volle Hoffnung auf ein gutes Gelingen.

Französische Angriffe in Marokko.

Paris, 5. Okt. Die französischen Truppen haben nach Meldungen aus Fez gestern mit einem Angriff auf das Bergmassiv der Senhadjas begonnen. Die französische Offensive setzte bei Morgengrauen ein und schreitet günstig fort. Man hat festgestellt, daß der Feind sehr verschanzt ist und, von dem Gelände begünstigt, erbitterten Widerstand leistet. Den Angriffen ging eine Beschießung durch die französischen Flugzeuggeschwader voraus, die insgesamt 98 verschiedene Stellen unter Feuer nahmen.

Dem „Journal" wird aus Madrid gemeldet, daß man in der Umgebung Primo de Riveras den sichern Eindruck hat, daß man mit großen Schritten dem Frieden entgegengehe. Zu dieser Auffassung ist man bestärkt durch die Unterwerfung verschiedener Stämme und besonders durch den Zusammenbruch der Beni Quriaghels, die die Bucht von Alhucemas verteidigen sollten, sich aber in völliger Auflösung in das Innere des Landes zurückzogen. Der spanische Nachrichtendienst hat ermittelt, daß Abd el Krim bereits seine Flucht vorbereitet, da er befürchtet, den franko-spanischen Truppen in die Hände zu fallen oder dem Sultan ausgeliefert zu werden.

Kriegsvorbereitungen im nahen Osten.

London, 5. Okt. Der „Daily Telegraph" schreibt, im Zusammenhang mit der Krise in Mossul und den einzelnen militärischen Vorbereitungen in der Türkei würde vor allem die Verantwortung für die Schiffahrtskontrolle und die freie Durchfahrt in den Dardanellen eine große Rolle spielen. Die türkische Regierung sei nicht berechtigt, Minen in der Meerenge zu legen und überhaupt die Dardanellen zu befestigen. Bei der Insel Aegina sind 17 englische Kriegsschiffe und ein Hospitalschiff zusammengezogen worden. Diese Flotte wird sich später in der Nähe von Kreta konzentrieren. Alle diese Nachrichten scheinen auf die Absicht der Engländer hinzuzielen, im Falle eines Konfliktes mit der Türkei gegen die Dardanellen vorzugehen. Es werden gegenwärtig nicht nur militärische sondern auch diplomatische Maßnahmen zu diesem Zweck getroffen.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 5. Oktober.

Auftrieb: 579 Rinder, (115 Ochsen, 208 Bullen, 83 Kalben, 173 Kühe,) 270 Kälber, 4248 Schafe, 2027 Schweine Zusammen: 4,124. Preise Ochsen a) 56—62, b) 42—55, c) 30—41; Bullen a) 54—58, b) 47—53, c) 38 bis 46; Kalben 56—62; Kühe a) 56—62, b) 54—60, c) 40 bis 53, d) 28—39, e) 20—27; Kälber a) —, b) 80—88, c) 69—79, d) 60—68; Schafe a) 55—62, b) 35—54, c) 20—34; Schweine a) 90—92, b) 93—96, c) 84—89, d) 80—83; Fettschweine über höchste Notiz. Geschäftsgang: Rinder, Schafe und Schweine langsam, Kälber gut. Ueberstand: 50 Rinder (14 Ochsen, 13 Bullen, 12 Kühe,, 11 Kalben), 211 Schafe, 132 Schweine.

Der Merseburger Rabe hat gestern wieder glänzende Flüge zurückgelegt. Zunächst war er an der Fliegerstaffel des Stahlhelm-Sporttages beteiligt. Kam. Oelzschner saß am Steuer, die Kameraden Hertel und Fritz flogen als Begleiter mit. Gestartet wurde auf dem Flugplatz in Halle, die Uebergabe des Staffettenstabes erfolgte in Magdeburg. — Nach dieser Flugleistung startete der Rabe wieder mit Herrn Oelzschner nach Schwarza (Thür.), kehrte aber wegen zu dicker Wolkenbildung über dem Thüringerwald zurück, um dann nachmittags erneut zu starten und dann in Schwarza am Flugtag teilzunehmen. Heute morgen ist der Rabe wieder nach Halle geflogen.

Herr Leitlof flog gestern ebenfalls mit der Hallischen Rumpfermaschine nach Bernburg, um dort am Flugtag mitzuwirken. Die Herren haben also wieder einmal gezeigt, wie ungemein rührig sie dem Flugsport dienen. Bald kommt ja nun auch die ruhige „flugarme" Winterszeit. Da soll dann der Rabe gründlich überholt werden, um im kommenden Frühjahr „verjüngt" seine Schwingen wieder rege entfalten zu können.

Die Lungenfürsorgestelle ist von morgen ab wieder geöffnet, Beratungszeit von 5 Uhr nachmittags ab.

Lustiger Abend im „Casino". Wie aus dem Sonnabend-Inseratenteil zu ersehen ist, findet am 9. Oktober, abends 8 Uhr im „Casino" ein lustiger Abend von Karl Keßler statt. Allen Radiohörern wird der Name Keßler bekannt sein. Er ist ein liebenswürdiger Vortragskünstler, dessen Darbietungen stets das Publikum in heiterste Stimmung versetzen. Keßler tritt auch hier in Merseburg mit einem auserwählten Programm auf. Ueber einen lustigen Abend im Festsaal des Neuen Rathauses in Leipzig am 29. September schreibt die „Neue Leipziger Zeitung" u. a. folgendes: „Das Programm war wirklich aus lauter „Treffern" zusammengesetzt. Wenige Worte, Reim oder Prosa, und der Effekt ist da. Der Festsaal des Neuen Rathauses hallte von Lach-Ekstasen wider. Und waren auch manchem Gaste Ettlinger Karlchens Aufsätze bekannt, von Keßler mag man sie immer wieder hören. Der hat den kleinen Lausbuben erfaßt, lebt und lebt vor uns, trotz Frak und Scheitel als Tanzen- und Schulmeister-Schreck. Und wie prächtig trägt er Herrn. Löns bekanntes „Krähengespräch" mit verteilten Dialektrollen vor und läßt uns dann mit Ettlinger einen „lieblichen" Pfingstausflug machen. Abdrücken beklemmt uns bei Moszkowskis Träumen, „wenn wir im Hemd auf dem Bahnhof stehen". Beängstigend suggestiv nimmt und verkörpert Keßler die Sache. — Der musikalische Teil wird ausgeführt von dem Zitherverein Neu-Rössen, der ebenfalls mit einem gut gewählten Programm aufwartet. Wer einige frohe Stunden genießen will, dem steht ein genußreicher Abend bevor.

... **Die größten Kartoffeln!** Von einer Landwirtsfrau eines benachbarten Dorfes wurden uns mehrere Kartoffeln vorgelegt, die das respektable Gewicht von über zwei Pfund pro Stück aufwiesen.

Falsche Rentenbankscheine. Seit längerer Zeit kommen in unserer Gegend falsche Rentenbankscheine zu 10 RM. vor, die von den echten Scheinen erheblich abweichen und bei einiger Aufmerksamkeit sofort zu erkennen sind. Sie sind auf gewöhnlichem Papier hergestellt; das Wasserzeichen ist anscheinend mittels eines fetthaltigen Druckmittels nachgebildet. Der grünliche Stoffauflauf des rechten Schaurandes der echten Scheine ist durch Uebertünchen mit grüner Farbe, in die Fasern eingestreut sind, nachgeahmt. Die Scheine sind im Beschnitt in der Höhe und in der Breite etwas kleiner als die echten Scheine. Der Druck der Vorderseite fällt durch Unsauberkeit auf; der die Wertzahl „10" enthaltene Untergrund ist ungenau wiedergegeben; die Beschriftung wirkt schwer und unklar, besonders in den Unterschriften. Auch die Rückseite weicht durch die rötliche Tönung von den echten Scheinen erheblich ab. Für die erfolgreiche Mitwirkung bei der Ermittlung und Festnahme der Fälscher von Rentenbankscheinen zahlt die Deutsche Rentenbank eine Belohnung bis zu 1000 RM. Sachdienliche Mitteilungen nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Um 18 000 Mark auf der Bierreise bestohlen.

Hamburg, 3. Okt. In einem Ballokal wurden hier einem Gast 18 000 Mark gestohlen. Der Bestohlene hatte von seinem im Auslande lebenden Bruder 20 000 Mark zum Ankauf eines Geschäfts erhalten und beschloß, dieses frohe Ereignis zu feiern. Nach einer längeren Bierreise landete man in einem berüchtigten Ballokal, wo sich der glückliche Besitzer der 20 000 Mark sehr freigebig zeigte und alsdann einschlief. Nach dem Erwachen vermißte er 18 Tausendmarkscheine. Einer der Gäste, mit dem der Bestohlene gezecht hatte, wurde verhaftet. Man fand aber das Geld nicht mehr. Es wird vermutet, daß er das Geld bereits einer dritten Person zugesteckt hat.

Eisenbahnunglück in Görlitz.

Görlitz, 3. Okt. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Freitag an dem Görlitzer Jakobstunnel. Der von Zittau kommende Zug erfaßte hier auf der Strecke tätige Arbeiter, von denen vier schwer verletzt wurden. Ein weiterer Arbeiter wurde leicht verletzt. Von den Schwerverletzten ist später einer gestorben. Die Ursache des Unglückes steht zur Zeit noch nicht fest.

München. Eine sonderbare Neigung. Einem sonderbarem Gelüst ist ein Münchener Kriegsverletzter erlegen. Er machte sich Ausweise als Kriminalschutzmann und übte die Funktionen eines solchen als Sport aus. Vor Gericht erklärte er, daß er von je Neigung zu diesem Beruf gehabt und jetzt einem unwiderstehlichen Drange nachgegeben habe. Er wurde mit Bewährungsfrist zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Gemeinsamer Selbstmord. In der Burgaue wurde ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Es handelt sich um einen etwa 26 Jahre alten Studenten Brand und seine Geliebte. Ueber die Beweggründe zu dem unseligen Schritt ließ sich nichts ermitteln.

Stuttgart. Todesurteil gegen einen Mörder. Hier wurde der 22 Jahre alte Arbeiter Schmidt wegen Mordes zum Tode verurteilt. Sein Freund, der Ausläufer Fichtner, wurde wegen Beihilfe zum Morde zu drei Jahren zehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Schmidt hatte seinen Stiefvater, den Zeitungsverkäufer Kerseboot, im Schlafe erdrosselt und ihn an einen Pfosten der Bettstelle aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Fichtner hatte von den Vorbereitungen zur Tat Kenntnis. Außerdem hatte er gemeinsam mit Schmidt einige Tage vor der Tat den Ermordeten bestohlen.

Herausgeber: Ludwig Balz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

DUNLOP
CORD
Der Reifen für Fahrrad, Motorrad und Automobil
Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0003

Lichtspielpalast „Sonne"

Dienstag bis Donnerstag

Siegende Kraft!

(Die zweite Tod-Sünde.)

Ein Bild voll Wucht! Ein Film voll Spannung!
8 Akte. Ein Werk voller neuer Ideen. 8 Akte.
Eine interessante Begebenheit von Gold und Liebe, Geiz u. Habgier Sünde und Sühne.

In der Hauptrolle: **Rudolf Valentino**, das Vorbild männlicher Schönheit, **Alice Terry**, der entzückendste Filmstern Amerikas.

Billy als Reisender!

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Deulig-Wochenschau, das neueste aus aller Welt.

Angenehme gut durchwärmte und durchlüftete Räume.

Anfang 5,30 und 8 Uhr.

Für die erwiesenen Ehrungen und Aufmerksamkeiten, welche mir anläßlich meines **25jährigen Dienstjubiläums** zuteil wurden, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Lok.-Führer Hermann Wilke
nebst Familie.

Merseburg, den 5. Oktober 1925.
Hallesche Str. 36.

Merseburger Ratskeller.

Bis 15. Oktober jeden Abend
groß. Oktoberfestrummel

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag. Das aufsehenerregende Filmwerk

. . . die sich verkaufen!

Moderner Gesellschafts-Film in **5 Akten.**

Professor de Coster — **Carl de Vogt** — glaubt ein Serum erfunden zu haben, welches dem Menschen ungeahnte Geisteskräfte gibt. Seinem Versuchsobjekt — **Jack Ahlong-Mitzy** — gibt er, damit er sein Leben, falls es nicht glückt, noch 3 Jahre bis zur Reife genießen kann, sein großes Vermögen, entbindet ihn aber vom Vertrag da er ihn nach Ablauf der Frist glücklich verheiratet sieht, um an sich selbst dem Versuch auszuführen.

Sein Lebenswerk bringt ihm den Tod.

In der weiblichen Hauptrolle: **Lia Eibenschütz.**

2. **Die Verlobung auf dem Dach.**
Oberbayrisches Lustspiel in 2 Akten.

Naturaufnahmen: Alpines Hochland der Schweiz

Anfang: 6 und 8,15 Uhr.

Geschäfts-Übernahme.

Gebe hiermit bekannt, daß ich die
Gastwirtschaft Trebnitz
bei Merseburg (vorm. Artur Heyer) am 1. Oktober übernommen habe.

Um gütigen Zuspruch bitten

Max Schiele nebst Frau.

Wegen Familienfestlichkeiten bleibt mein Geschäft morgen, Dienstag, den 6. Oktober, von mittags 1 Uhr ab

geschlossen.

Karl Schmidt,
Kolonialwaren und Bierverlag.

Einladung.

Der Bezirksjugendpfleger Studienrat Hemprich spricht am **Mittwoch, den 7. Oktober 1925, abends 8 Uhr,** im Sitzungssaale des Verwaltungsgebäudes des Zweckverbandes Leuna über:

die Notwendigkeit einer Nähstube und ihre Bedeutung für unsere Frauen und jungen Mädchen.

Daran schließt sich eine Aussprache über die Einrichtung einer Aussteuer-Nähstube.

Hierzu ergeht an die weibliche Bevölkerung der Zweckverbandsgemeinden freundliche Einladung.

Rössen, den 5. Oktober 1925.

Der Vorsitzende
des Zweckverbandes Leuna.
Cornely.

ARNOLD-TROITZSCH TEPPICHHAUS HALLE A.S. Gr. Ulrichstr. 1

Tapeten

nur die neuesten Muster
In allen Preislagen großes Lager

Verlangen Sie unsere Musterkarten!
Buch I per Rolle von 35 Pfennig bis 2.— Mark
Buch II per Rolle von 2.10 Mark bis 6.— Mark

Arnold & Troitzch, Teppichhaus Halle a. Saale
Grosse Ulrichstraße 1, Ecke Kleinschmieden (b

Drucksachen aller Art

ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Preislisten
Briefbogen, Mitteilungen, Umschläge, Formulare
Karteikarten, Programme, Familiendrucksachen
Geschäftskarten, Broschüren, illustr. Zeitschriften

liefert schnell, sauber und preiswert die

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt G. Baltz

Hauptgeschäftsstelle Hälterstraße 4
Filiale Gotthardstraße 38 („Halber Mond")
— Fernsprecher 100 und 101 —

Man verlange Vertreterbesuch!

Wir retten Ihre Haare

Senden Sie
sofort zur mikroskop. Untersuchung unter
fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie
von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege.
Untersuchung und Vorschrift kostenlos.

Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg.
Grünau (Mark) R. 527.

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

WALHALLA, Halle

Direktion Ad. Vogel. Tel. 8385.

1. bis 15. Oktober! Das grosse **Programm!**

Nicol u. Martin
Amerikanische Neuheit.

Carry-Hartrell Excentrics

Herm. Mestrum
der bekannte Verwandlungskomiker

Strathmore amerikanischer Zahn-Kraftakt!

100 **Saltomortale in 100 Sekunden** 100
Ryan u. Burke

Len Morris Musik-Imitator

Torino
der Meister der Jongleure.

Alles in Trümmer,
tolle Pantomime der
Mockrey Truppe

usw.

Anfang 8 Uhr
Platzpreise von 0,60 M. bis 4,50 M.
Vorverkauf: ab 11 Uhr
ununterbrochen

Wir bauen überall

Eigenheime, Mehrfamilien-Häuser, Villen, landwirtschaftliche Bauten

bei geringer Anzahlung oder in ganz niedrigen Raten, Verzinsung und Amortisation billiger als Wohnungsmiete.

Nach 15 Jahren bereits schuldenfrei.

Bedingungen, Pläne usw. gegen Rückporto v. 50 Pfg.

Generalvertretung der Deutschen Rentenheimspar- und Baugesellschaft e. V.

:—: **Markranstädt**, Weststraße 8 (2), Part. :—:

Besuchszeit von 5—7 Uhr nachm.
Vertreter werden überall gesucht.

Kammerjäger Röder

kommt nach hier, um Ratten, Mäuse Schwaben u. anderes Ungeziefer **restlos** unter Garantie zu vertilgen. Bestellungen sende man sofort an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Herr gesucht von alter **Hamburger Zigarr.-Firma** z. Bert. an Wirte und Private. **H. Jürgensen & Co.** Hamburg 22

Freitag, den 9. Oktb. ab 8 Uhr, im „Casino"

Lustiger Abend

von Karl Keßler.
ehem. Hofschauspieler am Hoftheater zu Cassel und Sprecher am Leipziger Rundfunk-Sender unter Mitwirkung des

Zitherverein Neu-Rössen
(ca. 20 Mann)

Karten im Vorverkauf zum Preise von
1,— Mk. (1. Platz) u.
0,75 Mk. (2. Platz)
im Zigarrengeschäft P. Kober Burgstr. u. Buchhandl. E. Berndt Schmalestr. in Neu-Rössen b. A. Hinz, Mittelstr. 141.

Inventar-Auktion in Zorbau.

Freitag, den 9. Oktober d. Js., ab nachmittags 1/2 2 Uhr, findet im Gasthofe **„Weißes Roß"** in **Zorbau** bei Mücheln wegzugshalber der **Verkauf des vorhandenen leb. u tot. Inventars** öffentlich meistbietend gegen bar statt, als: **2 gute Arbeitspferde, 1 einhalbj. Fohlen, Stamm Hühner;** halbverd. **Kutsch-, Höhlens-, kl. Militär-, Jauchewagen m. Faß;** 2 Ladezeuge, Erntegeräten, **eis. Pflug** „Sach Nr. 7", **dreiteil. Walze, eis. Egge,** Partie Wagenräder, **5 Pferdegeschirre, Häckselmaschine, Ziehrolle, Schubkarre, Dezimalwage, Krautmaschine, Schnitzelbank, 2 große Futtermarktsbuden,** Partie Bretter und Pfosten, Wagenstangen und Gespannwagen, Sattel, Partie Ledergeng; ferner Sofa, Bettstellen und and. **Möbelstücke,** sowie div. **Wirtschaftsgegenstände.**

J. A. d. Bes.: **A. Franke, Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 635.**

Beachten Sie bitte meine 3 Schaufenster!

Ständige
Möbel-Ausstellung
preiswerter
Möbel

Speisezimmer, Herrenzimmer
Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen,
Klubgarnituren.

Einzelne Möbelstücke
besonders billig.

Friedrich Peilcke,
Halle a. S. Geistsr. 24/25

Gegründet 1884.

Geschäftsprinzip:
Preiswert und gut

Oberhemden
weiß und farbig geschmackvolle Ausführungen
6.75 8.75 9.50
A. Henckel,
Oelgrube 29.

---

50 Mark
wöchentlich
durch schriftliche Heimarb. Verlangen Sie kostenlos Aufschluß von
Alois Stegmann, Nürnberg.

Bessere Wirtschafterin sucht **15. Okt.** evtl. früher Stellung in nur besserem, möglichst frauenlosem Haushalt. Gefl. Offerten an d. Exped. d. Blattes unt. 204/25 erbeten.

Kaufmann,
30 Jahr, 5 Jahre selbstständig, **sucht**
Stellung.
Offerten u. J. R. 2 an die Exp. d. Bl.

Dienstmädchen oder einfache **Stütze** für aufbürgl. Haushalt **1. od. 15. Oktober gesucht.** Aufwartung vorhanden. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsst. d. Ztg. **Hälterstr. 4**

Schlafzimmer
in Eiche, Birke, Mahagoni, Birnbaum, Nußbaum und Kirschbaum poliert, neue, sehr schöne Modelle, sehr preiswert.
Albert Martick Nachf.
Inh.: Richard Ziemer
HALLE A. S., Alter Markt 2

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Heinz, S. d. Mechaniker Berger; Christel Annemarie, Tocht. d. Reg. Kgl. Aff. Krimmling; Ruth, Toch. d. Schuhmach. Rothe; Heinz, S. d. Tischlers Bruno Overfunk; Helga, T. d. Arb. Eckhardt. **Stadt.** Getauft: Wolfgang, S. d. Maschinenhilfen Frauendorf; Anna-Dorothea, T. d. Geschirrführers Busch; Ursula, T. d. Arb. Krause. — Getraut: Der Werkzeugmacher K. Hendrich u. Frau F. geb. Tepper; d. Klempner und Installateur J. P. Kohla u. Frau E. L. geb. Harnisch; d. Schlosser G. Sporreiter und Frau M. geb. Ackermann. — Beerdigt: D. Kind Werner Wehrmann.

Altenburg. Getauft: Paul S. d. Arbeit. Schumann; Gertrud, T. d. Grubenarbeiters Vormelcherr. Käte, T. d. Heizers Frenzel. — Getraut: Der Lehrer Zschendorlein m. Frau Helene geb. Kabisch; der Schlosser Michael Dannweber mit Frau Berta geb. Teuschr. — Beerdigt: die Lehrerin i. R. Anna Treuding.

Neumarkt. Getauft: Karl Friedrich Walter, Sohn des Arbeiters Karl Ablaß; Alfred Kurt, ein unehel. Sohn.

Familiennachrichten aus Merseburg und Umgegend.

Vermählt: Kurt Rietz u. Frau Gertrud geb. Michaelis, Weißenfels; Fritz Schmidt u. Frau Friedel geb. Schneegaß, Weißenfels; Michel Pitsch, Lehrer und Frau Martha geb. Hafermann, Weißenfels; Hugo Jaeger u. Frau Dorli geb. Sack, Weißenfels; Arthur Krause u. Frau Hilde geb. Schulz, München.

Gestorben: Lehrer a. D. Paul Troitzsch, Wismar; Frau verw. Aug. Stadelmann geb. Deubel, Merseburg, 71 Jahre.

Müller's Hotel

Preiswerter
Mittagstisch
(Abonnement)

Pferde-Verkauf

3 überzählige Pferde
verkauft
Rittergut
Körbisdorf
bei Merseburg

Gelegenheitskauf

„Deutschland" Werk von K. Hielscher, ca. 300 Kupfertiefdrucke, Halbleder geb., Goldschnitt billigst zu verkaufen.

W. Nowag
Annenstraße 19

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0004

Reg.-Präsident Grützner über Vogl und Merres.

Torgau. 3. Okt. In der Verhandlung vom Sonnabend gab Vizepräsident Hausmann-Magdeburg ein kurzes Bild von der Tätigkeit des Landrats Vogl. Er schildert ihn als einen Beamten mit vernünftigen Grundsätzen, der zweifellos Verdienste um den Kreis Liebenwerda sich erworben habe.

Regierungspräsident Grützner

nannte den Landrat einen Beamten mit ausgezeichneten geistigen Eigenschaften, der es verstanden habe, sich eine umfangreiche Gesetzeskenntnis auf allen Gebieten seines Amtsbereiches zu erwerben. Er habe immer seine Selbständigkeit zu wahren gewußt. In der Berichterstattung an seine vorgesetzte Behörde sei er pünktlich, erschöpfend und einwandfrei gewesen, bis die Schradenaffäre gekommen sei. Hier habe er es dann

an der durch seine Stellung gebotenen Wahrhaftigkeit fehlen lassen.

Was die Finanzierung der an sich großzügigen Schradenbesiedelung anbelangt, so habe er da nicht mit der nötigen Ehrlichkeit und dem nötigen Nachdruck gearbeitet. Seine Berichte über den Fortgang der Dinge wurden immer undurchsichtiger, so daß der Zeuge sich veranlaßt sah, mit polizeilichen Vernehmungen vorzugehen. Dabei habe sich dann anfänglich herausgestellt, daß

Vogl und Merres gegenteilige Aussagen

machten. Insbesondere hat Vogl stets abgestritten, von den Sparkassenbüchern, wenigstens von einem, etwas gewußt zu haben. Auf Befragen äußerte der Zeuge, daß er nicht unter dem Eindruck stand, daß zwischen den beiden jetzigen Angeklagten eine anfängliche Verabredung bestanden habe darüber, wie sie aussagen wollten. Der Verteidiger des Vogl, Rechtsanwalt Blume, habe ihm eine Erklärung abgegeben, wonach tatsächlich zwischen den beiden Angeklagten eine Abrede stattgefunden habe hinsichtlich ihrer Verteidigung bei dem Disziplinarverfahren. Merres habe sich bei den Verhandlungen an die Verabredung nicht mehr gekehrt.

Im Verlauf seiner Vernehmung wurde vom Regierungspräsidenten Grützner bekundet, daß bei zahlreichen staatlichen Kassen dieselben Geschäfte getätigt sind, wie in Liebenwerda und es sind daher vielerorts schwere Mißerfolge finanzieller Art zu verzeichnen. Die anderen Kassen haben aber wenigstens

die Satzungsvorschriften eingehalten.

Es wurden heute noch eine ganze Reihe anderer Zeugen vernommen, die im allgemeinen nichts wesentlich Neues vorbrachten. Erwähnenswert sind nur noch folgende Feststellungen: Der Angeklagte Vogl behauptet, daß er bereits im März dem Stadtbankdirektor Krabbe von Rügenwalde gesagt habe, daß die Giros unter den Wechseln Liebenwerda ungültig seien. Der Zeuge Krabbe bekundet heute, daß das nicht stimme. Die erste Nachricht hierüber habe er erst gelegentlich einer Zusammenkunft im Mai erhalten. Die Terminfrage konnte durch die heutige Vernehmung nicht geklärt werden.

Der Zeuge Schmidthals sagte zu dieser Sache, daß im März allerdings eine Zusammenkunft zwischen ihm, Krabbe und den beiden Angeklagten in einem Berliner Bierrestaurant stattgefunden habe. Je weiter die Stunde vorrückte — das Geschäftliche war inzwischen erledigt —

um so angeregter wurde dieses Zusammensein.

Bier und Likör wechselten miteinander ab. Vogl und Krabbe waren in eine Stimmung gekommen, wie sie eben

durch reichhaltigen Alkoholgenuß erreicht

wird. In vorgerückter Stunde hätten beide einmal auf längere Zeit ihren Platz verlassen. Später habe Krabbe in einem Auto zu ihm den Ausdruck gebraucht: „Die denken wohl, sie könnten mich bluffen." Es sei sehr gut möglich, daß Vogl dem Krabbe die Erklärung über die Ungültigkeit der Wechselunterschriften gegeben habe. Er schließe das aus dem Ausspruch von dem „Bluffen". Anderseits könne er sich sehr gut vorstellen, daß Krabbe keine Erinnerung mehr an die Ereignisse dieser späten Abendstunde habe.

Die Verhandlungen gehen am Montag weiter.

Aenderung des preußischen Finanzausgleichs.

Dem preußischen Staatsrat liegt zur Zeit der Entwurf einer Novelle zum Ausführungsgesetz zum Finanzausgleichsgesetz vor. Der Gesetzentwurf ist, wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, einmal die Folge aus der im August durch den Reichstag verabschiedeten Aenderung des Reichsfinanzausgleichsgesetzes. Er hat sich mit den wesentlichen Verschlechterungen auseinanderzusetzen, welche diese Aenderungen des Reichsfinanzausgleiches für Land und Gemeinden bringt. Durch die Kürzung der Anteile der Länder und Gemeinden an der Einkommensteuer von 90 auf 75 Prozent entsteht ein Ausfall, der durch die Erhöhung ihrer Beteiligung an der Umsatzsteuer keineswegs ausgeglichen wird. Die Einbuße beträgt am Endresultat für Preußen für den Rest des Rechnungsjahres 1925 rund 27 Millionen, für das Rechnungsjahr 1926 rund 112,5 Millionen. An sich würde der Ausfall den Staat wesentlich stärker treffen als die Gemeinden, da er im Verhältnis zu den Gemeinden und Gemeindeverbänden an der Einkommen- und Körperschaftssteuer etwa zu 50 Prozent, an der Umsatzsteuer nur mit 40 Prozent beteiligt ist. Der Entwurf verschiebt aber dieses Verhältnis zu Ungunsten der Gemeinden, indem er den Staat an der Umsatzsteuer in Zukunft mit 50 Prozent beteiligen will. Die Begründung verweist auf das noch ungedeckte Defizit des preußischen Staatshaushaltes für 1925 mit 224 Millionen. Sie erkennt zwar an, daß auch die Finanzlage der Gemeinden im ganzen genommen keineswegs günstig ist und sich durch die im Reiche vorgenommenen Steuersenkungen noch wesentlich ungünstiger gestalten wird. Sie glaubt aber, daß die Einbuße von der Gesamtheit der Gemeinden und Gemeindeverbänden noch eher getragen werden könne, als vom Staat. Andererseits gibt der Entwurf den Gemeinden insofern eine gewisse Mehreinnahme, als er ihnen die Verwaltungsgebühren für die sogenannten Auftragshandlungen, die bisher dem Staate und den Gemeinden zur Hälfte zuflossen, völlig überweist.

Zum anderen hat sich der Entwurf die Aufgabe gesetzt, einen stärkeren Lastenausgleich innerhalb der Gemeinden durch gewisse Verbesserungen der Verteilungsschlüssel zu schaffen. Auf dem Gebiet der Einkommen- und Körperschaftssteuer sucht er dies dadurch zu erreichen, daß er die in der Novelle vo m22. März 1925 eingeführte sogenannte relative Garantie auf das Pro Kopf-Einkommen an Einkommensteuer in der Friedenszeit bezogen von 80 auf 100 Prozent erhöht. Dies geschieht mit Rücksicht auf die Notlage der Gemeinden des rheinisch-westfälischen und des oberschlesischen Industriegebietes, aber auch im Hinblick auf ostpreußische Landgemeinden und gewisse Rentnerstädte. Ferner soll mit Rücksicht auf die schon durch die Reichsgesetzgebung gebotene günstige Erhöhung der Hauszinssteuer, die der Entwurf selbst noch nicht bringt, schon jetzt die Inanspruchnahme eines Mehraufkommens aus dieser Steuer zur Ermöglichung der gesamten Aufbesserung auf dem Einkommensteuerschlüssel sichergestellt werden.

Schließlich soll die allzugroße Bevorzugung der Großstädte durch den gegenwärtigen Umsatzsteuerschlüssel, der auf der sogenannten veredelten Einwohnerzahl beruht, durch eine Zusammendrückung der bisherigen Verhältnisziffer abgeschwächt werden. Außerdem soll auf diesem Schlüssel das Verhältnis der schulpflichtigen Kinder einer Gemeinde zu der Gesamteinwohnerzahl, das einen gewissen Inhalt für die Verschiedenheit der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Gemeinden bietet, zur Grundlage einer Zusatzveredelung gemacht werden.

Zuchthausstrafen für Landesverräter.

Vor dem Strafsenat des Reichsgerichts hatten sich der Kunstmaler Paul Moydihsik aus Berlin, der Kaufmann Werner Bach und die ehemaligen Gefreiten August Grube und Kurt Mehner aus Mainz wegen fortgesetzter Spionage zu verantworten. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Die Angeklagten standen von 1922 bis 1924 dauernd mit höheren französischen Offizieren in Verbindung und lieferten an französische Nachrichtenbüros Berichte, die das Reich außerordentlich schwer schädigten. Für ihre Arbeiten erhielten die Angeklagten Summen von 4000 bis 15 000 Mark. Der Reichsanwalt trat für strengste Bestrafung ein. Nach achtstündigen Verhandlungen wurden Moydihsik zu zwölf Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt, Bach zu neun Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht, Meyner zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht, Grube zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. 15 000 Mark, die bei den Angeklagten bei der Vernehmung vorgefunden worden waren, wurden für verfallen erklärt.

•

Eine erschütternde Statistik.

Die Vernichtung des deutschen Schulwesens in der Tschechoslowakei.

In der Schuldebatte im Prager Parlament führte der Abg. Dr. W. Feierfeil (Dtsch. Christl. Soz.) aus, daß es Tatsache sei, daß jede dritte deutsche Volksschulklasse aufgehoben worden sei. Das Traurigste sei aber, daß man es den Gemeinden verbiete, aufgelöste Schulklassen auf eigene Kosten wieder zu errichten, woraus hervorgehe, daß nicht Ersparungsrücksichten, sondern rein nationale Momente maßgebend sind. Redner hob hervor, daß für das Heerwesen in den sieben Jahren des Bestandes der Republik mindestens 20 Milliarden Kronen ausgegeben worden sind. Der Redner führte dann weiter aus: Gemeinden und Schulbezirke sehen es deutlich und die ganze deutsche Bevölkerung in diesem Staate muß voll Schrecken erkennen, daß 26, 31, 35, 38, 40, 44, 49, 72, 80 Prozent der Volks- und Bürgerschulklassen in den einzelnen Schulbezirken bereits gesperrt sind oder eben zugesperrt werden sollen. Das ganze sudetendeutsche Gebiet ist an dieser Schulkatastrophe mitbeteiligt — ich nenne hier von den deutschen Schulbezirken Böhmens nur Dauba, Asch, Karlsbad, Landskron, Leitmeritz (26—28 Prozent der Schulklassen bereits gesperrt), Brüx, Mies, Rumburg, Schluckenau, Trautenau, Warnsdorf (30 Prozent), Neuhaus, Saatz (35 Prozent), Dux, Teplitz-Schönau (38 Prozent), Aussig, Reichenberg-Stadt (40 Prozent), Reichenberg-Land (44 Prozent), Deutschbrod, Gablonz (49 Prozent), Pilsen (72 Prozent), Budweis, Prag (80 Prozent). Aehnlich ist in den deutschen Gebieten Mährens und Schlesiens das Verhältnis. In ihrer Gesamtheit — auch diese Ziffern können nicht oft genug der Oeffentlichkeit vor Augen geführt werden — sind von 8475 deutschen Klassen Böhmens 2405, von 2285 deutschen Klassen Mährens 948 und von 987 deutschen Klassen Schlesiens 265 zur Auflösung bestimmt. Die furchtbare Ziffer von 3618 deutschen, zur Auflösung bestimmten Klassen, bedeutet einen mörderischen Schnitt in das Bildungswesen des deutschen Volkes in diesem Staate.

•

•

Russisch-japanische Konsularverhandlungen.

Der japanische Außenminister hat den Vorschlag des Sowjetgesandten in Tokio angenommen, die Verhandlungen über ein russisch-japanisches Konsularabkommen aufzunehmen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich Anfang November in Moskau beginnen.

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

32] Fortsetzung.

Nun schwand das Lächeln von ihrem Gesicht, und ihre Stirn zog sich in Falten. „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, Herr Holt — und ich hoffe, daß Sie nicht die Absicht haben, es mir deutlicher zu machen. Wir waren als gute Freunde geschieden, und ich nehme an, daß wir uns heute als gute Freunde wiedersehen. Wie es etwa sonst noch in Ihrem Herzen aussieht, — weshalb müßte ich es durchaus erfahren?" — „Sie verlangen also nicht, daß ich mich rechtfertige, — daß ich Ihnen die Gründe darlege, die mich an jenem Abend, nach der Aufführung meines Stückes —"

„Nichts verlange ich von Ihnen, lieber Axel — nichts, als daß Sie mich auch weiterhin als die Verehrerin Ihres schönen Talents betrachten und mich dementsprechend behandeln. Aber wollen Sie sich nicht setzen? Seit wann sind Sie denn wieder in Berlin?" — „Seit einer Stunde," erwiderte er. „Ich bin ohne jede Unterbrechung von Oesterfund bis nach Berlin gefahren."

„Aber dann müßten Sie ja eigentlich in demselben Zuge gekommen sein, den auch Herr Söderström benutzen wollte. Er hat sich für heute mittag als Tischgast bei mir angemeldet. Und ich rechne selbstverständlich darauf, daß auch Sie mir das Vergnügen machen werden, mit uns zu speisen. Es wird niemand weiter da sein als Hendrik Söderström und Signes Verlobter."

Sie hatte ihn scharf angesehen; aber seine Züge verrieten nichts von einer starken seelischen Bewegung. „Ich danke Ihnen für die freundliche Absicht, Frau Maria! Aber Sie müssen verzeihen, wenn ich die Einladung nicht annehme." — „Sie haben sich schon verfagt? Wie schade! Es würde Bruck gewiß großes Vergnügen gemacht haben, Sie wiederzusehen. Er hegt so große Sympathien für Sie." — „Das wundert mich. Denn solche Sympathien pflegen sonst gegenseitige zu sein. Und ich kenne wenige Menschen, die mir vom ersten Augenblick an widerwärtiger gewesen wären als dieser Herr Bruck." — „Und weshalb?" fragte Maria Torildson mit geheucheltem Erstaunen. „Man kann sich doch kaum einen zuvorkommenderen und liebenswürdigeren Menschen vorstellen als ihn." — „Ja, es mag sein, daß er ein leidlicher Schauspieler ist. Aber haben Sie irgendeinen Anhalt, Frau Maria, für das, was hinter der gefälligen Maske steckt?"

Sie machte eine vieldeutige Bewegung mit den Schultern. „Wissen wir das denn überhaupt jemals, mein lieber Axel? Masken tragen wir am Ende alle. Und gerade mit den Menschen, auf deren Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit man Häuser gebaut hätte, erlebt man zuweilen die allerschmerzlichsten Enttäuschungen."

Er fühlte, daß dieser Stich auf ihn gezielt war. Aber jetzt war er es, der auf den eigentlichen Anlaß seines Hierseins nicht mehr zurückzukommen wünschte. „Vielleicht, weil wir die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit eines anderen nur so lange hochschätzen, als es uns bequem ist," sagte er kurz. „Doch es ist gar nicht der Zweifel an seiner Ehrlichkeit, der mir diesen Bruck widerwärtig macht. Es ist die trostlose Leere, die sich nach meinem Empfinden hinter seiner glatten Außenseite verbirgt. Er ist ein Mensch ohne Seele — einer von denen, die nie einem anderen etwas sein können — weder Freund noch Feind. Einer von den kalten Schwächlingen, die weder lieben noch hassen können. Einer von den Schädlingen, die man ausrotten müßte, weil sie einen Hohn auf alles wahre Menschentum bedeuten."

„Aber, um des Himmels willen, Axel: was hat Ihnen der unglückliche Bruck zuleide getan, daß Sie nun gar schon den furchtbaren Wunsch hegen, ihn auszurotten? Aber nun zu etwas Interessanterem: Welche Pläne haben Sie für Ihre nächste Zukunft geschmiedet?" — „Pläne?" Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Ich werde natürlich versuchen, zu arbeiten." — „Hier in Berlin?" — „Nein — nicht hier. Irgendwo in der Stille." — „Aber ich hoffe, daß Sie sich nicht wieder nach Lappland oder in eine ähnliche unwirtliche Gegend zurückziehen werden. Das ist nicht zuträglich für Sie. — Glauben Sie es mir. Gehen Sie lieber an die Riviera oder an den Gardasee."

„Ja — vielleicht gehe ich an den Gardasee," sagte er und stand auf. Maria Torildson machte keinen Versuch, ihn zu halten. Aber noch einmal entfaltete sie in Mienenspiel und Ausdrucksweise alle die bezaubernde Liebenswürdigkeit, während sie, ihn bis zur Tür geleitend, plauderte: „Nur das eine müssen Sie mir freilich versprechen, lieber Axel, daß Sie nicht wieder ohne Wort des Abschieds verschwinden werden." — „Gewiß — ich werde mich von Ihnen verabschieden, Frau Maria," erwiderte er halb mechanisch. Aber er vermochte den warmen Druck ihrer schönen, festen Hand nicht zurückzugeben, und er verließ sie in der traurigen Gewißheit, daß ihn über die Kluft, die sich heute zwischen ihnen aufgetan, nie wieder eine Brücke des Verstehens zu ihr zurückführen würde.

Als sie hörte, daß sich die Wohnungstür hinter dem Besucher geschlossen, ging Maria Torildson langsam in ihr Arbeitszimmer hinüber. Sie hatte sich vollkommen in der Gewalt behalten, so lange sie den Blick des Mannes, von dem sie verschmäht worden war, auf sich gerichtet wußte; nun aber brach die Kraft ihres starken Willens zusammen. Sie ließ sich in dem Sessel vor ihrem Schreibtisch nieder und barg das Gesicht in den Händen. Sie blieb lange allein, und als sie endlich wieder mit Signe zusammentraf, die im Eßzimmer mit der Herrichtung der für vier Personen gedeckten Tafel beschäftigt war, hatte sie sich völlig wiedergefunden. Freundlich und ruhig, hier und da sogar mit einem Anflug von ungekünsteltem Humor, sprach sie mit dem jungen Mädchen über allerlei gleichgültige Dinge und es währte geraume Zeit, bis zum erstenmal Axel Holts Name fiel. Frau Maria hatte ihn in irgendeinem ganz natürlichen Zusammenhange ausgesprochen, und es befremdete sie anscheinend nicht im geringsten, daß sie von Signe keine Antwort erhielt.

Zu derselben Stunde saßen sich Henrik Söderström und Hermann Bruck im Frühstückszimmer des Zentral-Hotels gegenüber. In der Tat war auch der Hüttenbesitzer an diesem Morgen in Berlin eingetroffen, aber er hatte einen anderen Reiseweg gewählt als Holt, und er hatte sich wohl auch mehr Bequemlichkeit vergönnt; denn er sah frisch und rosig aus und befand sich unverkennbar in der allerbesten Laune. Mit scherzenden Worten hatte er die Glückwünsche wiederholt, die er seinem Neffen schon brieflich ausgesprochen, und dann hatten sie eine gute Weile ausschließlich von der wichtigen Angelegenheit gesprochen, die den Großkaufmann schon nach so kurzer Abwesenheit, diesmal aber nur auf zwei Tage, wieder nach Berlin geführt hatte. Erst als das geschäftliche Thema bis zum Ende erschöpft war, kamen sie auf ihre persönlichen Angelegenheiten zurück.

Es war wieder von den Torildsons die Rede, und Bruck erging sich in Worten hoher Bewunderung für Frau Maria, deren außergewöhnliche Eigenschaften er mit jedem Tage besser kennen und schätzen gelernt habe. Dann, nachdem er sicher sein konnte, Henrik Söderström auf solche Art vollends in die behagliche Stimmung versetzt zu haben, sagte er leichthin: „Uebrigens, lieber Onkel, — du hast ja schon wiederholt die Freundlichkeit gehabt, mir allerlei Auskunft über den verstorbenen Baumeister Torildson und die Ursachen seines traurigen Zusammenbruchs zu geben. Aber ich möchte beinahe vermuten, daß du mir doch nicht alles gesagt hast, was dir bekannt ist."

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0005

Die vergessenen Flüchtlinge.

Das öffentliche Interesse hat sich in letzter Zeit erfreulicherweise in besonderem Maße den deutschen Optanten zugewandt, die im Widerspruch zu den Bestimmungen des Versailler Vertrages von den Polen unter Anwendung der größten Rücksichtslosigkeit ausgewiesen werden. Jeder wird das tiefste Mitleid mit diesen unseren Volksgenossen haben, die als Grenzlanddeutsche und Vorposten der deutschen Kultur die Folgen des verlorenen Krieges am härtesten zu tragen haben. Ueber den vielen Beklagenswerten darf man jedoch nicht der vielen Tausenden von Flüchtlingen vergessen, die schon vor etwa 5 Jahren durch die Polen von Haus und Hof vertrieben worden sind und noch heute nicht alle wieder eine selbständige Existenzgrundlage erhalten haben! Es handelt sich um die etwa 5000 Familien der annullierten und liquidierten Ansiedler aus den abgetretenen Ostprovinzen. Etwa 3000 Familien konnten von ihnen bisher wieder seßhaft gemacht werden, 2000 Familien jedoch warten heute noch auf die Erfüllung des seinerzeit gegebenen Versprechens! Diese unerhörte Verzögerung, die das Vertrauen zum Reiche schwer erschüttern muß, ist eine Folge der unzureichenden Entschädigung, die das Reich bisher gewährt hat. Nach langen Kämpfen ist die Entschädigung von 2000 Mark durch Zusatzdarlehen auf schließlich 8000 Mark heraufgesetzt worden. Aber auch für 8000 Mark, zu denen zur Finanzierung der Ansiedlungsbauten noch etwa 4—5000 Mark billige Hauszinssteuerhypotheken kommen, ist es heute nicht möglich lebensfähige Bauernstellen von 50—60 Morgen Land mit den notwendigen Gebäuden und dem erforderlichen lebenden und toten Inventar zu errichten, zumal da die Bauarbeiterlöhne wiederum gestiegen sind. Es muß aber für diese Familien, die jetzt den Kommunen zur Last liegen, endlich etwas in finanzieller Hinsicht getan werden, um ihre Wiedereinsetzung zu ermöglichen. Das wäre der Fall, wenn sich Preußen bereit erklärte, zur Finanzierung der Flüchtlingsstellen nicht nur für die Wohngebäude, sondern auch für die Wirtschaftsgebäude Hauszinssteuer-Hypotheken zu gewähren. Ein Landwirt kann mit einem Wohnhaus allein nichts anfangen; wenn es ihm etwas nützen soll, so müssen auch Stall und Scheune errichtet werden. Nun hatte Preußen im vorigen Jahre unter Anerkennung dieser Tatsache sich schon bereit erklärt, den Durchschnittssatz einer Hauszinssteuerhypothek auch für die Wirtschaftsgebäude zu gewähren, es hat diese Zusage in diesem Jahre jedoch wieder zurückgenommen. Infolgedessen ist es angesichts des hohen Zinsfußes der Gelder auf dem freien Kapitalmarkt nicht möglich, die landwirtschaftlichen Siedlungsstellen für die Flüchtlingsfamilien zu finanzieren.

Warum gibt nun Preußen keine Mittel aus der Hauszinssteuer auch für die Wirtschaftsgebäude? Erstens sind die in den sog. staatlichen Ausgleichsfonds fließenden Beträge, die zur Unterstützung der ländlichen Siedlung zur Verfügung stehen, sehr knapp bemessen; im Jahre 1924 sind von den durch die Hauszinssteuer in Preußen aufgebrachten 180 Millionen nur etwas über 4 Millionen für die gesamte ländliche Siedlung in ganz Preußen bereitgestellt worden! Im Jahre 1925 ist aus der erhöhten Steuer diese Summe auf den noch immer ganz unzureichenden Betrag von 10 Millionen Mark gestiegen. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß das Reich den Ländern vorschriebe, den Mindestanteil für den staatlichen Ausgleichsfonds heraufzusetzen. Sodann stellt sich Preußen auf den Standpunkt, daß die Mittel der Hauszinssteuer vom städtischen Grundbesitz aufgebracht werden und daß sie deshalb auch nur wieder dem städtischen Wohnungsbau zugeführt werden dürften. Ganz abgesehen davon, daß dieser Grundsatz schon dadurch durchbrochen wird, daß die Mittel auch für die Wohnungsbauten auf dem Lande gegeben werden, ist gegenüber diesem Standpunkt zu sagen, daß erstens der Wortlaut der Dritten Steuernotverordnung eine solche Beschränkung auf den städtischen Wohnungsbau keineswegs vorsieht, sondern daß dort bei der Bestimmung über die Verwendung der Mittel ganz allgemein von der „Förderung der Neubautätigkeit" die Rede ist, und daß es zweitens völlig unberechtigt ist, wenn manche sich auf den Standpunkt stellen, die Hauszinssteuermittel, soweit sie zur Förderung der Bautätigkeit dienen, dürften nur wieder für diejenigen Wirtschaftsgebiete verwendet werden, von denen sie aufgebracht worden sind. Mit demselben Recht könnte man dann — wie in Fachzeitschriften bereits zutreffend ausgeführt worden ist — auch verlangen, daß die Mittel aus der Grundsteuer, die im wesentlichen von der Landwirtschaft aufgebracht werden, zum größten Teile auch nur wieder zur Förderung der landwirtschaftlichen Interessen bereit gestellt werden dürften! Wohin sollte solche Finanzpolitik führen? Die Gründe, weshalb man die Mittel aus der Hauszinssteuer nicht auch zur Finanzierung der Wirtschaftsgebäude bereitstellt, sind also nicht stichhaltig.

Es wäre deshalb im Interesse unserer bedauernswerten deutschen Flüchtlingsfamilien, deren Ungeduld aufs höchste gestiegen ist, zu begrüßen, wenn die Abgeordneten ohne Unterschied der Partei dafür eintränten, daß die Mittel für den staatlichen Ausgleichsfonds erhöht werden und daß die Hauszinssteuerhypotheken auch für die Errichtung der Wirtschaftsgebäude gegeben werden dürften. Tatsächlich würden dadurch diese ländlichen Siedlungsstellen der Flüchtlingsfamilien, bestehend aus Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden, auch kaum mehr erhalten als die großstädtischen reinen Wohnungsbauten, da für diese die Sätze für die einzelne Hypothek ohnehin höher sind und darüber hinaus von vielen größeren Kommunen Zusatzdarlehen gewährt werden. So gibt z. B. Berlin für eine Kleinwohnung von 3 Zimmern mit Kammer 700 Mark, außerdem wurde im letzten Jahre für solche Wohnungen, die in größeren Blocks gebaut wurden, eine Zusatzhypothek bis zu 2500 Mark gegeben. Demgegenüber beläuft sich die Hauszinssteuerhypothek für die ländlichen Siedlungsstellen (also Wohnhaus plus Wirtschaftsgebäuden) aus dem Ausgleichsfonds des Staates nur auf 4000 Mark, in Ausnahmefällen auf 5000 Mark. Gewährt man diesen Satz von 4—5000 Mark auch für die Wirtschaftsgebäude jeder Stelle, dann wäre es mit einem Schlage möglich, bei Beschränkung auf das Notwendigste die 2000 Flüchtlingsfamilien auf lebensfähigen Siedlungsstellen unterzubringen. Stellen wir doch einmal alle kleinlichen Bedenken und alle Parteigegensätze zurück, und raffen wir uns auf zu einer Tat, um dem Elend der Flüchtlingsfamilien, die wahrlich Besseres verdient haben, nach 5 Jahren endlich ein Ende zu bereiten! Zugleich sei uns diese arg verspätete Sorge für die Flüchtlingsfiedler eine ernste Mahnung, für die Optanten, die jetzt von den Polen ausgewiesen werden, die erforderlichen Darlehnsmittel bald und in ausreichender Höhe bereitzustellen, damit nicht auch sie Lotange entwurzelt herumgestoßen werden, ehe sie auf eigener Scholle wieder ihrem Berufe nachgehen und wieder nützliche Glieder im Wirtschaftsorganismus werden können.

Handelsmonopol?

In den Erörterungen über den Preisabbau nimmt die Frage der Uebersetzung des Handels einen großen Raum ein. Geheimrat Ravene hat auf der Tagung des Großhandels in Dresden etwa als eine Art Abwehr gegen manche Ausführungen über den Handel es für nötig erachtet, die volkswirtschaftliche Notwendigkeit des Handels hervorzuheben. Gerade heute könnten wir den energischen Großkaufmann nicht entbehren, der seinen Markt kennt, der seine persönlichen Beziehungen auswertet, der kraft seiner Fachkenntnisse Kredit genießt und der überhaupt fähig ist, bahnbrechend vorzugehen, neue Absatzmöglichkeiten zu finden, den Konsum zu entwickeln und auf diese Weise auch Anreger für die Produktion sei. Der volkswirtschaftlich berechtigte Handel bedarf wohl gar keiner Verteidigung und neuen Begründung; niemand wird leugnen wollen, daß er als Mittler zwischen den einzelnen produktiven Ständen der Volkswirtschaft eine wichtige Aufgabe erfüllt. Gerade aber unsere Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit bis in die Gegenwart hinein verlangen noch eine schärfere Prüfung des Handelsstandes, ob er in seinem Umfange dem tatsächlichen Bedürfnis entspricht. Die Volkswirtschaft lebt nicht vom Handel, sondern von der Produktion und wenn die produktiven Stände die Vermittlung untereinander selbst in die Hand nehmen, so muß immer dieser Vorgang als eine Rationalisierung der Volkswirtschaft begrüßt werden; ganz besonders haben wir in unserer gegenwärtigen Lage alle Ursache, solchen Vorgang als eine Gesundung der Wirtschaft zu betrachten, indem der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher verkürzt und die unproduktiven Kosten der Vermittlung, die gerade heute, wie wiederholt erwiesen, den Preis der Ware außerordentlich belasten, auf ein Mindestmaß reduziert werden. Eine besondere Vermittlungstätigkeit des Handels ist immer nur da berechtigt, wo der Handel eben wirklich notwendig und unentbehrlich ist. Es muß daher recht sonderbar wirken, wenn der Landesausschuß der preußischen Handelskammern sich beschwerdeführend an den preußischen Minister für Landwirtschaft wendet, und sich darüber beklagt, daß die Tätigkeit der Maschinenberatungsstellen der Landwirtschaftskammer geeignet sei in den Interessenkreis des Handels einzugreifen. Der Handel steht dabei auf dem Standpunkt, daß es nicht Aufgabe der Landwirtschaftskammer als öffentlich rechtlicher Korporation sein könne, unmittelbar in das wirtschaftliche Leben einzugreifen und dadurch den schwerkämpfenden Handelskreisen das Bestehen noch weiter zu erschweren. Diese Auffassung über die Aufgaben der Landwirtschaftskammer ist durchaus irrtümlich. Nach dem Gesetz über die Landwirtschaftskammern haben diese den technischen Fortschritt der Landwirtschaft durch zweckentsprechende Einrichtungen zu fördern. Und gerade die Maschinenberatungsstellen bei den Landwirtschaftskammern erweisen sich als außerordentlich geeignet zur Erfüllung dieser Aufgabe. Es ist selbstverständlich, daß sie dem Landwirt nicht nur über die für die Anschaffung etwa geeigneten Maschinen Ratschläge geben, sondern weiterhin die Beschaffung dieser Maschinen ohne weiteres vermitteln. Der Landwirt hat hier die volle Gewähr dafür, daß er dank der genauen Kenntnis seines besonderen Betriebes durch die Maschinenberatungsstelle wie auch ihrer technischen Kenntnisse und Beziehungen zur Maschinenindustrie die für ihn geeignetste Maschine bekommt. Dabei darf noch besonders betont werden, daß diese Maschinenberatungsstellen bei den Landwirtschaftskammern kein eigenes Handelsinteresse haben, nicht auf einen Gewinn abzielen, sondern lediglich Treuhänder und Sachwalter der einzelnen Landwirte sind. Diese Tätigkeit muß im Interesse der landwirtschaftlichen Produktion doch durchaus als berechtigt anerkannt werden. Die Klage des Handels, daß „seine Interessenkreise" durch die Tätigkeit der Maschinenberatungsstellen bedroht würden, ist vollständig irreführend. Von besonderen Interessenkreisen des Handels kann nie gesprochen werden; man wird ihm nie ein Vermittlungsmonopol zugestehen können. Wenn er eben durch eine bessere Organisation der Vermittlung, wie sie hier tatsächlich vorliegt, ausgeschaltet werden kann, so kann dies nie zu der Klage berechtigen, daß er sich in seiner Existenz bedroht fühle; es entfällt eben dann die volkswirtschaftliche Notwendigkeit und damit auch Berechtigung für seine Existenz. Wir leben nicht vom Handel, sondern von der Produktion.

Die Schwierigkeiten der Blockade Abd el Krims.

Einem Vertreter des „Daily Expreß" ist es gelungen, zu Anfang vorigen Monats von Tangier aus das Hauptquartier der Rifarmee Targhauit zu erreichen, von wo aus er einen Bericht, datiert vom 9. September, schickt. Er brauchte für seinen Marsch von Tangier nach Targhauit vier Tage. Sein Riffführer holte ihn in Tangier ab, und der Durchmarsch durch die spanische Blockadelinie entlang der internationalen Zone erfolgte bei Nacht zusammen mit einigen dreihundert Eingeborenen, darunter Frauen und Kinder, die alle ohne Verletzung durchkamen, obgleich zwei spanische Forts eine Viertelstunde lang auf sie feuerten. Dieselbe Szene wiederhole sich nach jedem Donnerstag-Markt in Tangier und zeige, wie schwierig eine wirkliche Blockade in einem solchen Land sei. Alle die dreihundert hatten Maultiere, Esel, Geflügel und Ziegen mit sich.

Der Korrespondent bestätigt, daß das Hauptquartier überall im Dscheballa-Gebiet telephonische Verbindung hergestellt und daß sie auch die Taunat-Front zwischen Taza und Fez erreicht hat. Im Hauptquartier wurde er vom Oberbefehlshaber, Sidi Mohamed, Abd el Krims jüngerem Bruder, mit großer Liebenswürdigkeit empfangen, der ihm ein Zelt mit Tisch, Bett und zwei Stühlen und einen Diener zur Verfügung stellte. Der Bericht schließt mit folgenden Mitteilungen über die Ergebnisse der seiner Absendung vorausgegangenen Bombardements: „Man kann nicht sagen, daß die europäischen Flieger sich während der letzten Tage ausgezeichnet haben. Am 6. September bombardierte ein ganzes Geschwader von sieben französischen Maschinen die heilige Stadt von Chechuan zwei Stunden lang und dann am nächsten Tage nochmals zwei Stunden, und der Gesamtverlust waren zwei Tote und ein Verwundeter. Beide Tote waren Nichtkämpfer, eine Frau und ein Jude. Am 5. September bombardierten die vereinigten spanischen und französischen Flotten Wad Lau und Tgizas und töteten vier Menschen. Ein wütendes spanisches Bombardement Adschirs am 4. September kostete drei Menschen das Leben, zwei davon waren spanische Gefangene."

Frankreichs Fremdenlegion.

Von Rittmeister a. D. Wilhelm v. Trotha.

Die Nachrichten und auch die Statistiken, soweit man in diesem Falle das Wort in seiner reinsten Bedeutung ansehen kann, über die französische Fremdenlegion beruhen immer nur auf Vermutungen und gewissen Berechnungen nach Nachrichten ehemaliger Legionäre. Deshalb muß man sie mit etwas Vorbehalt aufnehmen, hat aber nach Anstellung von Vergleichen feststellen können, daß sie ziemlich genau stimmen. Frankreich selbst gibt nie Nachrichten, geschweige denn Nachweisungen über die Legion heraus, der sie die großspreche rische Bezeichnung „Corps d'elite" beigelegt hat. Die Gründe sind naheliegender Natur, denn die Verluste der Legion sind erschreckend, rund 80 Prozent!

Im Jahre 1830 wurde die Legion aus Verbrechern und Deserteuren zur Eroberung von Algier formiert. Die Stärke betrug damals 1600 Mann, stieg aber in wenigen Jahren auf 5000 und war 1914 bei Kriegsausbruch rund 8000 Mann stark. Bis zum Jahre 1912 ist der Gesamtverlust an deutschstämmigen Legionären auf 200 000 angegeben. Das ist der Gesamtverlust der deutschen Heere im Kriege 1870/71. Nach dem Weltkriege hatte die Legion 1919 eine Stärke von etwa 14 000 Legionären, die 1921 durch den Beschluß des „französischen Ministeriums" auf 25 000 Mann festgelegt wurde. Zugleich hiermit wurde der Werbefonds um 200 Millionen Goldfrank erhöht, der zum größten Teil den von Deutschland gezahlten Reparationsgeldern entnommen wird. 1921 beschloß wiederum der Ministerrat die Erhöhung des Mannschaftsbestandes der Legion ab 1923 auf 50 000 Legionäre. Von diesen sind etwa 60 Prozent Deutsche — ob das reicht, ist zweifelhaft —, so daß heute, sieben Jahre nach dem Kriege, 30 000 Deutsche in der Legion, also im französischen Heere, dem Machtfaktor, mit dem Frankreich uns in Ketten und Banden hält, gegen das eigene Vaterland dienen!

Drei Sorten Deutscher kommen hierbei in Frage. Abenteurer. Um deren Tod ist es nicht schade, ebenso nicht um die nach Frankreich geflohenen Separatisten aus den besetzten Gebieten. Beide erhalten den Lohn für ihre Verräterei an Vaterland, Heimat und Volk. Die Zahl dieser beiden Arten aber ist verschwindend gegen die Tausende, die im Glauben an Frankreichs Anstand und Ehrlichkeit angebliche Arbeitsverträge zur Aufbauarbeit im zerstörten nordfranzösischen Gebiete unterzeichnen, in Wirklichkeit aber einen „Verpflichtungsschein" für die Legion mit ihrer gegebenen Namensunterschrift versehen haben. Mit welch' verlogenen Mitteln die Werber als Vertreter der „sogenannten" Kulturnation Frankreich arbeiten, sei in Kürze dargelegt.

In Deutschland erhalten die meisten einen deutschgeschriebenen Arbeitsvertrag, wenn sie nicht im Alkoholrausch schon dann einen französischen Verpflichtungsschein unterschrieben haben, vorgelegt. In beiden Fällen werden sie in die Legionssammellager nach Metz, Straßburg im Elsaß oder Zabern transportiert. Dort werden den „Aufbauarbeitern" oder sonstigen „Arbeitssuchenden" — es wird reichlich auch in deutschen Zeitungen dafür inseriert — zwei übereinander geheftete Scheine vorgelegt. Der eine in Deutsch lautet auf Arbeitsvertrag, der obere „französisch" geschriebene ist der „Verpflichtungsschein". Beide „sind zu unterschreiben"! Der obere französische Schein kommt als Beweis der Anwerbung zu den Akten, der „Arbeitsvertrag" — verschwindet.

Das ist die Art der „Anwerbung" der Franzosen zur Legion. Nach dem Friedensdiktat von Versailles sollte man annehmen, daß es Deutschen unmöglich ist, in die Legion einzutreten, denn in Teil V A L, Kapitel 3 Artikel 179 des Diktates heißt es: „Unbedingtes Verbot für deutsche Reichsangehörige, Dienst zu nehmen in fremden Heeren, Marinen und im Luftdienste." Hier stellte aber der französische Vertreter folgenden Zusatzantrag, den die Ententemitglieder auch annahmen und der somit den Franzosen ein „scheinbares Recht" gibt, Deutsche für die Legion zu werben: „Diese Bestimmung berührt jedoch nicht das Recht Frankreichs, gemäß den französischen Militärgesetzen Rekruten für die französische Fremdenlegion anzuwerben."

Alle Bestimmungen, die das Versailler Diktat betreffen, hat die Nachrevolutionsregierung „Bauer-Erzberger" zum Schaden des deutschen Volkes unterzeichnet. Von einer im Oktober 1923 festgesetzten Schutzvorschrift gegen Anwerbung und Vermittelung von Arbeitnehmern nach dem Auslande wird allem Anscheine nach auch heute noch wenig Gebrauch gemacht; die Werber umgehen sie, die Arbeiter kennen sie nicht; nach ihnen sind Arbeitsannahme ins Ausland erlaubnispflichtig, und zwar sind zuständig die Landesämter für Arbeitsvermittelung.

Mit dem Einmarsch der Franzosen in das besetzte Gebiet haben diese sofort auf Kosten des Reiches in Mainz, Wiesbaden, Neustadt a. d. Hardt, Trier, Aachen, Düsseldorf, Duisburg und Saarbrücken offizielle Werbebureaus eingerichtet. Deutsche Zeitungen müssen Aufrufe und Werbeanzeigen bringen. Alles auf Kosten der deutschen Steuerzahler, die vor 1914 je Kopf der Bevölkerung für das stehende deutsche Heer und Marine 14 Mark Steuern bezahlt hatten und heute nur für Besatzungskosten je Kopf der deutschen Bevölkerung 18 Mark entrichten müssen. Errungenschaften der Neuzeit. Das nur eingeflochten.

Die drei Haupttätigkeiten der Legion bestehen in: kämpfen, marschieren und arbeiten! Dafür erhält der Legionär je Tag 20 Pfennige, von denen ihm noch 5 Pfennige zur angeblichen Verbesserung der Menage, die trotzdem höchst minderwertig ist, abgezogen werden.

Mit der Legion hat Frankreich, soweit man davon überhaupt sprechen kann, in Algier und Tunis gewisse Landstrecken der Kultur erschlossen, denn der Legionär baut Häuser und Straßen, gräbt Brunnen und rodet das Land, kurz, um mit einem Worte eines Legionäroberst zu sprechen: „Mit der Legion kann ich alles machen, denn in ihr sind alle Berufe und Handwerker vertreten." —

„Legionäre, ihr seid Soldaten, um zu sterben, und ich sende euch dahin, wo man stirbt," rief einstens General Negrier aus. Etwas weniger scheußlich, aber darum nicht minder deutlich, ist die Aeußerung des Legionsobersten de Villebois-Matreuil, der sagte: „Es gibt kaum einen Hügel im Lande, unter dem nicht Legionärsleichen begraben liegen." Oberst Bouquereau sagte bei Gelegenheit der Feier des Geburtstages des Bey von Tunis:

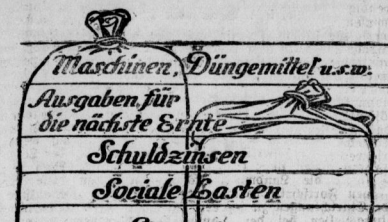
„Zu allen Zeiten waren die Legionäre bereit, Blut zu opfern für Frankreichs Ruhm; immer taten sie es mit Freuden. Darum hört mich, ihr Mütter Frankreichs! Wenn einer dieser fremden Männer verblutet, so spart er das Leben eines eurer Kinder. Weiht unseren namenlosen Helden Tränen der Erinnerung, denn ihr Mut erhält Glück und Freude in französischen Familien."

In 30 000 deutschen Familien kann aber Trauer und Elend einziehen, das ist den Franzosen vollkommen gleichgültig.

Man fragt sich unwillkürlich, wie es überhaupt auf die Dauer möglich ist, daß Frankreich bei der Behandlung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0006

Der Kornbauer auf dem Geldsack.



Vor 8 Wochen	Heute
1 Doppelztr. Roggen 23,70 Mk.	1 Doppelztr. Roggen 144,50 Mk.
auskömmlicher u. normaler Preis	unnormal u. zur Katastrophe führend

Der Bauer sitzt auf seinem Geldsack! Das ist, dank der rührigen Werbearbeit von Sozialisten und Demokraten, bereits zum feststehenden Schlagwort geworden. Wir haben darum versucht, unseren Lesern auch selbigen Geldsack, den der Bauer sich durch Verkauf seines Roggens anschaffte, einmal vor Augen zu führen. Es ist nämlich so eine eigene Sache um diesen: In den Geldbeutel anderer Leute fließt regelmäßig von Monat zu Monat immer etwas Neues hinein, weil sie das ganze Jahr hindurch dauernd produzierren, sei es Spielsachen, Zigarren, Kinderwagen — oder weil sie jede Woche von neuem Lohn oder jeden Monat neues Gehalt bekommen. Der Bauer produziert bloß einmal im Jahre, jetzt im Herbst, und was er da erzeugt, das tut er in seinen Beutel — wenn er nicht fast alles auf einen Schlag weggeben muß, um seinen Verbindlichkeiten nachzukommen: Jetzt sind alle Wechsel fällig, sind die hohen Steuern zu bezahlen usw. Dann muß er soviel beiseite legen, daß er die Löhne seiner Arbeiter für das ganze Jahr bestreiten kann, die weiteren Steuern, Sozialabgaben und Schuldzinsen davon zu begleichen vermag, und für die nächste Ernte das notwendige Saatgut, Beize usw. beschaffen kann.

Darum muß er sich seinen sprichwörtlichen „Geldsack" einteilen, wie wir es oben im Bilde vorzeigten.

Wenn nun das Getreide einen auskömmlichen, normalen, dem Preisstande der anderen Bedarfsartikel entsprechenden Preis bringt, wie vor acht Wochen, dann ist der Geldsack hübsch stramm und reicht auch noch dazu hin, um sich einzudecken mit Düngemitteln, Maschinen usw., um höchste Erträge aus seinem Boden zu ziehen. Das heißt: der Landwirt kann bei der Industrie kaufen, er kann mit dazu beitragen, daß die Industrie umsetzt und ihre Arbeiter ernähren kann.

Wenn aber das Getreide keinen auskömmlichen, dem Preisstande der anderen Bedarfsartikel entsprechenden Preis bringt, sondern im Verhältnis weit darunter steht, wie heute, dann muß er sein Getreide zwar auch verkaufen, (der Spekulant „erfaßt" es und die Brotpreise bleiben hoch, wie bisher), der Geldsack des Bauern aber wird nicht voll; dann bleibt der Platz im Geldsack leer, der zur Anschaffung von Maschinen und Düngemitteln neben den anderen Posten, die nicht einschränkbar sind, übrig blieb. Das heißt, der Landwirt kann nicht bei der Industrie kaufen, er kann nicht mit dazu beitragen, daß die Industrie umsetzt und ihre Arbeiter zu ernähren vermag, er kann nicht in sein Ackerland soviel Geld hinein stecken, daß er Höchsterträge herausvirtschaftet, das heißt also, das die nächste Ernte geringer ausfallen muß oder daß im Inland weniger Brot und Fleisch erzeugt wird, und zugleich, daß der Arbeiter weniger verdient, um sich Auslandsbrot kaufen zu können.

Wenn also der Geldsack des Bauern nicht voll ist, leidet auch der Arbeiter mit dem Bauern zusammen schwere Not.

Uebergangskrise.

Von Dr. Karl Klein.

Tag für Tag wird von einer deutschen Wirtschaftskrisis geredet, die immer bedrohender werden soll. Einzelne gutgemeinte Warnungen malen sogar das Bild eines kommenden Zusammenbruches an die Wand. Insbesondere soll darnach die Krise letzten Endes die Währung gefährden. Als Gründe der Krisis wird in erster Reihe die Kapitalknappheit angegeben. Weiter sollen die allzu hohen Preise schuld sein, dann die zu hohen Löhne, dann die allzu große Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis. Leider posaunen wir auch in zweifellos übertriebener Weise in die Welt hinaus, daß gerade Deutschland eine schwere Wirtschaftskrise durchmache und gefährden dadurch die durchaus notwendige Kreditgewährung an die deutsche Wirtschaft.

Vor allem, wenn die heutige Wirtschaftslage als eine Krisis oder ein gefahrvoller Zustand bezeichnet wird, dann ist dies keine rein deutsche, sondern fast die ganze Welt, besonderrs Europa, betreffende Erscheinung. In England ist der Zustand noch viel bedenklicher, da dort große Arbeitslosigkeit schon seit längerer Zeit herrscht, die sich immer mehr verschärft und die deutsche um das sechs- bis siebenfache übersteigt. Auch in Frankreich ist die Wirtschaftslage keine rosige, da die Ausfuhrr befördernde Wirkung des Niederdrehens des Frank jeweils nur eine vorübergehende ist. Sobald ein zeitweiliger Stillstand des Frank eintritt, streben dort die Preise starrk nach oben, und es ergibt sich erheblich eGeschäftsstockung, bis durch ein erneutes Fallen des Frank eine Geschäftsbelebung anbebt. Infolge der unsicheren Währung ergeben sich dort aber die großen Schwankungen von vollständiger Geschäftsstille bis zum plötzlichen direkten Gegenteil, deren Gesamtergebnis ein ständiger Rückgang der Volkswirtschaft ist. Auch in Frankreich ist Kreditkrise und Kapitalknappheit vorhanden. Die Unsicherheit der wirtschaftlichen Zustände haben dort zu einer Vertrauenskrise geführt. Während wir von einer Kapitalkrise infolge allzu großer Kapitalknappheit sprechen, können die ungünstigeren englischen Verhältnisse diesen Grund nicht haben.

Vor dem Krrieg trat die Krise des Wirtschaftslebens dann ein, wenn infolge einer Hochkonjunktur eine starke Steigerung der Produktion eingetreten und nach Befriedigung aller Nachfrage erheblich über den dadurch verminderten Bedarf hinausgegangen war. Dann trat Kapital- und Geldknappheit ein. Diese Wirtschaftslage kennzeichnete sich als Kapital- und Absatzkrrise. Die Abhilfe geschah durch Verminderung der Produktion, Herabsetzung der Preise und Löhne, deren Realwert gestiegen war. Die niedrigeren Preise wirkten belebend auf den Verbrauch ein. Nach Verminderung der allzu starken Warenlager begann dann die konjunktur von neuem allmählich anzuheben. Derr Uebergang von der Hochkonjunktur zur Depressionszeit führte dann jeweils trotz reichlicher Zusammenbrüche und Vermögensverluste vieler eine außerordentliche Kapitalflüssigkeit herbei, die ebenfalls nach wiederkehrendem Vertrauen zur Steigerung der Produktion beitrug. Diese früheren Wirtschaftskrisen brachten mit der notwendigen Produktionsverminderung jeweils außerordentliche Arbeitslosigkeit.

Bei der heutigen Wirtschaftslage ist das Entgegengesetzte der Fall. Die Preise sind immer noch gestiegen, ebenso die Löhne. Eine Kapitalverflüssigung ist nicht eingetreten, sondern eher noch verstärkte Kapitalverknappung, trotzdem, wie die Ausweise der Banken und der Sparkassen zeigen, die Neubildung von Kapital Fortschritte gemacht hat. Die Bildung von neuem Kapital geht zweifellos noch darüber hinaus, macht sich aber weniger in den Ziffern des Sparkapitals geltend, weil sie auch zur Erhöhung der Betriebsmittel der Unternehmungen führt. Die eingetretene Preissteigerung ist teilweise eine Folge des Uebergangs der deutschen Währung zum Stande der Hochvaluta. Notwendigerweise mußten unsere Preise auf den Weltmarktstand hinaufgehen. Ihnen mußten die Löhne ebenfalls folgen, wobei nur die Frage ist, ob sie nicht zum Teil diese Höhe schon überschritten haben, ob nicht der Reallohn ein höherer als vor dem Kriege ist.

Zweifellos sind unsere Preise über den notwendigen Stand unseres noch an Kapitalarmut leidenden Landes hinausgegangen, und wir sind mit unseren Preisen nicht in der Lage, auf dem Weltmarkt aussichtsvoll zu konkurrrieren. Manche Ausfuhr, die zur Aufrechterhaltung von Betrieben erfolgt, kann nur unter dem errechneten Selbstkostenpreis geschehen. Dieser wird durch den hohen Stand der Verbrauchspreise und damit der Lohnhöhe stark beeinflußt. Eine ungesunde und unnatürliche Preissteigerung hat die allzu große Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis herbeigeführt. Die Zahl der den Verkauf vermittelnden Zwischenglieder, die an der Ware verdienen, ist eine zu große geworden. Vor dem Kriege herrschte in Deutschland der Grundsatz, mit geringem Verdienst möglichst viel umzusetzen. Heute soll hoher Verdienst an der einzelnen Ware das gleiche Ergebnis erzielen: Viel verdienen bei wenig Umsatz. Hier muß zweifellos eine Umänderung und Verbesserung einsetzen.

Unsere Wirtschaft krankt aber noch an einem anderen Umstand, der die Selbstkosten beeinflußt, die Möglichkeit der Rentabilität vermindert und die Betriebe als in einem Krisenzustand befindlich erscheinen läßt. Während des Krieges und der Inflationszeit handelte es sich jeweils darum, ohne Rücksicht auf die Unkosten möglichst viel zu produzieren. Das erbrachte schon den Gewinnerfolg. Jede technische oder organisatorische Intensivierung des Betriebes hielt nur auf und schmälerte das Ergebnis. Nach Beendigung dieser Periode zeigt sich immer mehr, daß unsere Betriebe im Gesamtergebnis zu teuer arbeiten. Zunächst setzte die erforderliche, nicht mehr gewohnte Sparsamkeit ein, die durch die Not gezwungen, sich überall durchgesetzt hat. Damit war es aber allein noch nicht getan. Wir waren, durch die Besonderheit der Umstände veranlaßt, in der technischen und organisatorischen Ausgestaltung zurückgeblieben. Damit Hand in Hand waren die Arbeitsmethoden veraltet. Der technische Leistungseffekt muß gesteigert, durch rationelle Arbeitsleistung muß das Arbeitsergebnis erhöht, durch besondere Mittel muß der Arbeitseifer und damit die tatsächliche Leistung des Arbeiterrs vermehrt werden. Wir befinden uns in dem Zustand der Umstellung, dessen Durchführung durch die Kapitalknappheit erschwert und verlangsamt wird. Man könnte diese Seite unserer Wirtschaftslage als die Umstellungskrise bezeichnen. Dadurch wurden aber fast überall neue Kapitalien benötigt, und ein Teil der neuerlichen Kapitalverknappung ist darauf zurückzuführen. Diese muß krisenartig bei vielen Unternehmungen gerade gegen Ende des Umstellungsprozesses hervortreten, weil dann die Kapitalbeanspruchung auf die höchste Höhe gesteigen ist und die Auswirkungen der Umstellung erst später in Augenschein treten. Deshalb sind solche Unternehmungen gerade im Moment äußerlich auftretender Schwierigkeiten oft innerlich gesünder als vorher, wie das Beispiel der Aga zeigt, wo nach Angaben des Direktors sich die monatliche Warenherstellung seit Januar von 266 auf 400 Wagen gesteigert hat und bis zum nächsten Jahre auf 1000 weiter steigen soll bei jetzt schon eingetretener Verminderung der Unkosten von 265 auf 195 Prozent.

Die heutige Wirtschaftslage kann nicht als eine eigentliche Absatzkrisis bezeichnet werden, denn sonst müßte eine ganz andere Arbeitslosigkeit vorhanden sein. Im Juli war die Zahl derr Unterstützungsempfänger 197 000 (männlich und weiblich) und war gegenüber dem Juni nur um 2000 gestiegen. Wenn auch der augenblickliche Bedarf der Landwirtschaft günstig auf die Arbeitslosigkeit einwirkt, so kommt doch das Gegenteil bewirkend die Krisis der Steinkohlenbergwerke hinzu, die keine vorübergehende ist und mit der Wirtschaftslage wenig zu tun hat, vielmehr als Weltkohlenkrise infolge Ersatz der Steinkohle durch andere Mittel anzusehen ist. Die Zahl der Arbeitslosen ist nur 1,3—1,5 % der Beschäftigten. In den wirtschaftlich günstigen Jahren 1912, 1913 und 1914 war die Arbeitslosigkeit (nach der Statistik der Arbeiterberufsvereine) 2 Prozent, 2,9 und 3,1 Prozent durchschnittlich.

Auf die deutsche Wirtschaft wirken selbstverständlich noch andere Umstände, so die hohen Steuern, ein. Es sollten hier nur die Verhältnisse gekennzeichnet werden, hinsichtlich deren eine Abänderung notwendig und sichtbar möglich, teilweise auch im Gange ist. Von diesen aus betrachtet befinden wir uns im Zustande der Uebergangskrise.

Das Luxemburger Industrieabkommen erledigt.

Essen, 3. Okt. Die deutsche Schwerindustrie hat der französischen Industrie mitgeteilt, daß man deutscherseits mit Rücksicht auf den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen das Luxemburger Abkommen als erledigt ansehe.

Das Saarabkommen zwischen Frankreich und Deutschland wird vorläufig nicht weiter beraten werden, dagegen werden voraussichtlich die deutschen Werke die nächste Zeit mit den Saarwerken über deren evtl. Beitritt zu den deutschen Eisenverbänden verhandeln.

• • •

Türkische Rüstungen.

Nach einer Meldung aus Angora setzt die türkische Regierung ihre militärischen Maßnahmen fort und bereitet sich weiter auf einen bewaffneten Konflikt in der Mossulfrage vor. Djevad Pascha soll im Kriegsfalle zum Oberstkommandierenden ernannt werden. Eine Armee von 120 000 Mann sei auf einer Frontbreite von 150 Kilometer zusammengezogen. Große Mengen Kriegsmaterial seien aus Rußland in Zugaldag eingelagert worden. — Nach weiteren, allerdings mit größter Vorsicht aufzunehmenden Meldungen soll die Sowjetregierung der türkischen Regierung ihre Unterstützung in der Mossulfrage angeboten haben, unter der Bedingung, daß die Türkei sich der Errichtung einer englischen Flottenbasis im Schwarzen Meer widersetze. Ein Abkommen hierüber sei bereits abgeschlossen worden und daraufhin seien vier Divisionen der Roten Armee in Baku zusammengezogen worden. Ferner verhandelt Rußland mit der Türkei, um seine Flotte im Schwarzen Meer wieder auf die Stärke von 1918 bringen zu können. Die türkischen Verhandlungen mit Bulgarien seien beendet, doch sei die Rede von einem Militärabkommen zwischen den beiden Ländern. Der türkische Oberst Emin Bey und der bulgarische Delegierte Mitscheff sollen von den beiden Regierungen mit der Prüfung der Möglichkeiten eines Bündnisses beauftragt worden sein.

Leute die Legion halten kann? Abgesehen von dem furchtbaren Disziplinarsystem — schon eine in Verlust geratene Halsbinde hat kriegsgerichtliche Aburteilung zur Folge, denn es heißt da einfach: Gestohlen und verkauft, und jede Gefängnisstrafe über acht Tage muß nachgedient werden — spielt Frankreich die beiden in bitterster Feindschaft sich gegenüberstehenden Faktoren, Eingeborene gegen die Legion und Legion gegen die Eingeborenen, aus. Beide hassen sich tödlich, und keiner hat Gnade zu erwarten, wenn er in die Hände des anderen fällt. Daher die Tapferkeit der Legion und die Unmöglichkeit zu desertieren. Jedem Eingeborenen ist es Wollust, einen ausgerissenen Legionär zerschunden und halbtot gequält zurückzubringen: denn leben muß er, wie, ist ganz gleich, sonst erhält der Araber, Beduine, Spahi oder eingeborene Gendarme nicht die Fangprämie von 25 Goldfrank, und kaum eine Eigenschaft ist stärker bei den Eingeborenen ausgebildet als die Habgier nach Geld. So baut Frankreich unter anderem seine Macht auf den niedersten Instinkten der Menschheit auf.

Die Vorgänge in Marokko lüften wieder einmal die Schleier, die Frankreich über Afrika zu werfen verstanden hat. Die Legion soll der Schutz für die hunderttausende Aushebungen Farbiger sein, ist es auch bisher gewesen, und ihr haben wir zehntausende deutscher Männer opfern müssen, weil die Revolution uns wehr- und machtlos gemacht hat!

Die Legion ist auch ein Machtfaktor gegen Deutschland, folglich ist es unsere Aufgabe, an unserem Teile zu helfen, daß sie verschwindet. Warnen wir alle Deutschen und sorgen dafür, daß unsere Regierungen alle ihre ihr zu Gebote stehenden Mittel auch anwendet, dem Feinde zu schaden, damit dem deutschen Volke in seinem schweren Nachkriegskampfe, besonders gegen Frankreich, geholfen wird und wir jede Gelegenheit wahrnehmen, den erbittertsten Feinden von Volk und Reich, den Franzosen, zu schaden und solche vorhandenen Aktiva in der Politik, wie die Fremdenlegion, auch bei den bevorstehenden Verhandlungen zu unseren Gunsten ausspielen und dem zermürbten Volke Mut machen, indem wir ihm zeigen, daß es noch Wege gibt, die Freiheit durch gute Politik zu erringen. Deshalb: „Kampf gegen die französische Fremdenlegion auf der ganzen Linie, ohne Ansehen der Partei!"

• • •

Abd el Krims Humor.

Der lange und tragische Kampf der Spanier gegen die Rifkabylen hat auch manch lustige Episode gezeitigt, in der der eigentümliche Humor Abd el Krims hervortrat. Als er 1921 eine ganze spanische Division bei Annual gefangen nahm, wünschte die spanische Regierung ihre Soldaten vor den Entbehrungen langer Gefangenschaft zu retten und leitete Verhandlungen mit dem Häuptling ein. Nach einigen Wochen des Feilschens wurde die Summe von 6 Millionen Peseten als Lösegeld angeboten und angenommen. Aber an dem Tage der Befreiung der Gefangenen trat Abd el Krim plötzlich mit einer neuen Forderung hervor. Er verlangte noch 50 000 Peseten für die „Wäscherechnung" der Gefangenen während der Zeit, da sie seine Gastfreundschaft genossen hatten. Man machte gute Miene zum bösen Spiel und zahlte die Summe. Daraufhin wurden die Gefangenen abgeliefert, jeder in einen Sack gekleidet! Die spanische Presse regte sich nun sehr über diese „Wäscherechnung" auf, aber Abd el Krim erklärte, es ginge in den Wäschereien des Rifs nicht anders zu als in denen Madrids; er habe auch einmal in Madrid keine Wäsche zum Waschen gegeben und sie nicht wiederbekommen.

Während des spanischen Rückzuges im Jahre 1924 waren viele kleine Posten von feindlichen Stämmen umstellt; um das Schicksal dieser belagerten Garnisonen sicherzustellen, verhandelte man mit den Rifleuten, um sie zu der Aufhebung der Belagerung zu veranlassen und von ihnen die Zusicherung zu erhalten, daß sie die kleinen Trupps während des Rückmarsches nicht angreifen würden. Diese Verhandlungen zogen sich außerordentlich in die Länge, und Abd el Krim, der mit diesen Besprechungen kostbare Zeit zu verlieren fürchtete, schickte schließlich einen Boten in das spanische Hauptquartier mit der folgenden Note: „In Anbetracht der Zeitverschwendung, die die Verhandlungen über den Abmarsch der spanischen Garnisonen während des letzten Monats verursacht haben, und in Uebereinstimmung mit den Prinzipien der Selbstbestimmung, die von meinen demokratischen Kollegen in Amerika und sonstwo so schön auseinandergesetzt werden, schlage ich vor, daß jeder spanische Soldat als Teil seiner Ausrüstung 5 Dollar erhält, damit er im Falle einer persönlichen Gefahr diese Summe benutzen kann, um sich von Angriffen und Gefangennahme loszukaufen. Mohammed Abd el Krim Khattabi."

Wie ihre Führer, haben auch die Rifleute ihren eigentümlichen Humor, der sich besonders in den Liedern äußert, z. B.: „Ein Engländer ist ein Sportsmann, zwei Engländer sind eine betrunkene Gesellschaft, drei Engländer sind eine britische Kolonie. Ein Spanier ist ein Don Quixote. Zwei Spanier sind Don Quixote und Sancho Pansa, drei Spanier sind ein Unglück. Ein Rifmann ist ein Held, zwei Rifleute sind ein Bataillon, drei Rifleute sind Annual (d. h. die große spanische Niederlage)."

• • •

Der Kindervater.

Nach dem neuen Einkommensteuergesetz hat ein Vater mit 630 Mark Monatseinkommen und 5 Kindern jährlich 198 Mark Steuern mehr als früher zu bezahlen.

Es werden auf jedem Steuerkongreß
Prachtreden zu meinen Gunsten gehalten,
Weshalb sie mit neuem Steuergepreß
Mein Dasein immer lichter gestalten.

Erhöhte Abgaben sind in Sicht,
Mir schwindet das letzte Geld aus dem Kasten,
Weil jeder Finanzminister verspricht,
Und Kinderreiche stark zu entlasten.

Auch seine Kollegen finden manch Wort
Der Sympathie für uns (vor den Wahlen).
Für meine fünf Göhren muß ich hinfort
Zweihundert Mark Steuern mehr bezahlen.

„Wir stärken das Kinderprivileg,
Wir denken stets an euch Kinderreiche!"
Sie rufen's und rüsten sich allerweg
Zu abermaligem Steuerstreiche.

O schick' mir, Gott, keine Kinder mehr her!
Und sollte dich diese Bitte kränken,
Schick' wenigstens keine Minister mehr,
Die an uns Kinderreiche denken!

Caliban im „Tag".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0007

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Nationalpolitische Tagung des D.H.V. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hält am 10. und 11. Oktober in Halle eine national- und berufspolitische Arbeitstagung ab. Mehrere hundert Vertreter aus den Gebieten der Provinz Sachsen, der Freistaaten Thüringen und Anhalt werden an der Tagung teilnehmen. Die Tagung dürfte weit über die Kreise des D.H.V. hinaus Interesse erregen, zeigt sie doch, wie eine Berufsgewerkschaft, die sich zur nationalen Weltanschauung bekennt, ernsthaft bemüht ist, ihre nationalen und beruflichen Aufgaben und Ideen durchzusetzen.

Schweres Motorradunglück. Am Nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich in der Geiststraße ein schwerer Motorradunfall. Ein Motorradfahrer mit Begleiter geriet beim Ueberholen der Straßenbahn zwischen zwei sich kreuzende Wagen. Bei dem Zusammenstoß erlitten beide schwere Verletzungen, so daß sie in bewußtlosem Zustande zur Unfallstation gebracht werden mußten. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

•

Frankleben. Hindenburgfeier. Im Zeichen einer Hindenburg-Ehrung stand am Donnerstag unser Ort. Die Vaterländischen Verbände, Stahlhelm, Werwolf, Scharnhorst und ihre Angehörigen veranstalteten einen Fackelzug, der sich durch alle Straßen bewegte. Die Musik hatte die Bergkapelle der Gewerkschaft Michel gestellt. Nach Rückkehr des Zuges an seinen Ausgangspunkt hielt Herr Krug-Beune eine Ansprache, in der er die hervorragenden Führereigenschaften Hindenburgs, sein Pflichtgefühl, seine Treue zu Volk und Reich in zu Herzen gehenden Worten hervorhob. Alle Deutschen haben Grund genug ihres Führers anläßlich des Geburtstages zu gedenken, Treue mit Treue zu vergelten, Gott zu bitten, daß sein stahlharter Wille, sein gerechtes Walten, dem deutschen Volke noch recht lange erhalten bleibt und sein energisches Eintreten für Linderung der Not der breiten Massen von Erfolg gekrönt sein möge. Begeistert brachten die Teilnehmer das Hurra auf Hindenburg aus. Das Deutschlandlied hallte durch die Nacht. Nach dem Gebet wurden die Fackeln zusammengeworfen. Ein Beisammensein der alten Frontsoldaten mit ihren Angehörigen beschloß die schlichte, würdig verlaufene Feier.

Körbesdorf. Einziehung eines Weges. Die Grube „Otto" beabsichtigt, ihren Betrieb zu vergrößern. Deshalb ist ist der Weg Beuddorf—Blötzien—Merseburg eingezogen. Der Weg ist bereits durchgegart.

Naundorf. Die Hallesche Stahlhelmkapelle im Geiseltal. Der hiesige Wirt und ein rühriges Mitglied des Stahlhelms hatten das Wagnis unternommen, die Hallesche Stahlhelmkapelle zu einem Konzert nach hier zu verpflichten. Der aufopfernden Arbeit des Kameraden Fehse war es zu danken, daß der reich mit den schwarz-weiß-roten Farben geschmückte Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Musikmeister Seiffert entledigte sich seiner Aufgabe in altgewohnter Weise. Der andauernde Beifall bewies, welcher Beliebtheit sich die Militärmusik auch heute noch erfreut. Besonders gefielen die beiden Fanfaremmärsche und das anläßlich der Jahrtausendfeier des Rheinlandes zusammengestellte Liederallerlei, das mit der „Wacht am Rhein" schloß. Das Deutschlandlied gab dem Konzert einen würdigen Abschluß. Als die letzten Glockenschläge der mitternächtigen Stunde verhallt waren, wurde auch des 78. Geburtstages unseres Reichspräsidenten v. Hindenburg gedacht und ein Hoch auf ihn ausgebracht.

Mücheln. Theaterverein. Nachdem an anderen Orten bereits seit Monatsfrist die Theatervorstellungen im Gange sind, scheint auch bei uns der Theaterverein endlich aus seinem sommerlichen Schlummer zu erwachen. Für nächsten Mittwoch ist eine Generalversammlung einberufen. Dieser Abend wird darüber entscheiden, ob der Theaterverein nach einjährigem Bestehen zu Grabe getragen wird oder weiter am Leben bleibt. Soviel bekannt ist, soll der Versuch gemacht werden, monatlich eine Theateraufführung zu veranstalten und nebenher noch Vorträge und musikalische Abende zu bieten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn es gelänge, den Verein auf dieser Grundlage zu erhalten, denn die, welche die früheren Abende besucht haben, werden sie ungern missen.

Ammendorf. Schrecklicher Selbstmord. In der Nacht zum Sonnabend ließ sich auf der Strecke Merseburg Ammendorf ein etwa 17—18 Jahre alter Mensch von dem Eil-Güterzug dicht vor dem hiesigen Bahnhof überfahren. Kopf und Beine wurden vom Rumpfe getrennt. Ueber die Persönlichkeit des Selbstmörders ist nichts bekannt; er trug eine Visitenkarte auf den Namen Martha Hesselbarth bei sich.

Goddula. Begnadigt. Das preußische Justizministerium hat den zum Tode verurteilten Gattenmörder Meurer von hier zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

•

Zweckverband Leuna.

Neu-Rössen. Der Verein des Personals der Werksaufsicht bereitete am Freitag abend durch seinen in der Siedlungsturnhalle der Kolonie abgehaltenen Unterhaltungsabend seinen Mitgliedern und Freunden eine Reihe schöner Stunden. Zunächst brachte eine Kapelle mehrere Musikstücke zu Gehör. Herr Nierenberg begrüßte sodann die Gäste und gedachte unseres Reichspräsidenten v. Hindenburg anläßlich seines Geburtstages. Zu Ehren des Feldmarschalls erhoben sich alle Anwesenden und sangen den ersten Vers des Deutschlandliedes. Die Darbietungen des Abends waren so zahlreich, daß sie im einzelnen nicht alle gewürdigt werden können. Gute Gedichtvorträge wechselten mit Zittervorträgen. Reichen Beifall ernteten die mit köstlichem Humor gewürzten heiteren Vorträge des Herrn Weber. Der Verein hatte die Mühe nicht gescheut, zwei Theaterstücke einzustudieren, die außerordentlich gefielen. In flotten Versen entwarf Rektor Bär ein Bild von der Bedeutung der Werksaufsicht für Werk und Kolonie und führte Freud und Leid des verantwortungsvollen Aufsichtsdienstes vor Augen. Auch eine Verlosung zahlreicher Gegenstände fand statt und trug mit zur Verschönerung des Abends bei. Die Feststimmung wuchs immer mehr, je weiter die Zeit vorrückte und bis spät in die Nacht wurde das Tanzbein geschwungen.

Neu-Rössen. Die Wanderausstellung „Mutter und Kind" des Organisationsamtes für Säuglings- und Kleinkinderschutz findet in der Zeit vom 24. bis 26. Oktober in der Siedlungsturnhalle statt. Die Ausstellung besteht aus Glasvitrinen mit Wachsmodellen, Wäschemustern usw., aus Glaskästen mit Präparaten und einer sehr großen Sammlung von Photographien, welche über das ganze einschlägige Gebiet sinnfällige Darstellungen geben. Die Ausstellung umfaßt folgende Teile: Statistik: Schwangerschaft und Wochenbett: Geburt und Entwicklung des Säuglings: Pflege: natürliche Ernährung; künstliche Ernährung: Krankheiten des Säuglings; Mutter- und Säuglingsfürsorge. Die weibliche Bevölkerung der Zweckverbandsgemeinden wird zum Besuche dieser Ausstellung ganz ergebenst eingeladen. Der Besuch ist unentgeltlich.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Aufklärung der Köpenickiade. Unter dem dringenden Verdacht, einer der beiden Verbrecher zu sein, die als falsche Kriminalbeamte im Berliner Polizeipräsidium die Angestellten der Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie um 20 000 Mark betrogen, ist am heutigen Sonnabend ein früherer Polizeiwachtmeister verhaftet worden.

•

Autounglück auf der Landstraße.

Erfurt, 3. Okt. In der Nacht fuhr auf der Landstraße Erfurt—Weimar ein Personenkraftwagen des Kaufmanns Waldmann gegen einen Sandhaufen und geriet ins Schleudern. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert. Der Besitzer kam mit geringfügigen Verletzungen davon, während der Produktist Wilbricht einen doppelten Schädelbruch erlitt und besinnungslos im Krankenhaus verstarb. Der dritte Auto-Insasse erlitt Verstauchungen und befindet sich noch im Krankenhause.

Zörbig. Gut abgelaufener Eisenbahnunfall. Am Bahnübergange faßte hier der Zug einen Hundewagen der teilweise zertrümmert wurde. Der Führer und die Tiere blieben unverletzt. Die Schuld ist wohl dem jungen Manne, der beschränkt sein soll, beizumessen; denn trotz der dauernden Signale hielt er anfangs still und fuhr dann noch im letzten Augenblick über die Gleise.

Weimar. Brandstiftung in Weimar. In der letzten Nacht brannten zwei mit Erntevorräten und Inventar gefüllte Scheunen nieder. Nach dem Befund liegt Brandstiftung vor. Die Polizei vermutet, daß es auf die Vernichtung des ganzen alten Scheunenviertels abgesehen ist.

Gernrode (Eichsfeld). Schadenfeuer. In den Wirtschaftsgebäuden der Gremlerschen Zigarrenfabrik brach Feuer aus. Es brannte außer dem Stall ein Teil der Fabrik und eine mit Erntevorräten gefüllte Scheune nieder.

Zeulenroda. Vorsicht vor Werbern der Fremdenlegion. In den letzten Tagen sind hier in der Nachbarschaft Werber für die französische Fremdenlegion aufgetreten. Da Gefahr besteht, daß sie auch in nächster Zeit in andere Gegenden kommen, sei vor ihrem unverschämten Tun dringend gewarnt.

Niedervpier. Der Tod auf den Schienen. Die Ehefrau Kaiser von hier wollte mit einem in Richtung Erfurt abgehenden Zuge noch mitfahren und überschritt nach Durchkriechen der heruntergelassenen Schranke die Eisenbahngleise Im selben Augenblick kam der Zug herangebraust, von dem die Frau erfaßt und buchstäblich zermalmt wurde. Die Verunglückte war sofort tot.

Mockrehna. 1500 Zentner Getreide verschoben Hier kam man in dem Zweiggeschäft der Getreide- und Futtermittelgroßhandlung Buhlers & Northe Unredlichkeiten des Lagerverwalters auf die Spur. Der Ungetreue hatte insgesamt 1500 Zentner Getreide heimlich verschoben. Der Lagerhalter und sein Hehler wurden verhaftet.

Hannover. Der Martertod eines Kindes. Das Schwurgericht Hannover verurteilte den Reisenden Adolf Grupe wegen Mißhandlung seines zwei Jahre alten Sohnes zu Zuchthaus zu vier Jahren Gefängnis. Der Verurteilte hat das Kind infolge Abneigung fortwährend in grausamer Weise mißhandelt, so daß schließlich der Tod eintrat. Nach Sezierung der Leiche des Kindes wurde festgestellt, daß sich im Gehirn Blutansammlungen befanden, die von Schlägen herrührten. Der Angeklagte wurde von Sachverständigen als erblich belastet und aus übergroßem Alkoholgenuß leicht erregbar und nervös bezeichnet.

Aus aller Welt.

Folgenschwerer Tunneleinsturz in Amerika.

Newyork, 3. Okt.. Wie aus Richmond in Virginien gemeldet wird, ist auf der Eisenbahnstrecke nach Ohio ein Eisenbahntunnel, an dessen Ausbesserung 50 Arbeiter beschäftigt waren, eingestürzt. Man befürchtet, daß alle Arbeiter im Tunnel begraben worden sind.

Dampferuntergang im Kanal.

Paris, 3. Oktober. Der Dampfer „Attala" ist auf dem Wege nach St. Malo im dichten Nebel auf eine Klippe gestoßen und gescheitert. 8 Mann der Besatzung konnten im Rettungsboot an das Ufer gelangen, während 7 Mann ertrunken sind.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Japan.

Tokio, 3. Okt. Bei der Ueberschwemmung, die einem starken Regenfall folgte und von zahlreichen Erdrutschen begleitet war, sind 30 Personen ums Leben gekommen. Ueber hundert werden noch vermißt. In Tokio allein wurden rund 60 000 Häuser durch die Fluten überschwemmt.

— **Norwegische Polizeibeamte als Schmuggler.** In Trondhjem ist eine große Schmugglerorganisation aufgedeckt worden, in der zahlreiche Polizeibeamte verwickelt sind. Das Justizministerium hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, die vermutlich sensationelle Enthüllungen bringen wird.

— **Eine dramatische Hinrichtung.** In Budapest wurde der Raubmörder Luesics hingerichtet. Lucsics hatte im Vorjahre den Journalisten Dr. Siman und dessen Mutter in bestialischer Weise ermordet und mehrere Anzüge des Ermordeten geraubt. Die Hinrichtung gestaltete sich sehr dramatisch. Als der Delinquent, bereits an Händen und Füßen gefesselt, auf die Stufen des niedrigen Schemels emporgehoben wurde, erklärte er, er hätte noch eine Bitte. Auf die Frage, was er wünsche, rief er dem Geistlichen zu: „Beten Sie für meine Opfer!" Im nächsten Augenblick wurde ihm die Schlinge um den Hals gelegt.

— **U-Boot S 51 gehoben.** Wie aus Newyork gemeldet wird, ist es den vereinigten Kräften zweier Zerstörer gelungen, das gesunkene U-Boot S 51 zu heben.

— **Ein Pulvermagazin in die Luft geflogen.** In dem Fort Mokinlen ist ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Der Schaden beträgt hunderttausend Dollar. Die Detonation war so stark, daß sie meilenweit vernommen wurde. Das Fort liegt fünf Meilen von Manila entfernt.

Handel und Verkehr.

Sämereien-Preise.

gerne 82—92, Weißklee 115—140, Schwedenklee 70—95, Inkarnatklee 22—27, Gelbklee 30—37, engl. Raigras 31—39, italien. Raigras 29—36, Timothee 34—45, franz. Raigras 54—64, Knaulgras 52—67, silbergr. Buchweizen 16—18, brauner Buchweizen 14—16, Sommerwicken 15—17, Ackerspörgel 21— 24, Senf 28—35, Seradella (1924er Ernte) 10—12, Winterwicken 32—38, Esparsette 23—27, alles in Mark, für 50 Kilo, ab Berlin, zur sofortigen Lieferung.

•

Hildebrandsche Mühlenwerke A.-G., Bölsberg bei Halle.

Der Aufsichtsrat beschloß, von der Verteilung einer Dividende für das Geschäftsjahr 1924—25 abzusehen und den Gewinn auf neue Rechnung vorzutragen.

•

Berliner Börse vom 3. Oktober.

Bei sehr stillem Geschäft eröffnete die Börse ziemlich behauptet, gab dann aber zunächst in der Stimmung etwas nach. Im Laufe der zweiten Börsenstunde wurde die Tendenz bei fast umsatzlosem Geschäft etwas erholt.

Leipziger Börse vom 3. Oktober.

Die Kurseinbrüche dauerten an der Börse fort. Die Umsatztätigkeit blieb auf ein Minimum begrenzt.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 3. Okt. Das Angebot vom Inlande ist knapp geblieben, während Weizen nach der Küste für Exportzwecke verlangt wurde. In Roggen blieben Angebot und Nachfrage gleichmäßig gering. Das Mehlgeschäft hat sich nicht gebessert. Von Gerste war nur gute Ware verlangt. Hafer war bei sehr knappem Angebot und andauernder Nachfrage ziemlich fest. Futterartikel blieben ruhig.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20,306—20,356.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,64—169,06.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 18,76—18,80.
Italien (100 Lire) 16,88—16,92.
Kopenhagen (100 Kronen) 101,32—101,58.
Lissabon (100 Escudo) 21,175—21,225.
Paris (100 Frank) 19,47—19,51.
Prag (100 Kronen) 12,422—12,462.
Schweiz (100 Frank) 80,89—81,09.
Spanien (100 Pesetas) 60,27—60,43.
Stockholm (100 Kronen) 112,60—112,88.
Wien (100 Schilling) 59,20—59,34.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 3. Okt. Getreide und Oelsaaten, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark Weizen,. märk. 200—204, Okt. 220,50, Dez. 221, März 226; Roggen, märk. 144—146, Okt. 159—162, Dez. 165,50—166, März 173—174; Sommergerste 206 bis 230; Futtergerste 169—174; Hafer, märk. 174—181, Dez. 182, März 190; Weizenmehl 26,75—30,50; Roggenmehl 20,75 bis 23; Weizenkleie 9,70—9,90; Roggenkleie 8,70—8,90; Viktoriaerbsen 26—31 Kl. Speiseerbsen 26—28; Futtererbsen 21—24; Wicken 23—26; Rapskuchen 15; Leinkuchen 21,50; Trockenschnitzel 11,20; Torfmelasse 8—8,20; Kartoffelflocken 15—15,40; Sojaschrot 20.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 3. Okt. Auftrieb: 3239 Rinder (davon 1195 Bullen, 628 Ochsen, 1416 Kühe und Färsen), 1325 Kälber, 9735 Schafe, 7332 Schweine, 391 Auslandsschweine, 80 Ziegen. Es notierten: Ochsen a) 54—66, b) 46—50, c) 40—43, d) 35—38; Bullen a) 52—54, b) 45—48, c) 38—42; Färsen und Kühe a) 51—56, b) 40—48, c) 30—36, d) 23—27, e) 20—23; Jungvieh 35—40; Kälber a) —, b) 90—100, c) 80—88, d) 65—75, e) 50—60; Schafe a) 50—58, b) 33—43, c) 21—28; Weidemastschafe a) 57—63, b) 44—53; Schweine b) —, c) 95—96, d) 92—94, e) 87—89, f) 81—86, g) —, h) 83—86; Ziegen 18—23. Marktverlauf: Rinder, Schafe und Schweine ruhig.

Notenkurse.

Polen 68,60—69,35. Oesterreicher 59,05—59,35. Schweizer 80,75—81,15. Italiener 16,93—17,01.

•

Effektenkurse
(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 3. Oktober 1925.*)

Anleihen	
Dollar Schätze	95 3
bl. Goldanleihe	100,—
gr.	99,25
3 % Dt. Reichsanl.	0.22
4 % dto.	
4½ % dto.	0.2575
3½ % dto.	0.45
4 % Preuß. Consols	0,2625
3½ % dto.	0 265
3 % dto.	0,1625
Sächs. landw. Pfdbr.	8 30
Meiningen. Hyp. 1/15	4,45
Pfg. Bodkrd. 3—29	4,36
Oesterr. Gold 19,19	10,7
Ungar. Gold 7/19	8.10
Ungar. Kr. R. 6/18	0.825
5% Neckar A. G. 21	0 28
Rhein Main Donau	—
Schl. Hofst. El. v. 21	—
4½ % A. E. G. 3	0.65
Bad. Anilin v. 19	5,65
Höchster Farben 19	4.45

Aktien	
Schiffahrts-Aktien	
Hamburg Amerika	57½
Hansa Dampf.	78.
Nordd. Lloyd Akt.	64½
Berein. Elbeschiff.	34.—
Bank-Aktien	
Bank elektr. Werte	3½
Bank f. Brauind.	91.0
Berl. Hand. G. (100)	123,75
Com. u. Priv. Bk.	9 ½
Darmst. u. Nat. Bank	103,75
Deutsche Bank (60)	109.—
Disk. Com. Ant. (40)	101½
Dresdner Bank	100.—
Halle Bankverein	83 70
Leipziger Cred. Inst.	66.—
Reichsbank Anteile	131.9
Sächsische Bank	54 —
Wien. Bk. u. (21 p. St)	5½

Bergwerken	
Engelhardt-Brauer.	119.—
Gothaer. Waggonb.	113,50
Leipzig Riebeck	74.50
Industrie-Aktien	
Aachener Spinnerei	0,16
Accumulatoren	104,50
Agfa	111½
Allg. Berl. Omnibus	19.0
A. E. G.	99.75
Bammendorf Papier	124.75
Anhalter Kohlen	18.1
Aschaffenburg. Pap.	—
Bad. Anilin (120)	119,75
Baroper Walzwerke	10,25
Bedburger Wolle	69.
Bochumer Guß	67,75
Busch opt. Industr.	49.—
Charlottenb. Wasser	58.—
Chem. Heyden	48.10
Chem. Ind. Gelsenk.	82.—
Dessauer Gas	64½
Deutsch. Erdöl	76.—
Dynamit Nobel	72.25
Eilenburger Cattun	—
Elberfelder Farben	115.50
Eschweiler Bergw.	101.
Fahlberg List	48,50
Frankfurter Zucker	66.—
Gelsenk. Bergwerk	67.
Genthiner Zucker	0,75
Gef. f. el. Unternehm.	117.—
Glanziger Zucker	94.
Görlitzer Waggon	24.70
Hamb. El. Wk. (100)	101½
Harpener Bergwerk	98.50
Hirsch Kupfer (150)	84.—
Höchster Farben	117½
Ilse Bergbau	91 75
Jüdel & Co.	57.80
Kahla Porzellan	5 .75
Kirchner & Co.	71.—
Kochsimon Stärke	79.50
Köln Rottweil	75.10
Körbisdorf. Zucker	104.—
Kraftwerk Thüring.	78.—

Brauereien	
Lahn ger & Co.	73,50
Leopoldgrube (140)	18.—
Linde Eismaschin.	60.—
Löwenb. Wachs. (100)	60.—
Magdeburger Gas	57.25
- Bergw. Gel.	51.—
Mansfelder Bergw.	82.
Marienh. Kotzenau	26,75
Masch. Baum	49.—
- Buckau	77.75
Allg. u. Gruson (100)	68.—
Neckarsl. Fahrzeug	48.—
Niedersächs. Elektrizitätsw.	—
Oberschles. Eisen. Bed.	47.—
Orenstein & Koppel	60.10
Osmerke	166½
Panzer	7.10
Phönix Bergbau	67.75
- Braunkohle	33.—
Reichelt Metall	52.
Rhein. Westf. El. W.	96½
Gebr. Ritter	108.
Rombach Hütte	31.00
Rositzer Zucker	85.50
Salzdetfurth	64.—
Schles. Bergbau	86 50
Sarrotti Chok. (20)	115.25
Schles. Masch. (100)	41.25
Schuckert & Co.	9.—
Schultz jun. (200)	77.—
Siegen-Solinger	33.50
Simonius Zellstoff	87.—
Stettiner Cellulo	74.25
Stinnes Riebeck	79.—
Teckltbg. Schiff	87.—
Tempelhofer Feld	28.10
Thüringer Zucker	—
Union ch. m. Prod	11.4
Vereiner Papier (80)	57.25
Ver. Kohle Borna	—
Wanderwerke	102.50
Wedel & Hüb. (100)	87.—
Werisch. Weiß. Bek.	127.75
Westeregeln Alkali	12.75
Wintr. Masch. Bauk.	44.—
Botanwerke	54.75
Zeitz. Masch. A. (100)	34.—
Zwickau. Masch. (20)	54

Anleihen	
Kali Kriegsanl.	90.—
Brown. Boveri	—
Agi	0.5
Dtsch. Petrol.	68.0
Diam. Shares	21.50
Nationalfilm	—
Ufa-Film	55.5

Aktien	
Becker Kohle	—
Chem. Heyd	54.—
Chem. Feh	25.50
Daimler Elbe	168.—
Hagen & Kötteln	90.—
Hochfrequenz	62.—
Manoli	40.—

Aktien	
Ruß A. E. G.	—
Schefers	35.—
Zul. Schiff	16.—
Steamer-Auto	—
Stralauer Glas	52.50
Winkelh. Cogn.	—

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter bezeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Haarwasser.

Nachdem sich nunmehr drei Damen über das Waschen der Haare mit Lavaren-Salz geäußert haben, darf wohl auch einmal ein Mann das Wort hierzu ergreifen, denn auch Männer haben Haare oder — wollen sie behalten:

Allerdings ist für uns zur einmaligen Kopfwäsche die angegebene Menge, d. h. für 30 Pfennig, zu viel. Ich tue das Lavaren-Salz in etwa einem halben Liter warmen Wassers, tue diese Lösung in eine Flasche und stelle mir auf den Waschtisch. Von dieser Flasche nehme ich dann nur gerade immer so viel, daß das Haar gut naß wird und spüle dann mit Wasser nach. Ich reiche mit einer Flasche über ein Vierteljahr, habe also in einem Vierteljahr 30 Pf zu zahlen.

Dr. Fritz L.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 233 des Merseburger Tageblattes

Montag, den 5. Oktober 1925.

Deutschlands Weltwirtschaftsinteressen.

Die Alliierten haben es mit der Einberufung von Konferenzen überaus eilig. Wenn je Beweise für eine falschgeleitete Weltpolitik, wie wir sie seit Ende des Krieges immer wieder beobachten, überflüssig waren, so trifft das auf die gegenwärtige weltwirtschaftliche Epoche zu. Die politischen Explosionen in allen Weltteilen verdüstern den Blick der großen Oeffentlichkeit auf die weltwirtschaftlichen Verflechtungen ebensowenig, wie den Blick der führenden Diplomaten und Wirtschaftsinteressenten. Wenn im Oktober unmittelbar nacheinander zwei der wichtigsten Konferenzen, die eine in Westeuropa, die andere in Peking, stattfinden, so ruft der Beschluß des Völkerbundsrates über die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz in Deutschland nur insofern ein leichtes Erstaunen hervor, als diese neue Konferenz eben weiter nichts als einer jener Beweise sein wird, von denen wir eingangs sprachen. Daß man in Genf sehr eifrig für die Beteiligung Deutschlands an der Konferenz eintrat, daß man hervorhob, der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas könne ohne Deutschland nicht mit Erfolg durchgeführt werden, ist angesichts der bisherigen feindseligen Einstellung der Alliierten gegenüber Deutschland wohl ein Stück neuer Erkenntnis und auch eine Leistung, für uns aber lediglich eine Selbstverständlichkeit.

Die zu erwartende Einladung zu dieser Konferenz hat einen nicht gerade lichten Hintergrund. Von ihm heben sich Interessen unserer Kriegsgegner ab, die jeweilig mit größter Aufmerksamkeit beleuchtet werden müssen. Daß die Aufmachung sowie die Beratungsgegenstände der Konferenz eng mit dem Ausgang der zuerst fälligen Sicherheitskonferenz und der Pekinger Zollkonferenz zusammenhängen werden, darf als erste Voraussetzung gelten. Es wird daher zum guten Teil an uns selbst liegen, wie wir mit den Außenministern der in kindischer Furcht um ihre Sicherheit bangenden Staaten zu Rande kommen, nicht zuletzt aber auch davon, wie wir unsere Sonderstellung inmitten der Weststaaten in den Fragen des fernen Ostens ausspielen.

Obwohl Loucheur in Genf ein Programm der Weltwirtschaftskonferenz nicht näher angegeben hat, so darf doch als sicher gelten, daß die Mächte sich dazu veranlaßt fühlen, hinsichtlich des Ostens neue Bahnen zu beschreiten. Den Beweis dafür liefern die Zugeständnisse Amerikas und Japans an die Chinesen gerade in den letzten Wochen. England sieht sich in Asien wie in Europa bis zu einem gewissen Grade isoliert, denn die Stabilisierung Deutschlands ist ihm im Interesse der Reparationen zwar nicht unangenehm gewesen, darf nach seiner Ansicht aber doch nicht die Grenze überschreiten, von der an Englands eigene Produktion gefährdet werden könnte. Man wird sich auf der Weltwirtschaftskonferenz folglich auch damit befassen, wo Deutschland künftig Absatzgebiete eingeräumt werden sollen. Von wesentlicher Bedeutung sind die Fragen des Absatzes deutscher Produktion in den Oststaaten, und wenn nicht der Schein trügt, so bemühen sich die Alliierten schon jetzt um die „Stabilisierung" Osteuropas nach den Gesichtspunkten des eigenen Interesses. Die von Griechenland zweifellos auf westeuropäische Anregung ausgehenden Paktvorschläge für den Balkan, das Wettrennen kleinententistischer Außenminister um die Unterbringung wohlgemeinter Ratschläge für die Befriedung Osteuropas und die in Verbindung mit alledem an die Oberfläche kommenden Sonderwünsche der Großen und Kleinen mahnen von vornherein zur skeptischen Vorsicht.

Aus Stadt und Umgebung

Zum 100 jähr. Jubiläum des Provinziallandtages

Daß unser (1886—8191) Diakonus an der Stadtkirche St. Maximi, Hermann Block in Naumburg heimgegangen ist, ist in Merseburg bereits bekannt. Es sei mir ein Nachwort und Dankeswort gestattet. Als der seit 1883 Diakonus gewesene Werther im Jahre 1885 Pfarrer der Stadtkirche St. Maximi geworden war, wurde Block, der bisher Pfarrer in Zöschen war, Diakonus an unserer Stadtkirche. Pastor Werther zog von dem damals in der Gotthardtstraße befindlichen Diakonat in das in der Breitestraße befindliche Seniorat, wo sein Amtsvorgänger Pastor Heineken 1861 bis 1885 wohnte, der nun als Emeritus in den „Bürgergarten" zog, und Pastor Block hielt seinen Einzug in das Diakonat in der Gotthardtstraße.

Christliches Leben zu predigen und zu pflegen war Pastor Blocks vornehmste Aufgabe in Kirche und Gemeinde. In besonderer Blüte stand damals der Kirchliche Verein St. Maximi, der von dem 1875—1879 als Diakonus wirkenden Hildebrandt gegründet war. Insonderheit auch waren die Familienabende des Vereins sehr beliebt. Gut besucht war der große Saal in der „Reichskrone". Von den Pastoren Werther und Block sowie anderen gab es reiche Vorträge. Wir gedenken dabei auch herzlichst unseres lieben Lehrer August Schmelzer, gest. 1. März 1912. Gern war er zu Vorträgen bereit und hübsch war es, ihn zu hören.

Durch tiefe Gelehrsamkeit, glänzende Rednergabe und durch seine Liebenswürdigkeit hatte Pastor Block viele Freunde und Verehrer auch in anderen Merseburger Kirchengemeinden und gern wurden seine Gottesdienste besucht. Besonders freundlich nahm sich Pastor Block der Kandidaten der Theologie in Merseburg an. Was waren das für schöne Stunden auf seiner Studierstube, wobei er sein Bestes gab mit seinem Verständnis für unsere Gedanken, ein ideales Zusammenarbeiten in freier Aussprache. In herzlichster Dankbarkeit gedenken wir seiner und jener Zeiten. Liebe Schatten tauchen auf und wehmütige Erinnerungen verknüpfen sich damit.

1891 ging Pastor Block von Merseburg nach Naumburg als Pfarrer der St. Othmarkirche. Ungern sahen ihn die Merseburger scheiden. Wie in Merseburg, so hat er auch in Naumburg Liebe und Verehrung gefunden. Als tüchtiger Kanzelredner mit glanzvoller Beredsamkeit wurde er nicht nur in seiner Gemeinde gefeiert, sondern auch weit darüber hinaus auch in Kreisen der Geistlichkeit, wie mir einer seiner Naumburger Amtsbruder selbst erklärt hat.

Von den Studentenjahren her hatte er seine Universität Halle stets in dankbar getreuem Andenken behalten und besonders seinen hochverehrten Lehrer Professor Dr. Willibald Beyschlag, dessen Werke ihm treue Begleiter auf dem Lebenswege waren. Im Ruhestand plante er die ihm anvertraute Neuausgabe von Professor Beyschlags Lebensbild.

Am 5. November 1924 hatte ich die Freude, nach langer Zeit unseren lieben Pastor Block und seine hochverehrte Gattin bei einem Besuch in Naumburg wieder zu sehen. Ich ging zunächst zur Pfarre der St. Othmarkirche, wurde aber unmittelbar davor von einer freundlichen Naumburgerin nach einer Domkurie beim Dom verwiesen, wohin Pastor Block als Emeritus übergesiedelt war. Es war ein wunderbar schöner, sonniger Herbsttag, dessen goldener Schimmer weithin das herrliche Naumburger Bild beleuchtete. Sonnenschein war auch in der allen ehrwürdigen Domkurie, wo ich so liebe Aufnahme bei dem Ehepaar Block fand. Beide freuten sich sehr, wieder einmal einen alten Merseburger begrüßen zu können und fragten nach Allerlei aus ihrer Merseburger Zeit. Pastor Block bezeugte, daß er gern an sein Merseburg und seine Gemeinde zurückdenke und fragte nach so manchen Namen und siehe, da kamen so viele liebe Erinnerungen und freundliche Grüße brachte ich heim. Insonderheit auch gedachte Pastor Block sehr dankbar unseres weiland Stiftssuperintendenten Konsistorialrat Dr. Leuschner, auf dessen Verdienst er das gute Verhältnis der Merseburger Geistlichkeit gründete, welche schöne Harmonie nicht überall zu finden ist.

Im Ruhestand blieb Pastor Block treu verbunden mit seiner St. Othmargemeinde. Regelmäßig hielt er Bibelstunde. Ihre Anhänglichkeit betätigte die Gemeinde auch dadurch, daß er um Amtshandlungen gebeten wurde, besonders bei Begräbnissen. Eine hohe Freude hatte er 1924 zu seinem 70. Geburtstag durch einen Glückwunsch aus Merseburg von seiner St. Maximigemeinde. Er selbst hat mir gesagt, daß ihm dieses freundliche Gedenken herzlichst wohl getan hat. Von ganzem Herzen hat er gedankt.

Frisch und gesund traf ich ihn bei unserem Wiedersehen am 5. November 1924 vertieft in allerlei wissenschaftliche Tätigkeit. Er hatte an dem Tage auch eine Amtshandlung. Schöne Stunden hatte ich bei dem lieben Ehepaar Block, dem ich in ihrer alten gemütvollen Naumburger Domkurie im Stillen noch ein langes gutes Beisammensein wünschte. Es hat nicht sollen sein. Wegen eines aufgetretenen inneren Leidens war eine Operation nötig, die gut gelang. Die Krankheit schien überwunden zu sein. Seiner im Krankenhaus ihn besuchenden Gattin konnte er freudig sagen, daß er wieder aufstehen dürfe und in demselben Augenblick verschied er.

In Merseburg wird gern unseres lieben Pastor Block gedacht. Wer in diesen Tagen zur Stadtkirche St. Maximi geht, sieht ihn beim Gedenken wieder in seiner stattlichen Erscheinung auf der Kanzel und hört seine glänzende Rede und sein treffliches Wort im Wohllaut seiner kraftvollen, von Herzen zu Herzen gehenden Stimme. Unvergeßlich ist mir ein an den Zweifel gerichtetes Wort: „Eines steht fest, es muß doch Recht bleiben, Recht zu tun". Seiner verehrten Gattin widmen wir unsere herzlichste Teilnahme in ihrer Trauer um den Heimgegangenen, der in dankbarem Gedenken lebt. Requiescat in pace. Schwickert.

Ehescheidungen, Geburten und Sterbefälle in Preußen.

Das Preußische Statistische Landesamt kann in einer Statistik über die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle im ersten Halbjahr 1925 die Feststellung treffen, daß laufendes Jahr im Vergleich mit den gleichen Zeiträumen des Vorjahres und sogar denen des Vorkriegsjahres 1913 bisher als günstig anzusprechen ist. Es hatte eine etwas gegen das Vorjahr gestiegene Heiratshäufigkeit von 7,62 auf je 1000 Einwohner gegenüber 7,11 im Vorjahre; sie bleibt nicht mehr weit hinter der Heiratsziffer des ersten Halbjahres 1913 zurück, die 8,15 betrug. Die Geburtenhäufigkeit ist im ersten Halbjahr 1925 auf 20,65 je 1000 Einwohner gestiegen gegenüber 19,58 im ersten Halbjahr 1924. Damit ist freilich die Geburtenziffer von 27,37 des ersten Halbjahres 1913 bei weitem nicht erreicht. Auf der anderen Seite der Lebenswage zeichnet sich das erste Halbjahr des laufenden Jahres durch eine sehr günstige Sterblichkeit aus. Sie beträgt nur 11,79 auf 1000 Einwohner gegen 12,51 im ersten Halbjahr 1924 und 14,14 im ersten Halbjahr 1913. Demgemäß weisen die preußischen Großstädten eine Geburtenüberschuß auf, der mit 8,10 zwischen denen für die gleichen Zeiträume 1924 mit 6,34 und 1913 mit 12,38 liegt. Auch die Säuglingssterblichkeit ist in diesem Jahre bisher niedriger als in den gleichen Zeiten der Vergleichsjahre; die Zahlen sind 10,2 gegenüber 11,3 im Vorjahre und 12,8 im Jahre 1913.

Wandergewerbeschein erneuern. Personen, die den Gewerbebetrieb im Umherziehen im Jahre 1926 fortzusetzen oder zu beginnen beabsichtigen, werden nochmals aufgefordert, die Anträge auf Erteilung eines Wandergewerbescheines jetzt im Rathaus, Zimmer 9, zu stellen, weil sonst bei der Menge der Anträge und wegen der erforderlich werdenden Ermittelungen die Aushändigung der Scheine zu Beginn des neuen Jahres nicht gewährleistet werden kann. Personen, welche einen Wandergewerbeschein für 1925 besitzen, haben diesen bei der Anmeldung vorzulegen. Die Verwaltungsgebühr ist sofort bei Stellung des Antrages zu entrichten.

Im eigenen Element.

Skizze von Elsbeth Friedrichs-Losone.

„Es ist doch eine reine Unmöglichkeit, daß man da droben in dem alten Turm, direkt unter Ziegeln und Sparren, wohnen kann. Die Hitze im Sommer, und im Winter der Nordost, nein!"

„Ganz so schlimm ist's nicht, Herr Direktor. Ich habe, nachdem der Turm ausgeräumt war, Decke und Wände noch verschalen lassen und die elektrische Leitung hineingebracht. Der Bewohner bekocht, beheizt und beleuchtet sich elektrisch. Scheint ihm gut zu bekommen: war noch nie krank in all den zehn Jahren, seitdem er da haust. Früher war der Turm — Sie werden sich dessen noch entsinnen aus Ihrer Studienzeit — ein Bücherboden, der wie das ganze Gebäude zu unserer Verlagsanstalt gehörte. Als wir das Hauptgeschäft verlegten, mußte geräumt werden, denn der alte Turm barg Raritäten, Tabulaturen, Mensuralnotenschriften aus früheren Jahrhunderten, ach, ich versteh' nichts davon. Es war kein Sachverständiger für diese Sortierungsarbeiten zu finden, bis der Zufall uns diesen Mann zuführte. Vom August bis November hat er's geschafft und uns wahrlich den größten Dienst dadurch geleistet. Als er dann den Vorschlag machte, dort oben als einziger Bewohner des Gebäudes seine Wohnung aufzuschlagen, geschah natürlich alles von unserer Seite, ihn zu befriedigen."

„Wer ist der Mann?"

Ein Achselzucken. „Schweigt über seine Person und sein Schicksal wie das Grab. Sicherlich ist er aus seinem Element geworfen, ja, ich habe sogar manchmal gedacht, das sei einer, den die Welt einmal gekannt hat, der jetzt nicht mehr gekannt sein will. Hat ständig Hausarbeit für Kristall und Kristallimitation, ist also seines Zeichens Glasschleifer. Darf ich fragen, Herr Direktor, warum unser Turmbewohner Sie so interessiert, daß dieses Interesse Sie zu mir führt?"

„Warum? — Ach, vielleicht bin ich auf dem Irrwege. Ich sah ihn gestern. Drüben im Konzertsaal unseres neuen Konservatoriums war der prächtige Blüthner-Flügel aufgestellt worden. Im Vorbeigehen sah ich die Arbeiter herauskommen und trat selbst ein. In der offenen Saaltüre stutzte ich. Da stand ein Mann und strich unaufhörlich über die glänzenden Holzteile des verschlossenen Flügelkastens. Die Sache hatte etwas Eigenes — etwas, ich möchte sagen, Ergreifendes. Der Mann mußte wohl so einen Animus haben, daß er beobachtet wurde . . . Plötzlich wandte er sich um, und unsere Blicke trafen sich. Es war nur ein Augenblick, dann ging er, den Rockkragen emporschlagend, mit kurzem Gruß an mir vorüber und verließ das Gebäude. Mir war, als habe ein elektrischer Schlag mich berührt. Dieser Mann — ja, er muß es selbst sein — hängt auf's engste zusammen mit, mit . . ." Der Sprechende zog die Uhr: „Die Pflicht ruft, verzeihen Sie, Herr Doktor, ein andermal mehr davon, wenn ich Klarheit habe." —

Am frühen Nachmittag dieses Tages saß der Turmbewohner in der geräumigen Nische vor seinem mit Schleifwerkzeugen beladenen Arbeitstisch. In der Hand hielt er einen Glasklumpen, dem Form zu geben er sich anschickte. Die Nische empfing durch ein schräg über dem Arbeitstisch befindliches Fenster übergenug Licht, so daß das Glas blitzte und blendete. Er zog die grüne Seidenpapiergardine herab, öffnete das Fenster und ließ die balsamische Luft des ungewöhnlich warmen Apriltages hereinströmen. Dabei streifte sein Blick die lange Fensterreihe des neuen Gebäudes gegenüber und sah, daß auch die Flügel offenstanden. Sich schnell abwendend vertiefte er sich sodann in seine Arbeit. Ein Fahrzeug als Briefbeschwerer sollte entstehen, schon trat die Form der unteren Platte hervor. Drüben wurden Orchesterinstrumente gestimmt. Eine Viertelstunde später setzte eine Ouverture ein. Der Glasformer arbeitete emsig weiter. Wiederholungen und dann das ganze Werk da capo. Man hörte die Stimme des Dirigenten, hörte seinen Schlag auf das Pult. Und nun kamen Klänge herüber aus längstvergangenen Zeiten; die Einleitung des Beethoven'schen Esdurkonzertes. Da begann das Klavier, klar und rein. Gleich Engelslöpfchen schwebten die Terzenpaare holdselig daher und riesen im Turmzimmer einen bebenden Seufzer wach: aber der Glasformer arbeitete emsig weiter. Als der letzte Satz daherstürmte, ging die Arbeit des Glasformers in das gleiche Tempo und den gleichen Rhytmus über.

„So, meine Damen und Herren, morgen weiter um dieselbe Stunde." So der Dirigent. Die Probe war vorbei und der Glasformer stürmte weiter und weiter. Die Sonne war längst herunter, das elektrische Licht blitzte auf, es leuchtete über den Arbeitstisch, bis die graue Morgendämmerung über die Dächer kroch. Da legte der Mann eine Decke über sein halbvollendetes Werk und warf sich angekleidet aufs Lager.

In merkwürdig klarem Traum stieg sein eigen Bild, sein eigen Schicksal vor dem inneren Auge des Schläfers auf. Er, der ruhmgekrönte junge Meister, sitzt im großen Konzertsaal vor dem Flügel und träumt, des jubelnden Beifalls noch nicht achtend, weitere fünf Minuten den Klängen des Esdurkonzerts von Beethoven nach. Aber was noch vor ihm liegt, schwellt ihm das Herz einer himmelhohen Erwartung entgegen. Und nun kommt's: Das Orchester setzt ein, dann er auf dem Flügel. Seine neue Tondichtung, das Konzertstück in einem Satz, durchhallt den Raum. Er spielt und spielt. Kein Laut stört die Klänge. Da spürt er den Rausch des Sieges schon im voraus. Ehrgeiz, Größenwahn, Eitelkeit füllen seine Seele, verdrängen die Kunst. Ihm ist, als müsse er ersticken. Alle Mannes- und Künstlerkraft will er zusammennehmen, aber — sein eigen Werk entgleitet ihm, kein Akkord, keine Tonfigur kann er fassen. Seine kalten Finger liegen gespreizt auf den verstummten Tasten . . . Stecken geblieben, elend und jämmerlich stecken geblieben ist der Meister, hinabgestürzt aus dem Himmel in der Hölle Grund! Dann kommt die lange Krankheitsnacht und bald darauf die Ueberführung in das Haus des Wahnsinns. Dort das Versinken in dumpfe Pein, da ihn die Nachricht traf vom Sterben seines jungen Weibes. Freilich gelingt es ihm, nach sechs Jahren der Anstalt zu entrinnen, aber wozu? Um außerhalb seines eigenen Elementes sein Stückchen kärglichen Brotes unter falschem Namen zu erwerben als Einsiedler . . .

Der Träumer hat sich und sein eigen Schicksal gesehen, er ist frei geworden. Gestärkt erwacht er aus tiefem Schlafe und grüßt froh die Sonne, welche den Raum durchflutet. Und wieder geht er an die Arbeit. Immer reiner und leuchtender wird der Schliff, immer hemmungsloser geht die Arbeit vonstatten. Als am Nachmittag drüben die erste Violine gestimmt wird, ist die letzte Feilung an seinem Werke geschehen. Er hebt es zwischen den Fingern empor, stößt einen Laut des Entzückens aus und stellt es vor sich auf die dunkelgrüne Decke. Nicht ein Fahrzeug, sondern eine halb liegende schlanke und vielsaitige ägyptische Harfe stellt das Kunstwerk dar, eine Harfe, wie sie aus den Pharaonengräbern auf die Nachwelt gekommen sind . . .

Er schaut sie an und läßt auch keinen Blick von dem Bildwerk. Mit Wucht setzt drüben das Orchester ein. Er legt die Hände vors Gesicht und fühlt jeden Nerv beben. Der Flügel singt mit Zaubergewalt. Seine Tondichtung ist's, die da erklungen und jetzt verklungen ist. Da greift er nach seinem kristallenen Bildwerk, zerschmettert es zu seinen Füßen und stürzt hinaus.

Er tritt nach wenigen Minuten in den Musikfaal, den die Orchesterspieler soeben verlassen haben.

Noch sitzt die junge Pianistin am Flügel, den erklärenden Worten ihres Lehrers, des Direktors, lauschend. Beide schauen auf den Ankömmling. Der tritt an den Nachbarflügel und sagt mit unwiderstehlicher Macht: „Noch einmal! Ich werde den Orchesterpart am zweiten Klavier spielen." Nun erklingt unter seinem sicheren Griff die Einleitung zu seinem Konzert in einem Satz. Die Spielerin fällt ein und läßt sich führen und tragen vom Verständnis des Meisters.

„Meister Reinhold, alter Freund, endlich willkommen!" ruft der Direktor. „Wir haben einander vorgestern doch erkannt. Aber das Herrlichste bringt euch beiden der nächste Augenblick. Sieh her, dein Kind, deine Tochter! Und du, Angelika, hast den Vater schon erkannt. Deine Tränen verraten es . . . Bei uns, alter Freund, ist sie, die Verwaiste, aufgewachsen und jetzt die beste Schülerin unserer Anstalt. Ihre Geburt kostete der Mutter das Leben. Also nochmals willkommen im alten eigenen Element!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0009

Fußball und deutscher Volkssport.

Wenn in den Tagen der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des „Deutschen Fußball-Bundes" sich im Herzen Deutschlands die Führer, Freunde und Anhänger des Fußballs und viele Freunde des Sportes überhaupt zusammenfinden, dann dürfen wir alle Nüchternheit und Zurückhaltung, wie sie die Sache und der Ernst der Zeit fordern, für einen Augenblick abtun und unsere Herzen zusammenschlagen lassen in überquellender Begeisterung. Und wenn es das Vorrecht der Jugend ist, begeistert zu sein, so brauchen wir Alten uns unserer Begeisterung nicht zu schämen. Wir wissen, daß uns das Leben im Sport frisch und jung an Körper und Geist erhalten hat, wir wissen und wollen es künden, daß diese Begeisterung echt ist und jeder Nachprüfung standhält.

Denn diese 25 Jahre des Deutschen Fußball-Bundes sind nicht Lebensjahre irgend einer Organisation, sie bedeuten 25 Jahre der Entwicklung des deutschen Sportes überhaupt. Der Vormarsch des Fußballsportes in Deutschland — ein Siegesmarsch sonder Beispiel — war zugleich der Sieg des Wettkampfgedankens auf dem Gebiete der Leibesübungen. Der Fußballsport war der Vorkämpfer des Sportgedankens. Diese Entwicklung vollzog sich von innen heraus, mit elementarer Wucht und doch sachlich und in organischem Wachstum. „Steines Medicäers Güte lächelte" der Leibesübung als Sport im alten Deutschland. Die Volksgenossen, die den Sport durchsetzten, haben sich selbst die Bahn geschaffen.

Das Bild dieser Würdigen wollen wir festhalten. Ihre Namen gehen in diesen Tagen von Munde zu Munde, von Herzen zu Herzen. Wir wollen ihnen keine Kränze winden. Nicht, weil es schwer wäre, diesen Kränzen die würdigen Häupter zu finden, sondern, weil diese Männer uns für alle Zeiten leben, leben in ihrem Werke. Und wir können sie und ihr Werk nicht schöner ehren, wenn auch in Worten nur, doch mit den Worten des Dichters:

„Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Wert."

Wir mindern ihr Verdienst nicht, wenn wir ausführen, daß ihre Schöpfung ein Werk der Natur und der Zeit selbst war.

Schauen wir zurück! Freude an Leibesübung war dem Deutschen von altersher eingeboren. Ueber den Kampf mit der belebten und unbelebten Natur, über Waffenhandwerk und Waffenspiele, bürgerliche Wehr und Volksheer führte uns die Zeit der Anspannung aller körperlichen und geistigen Kräfte in rastlosem Wirtschaftskampfe und Beruf zur einseitigen Belastung oder gar Verkümmerung der körperlichen Ausbildung. Wir erleben eine Zeit der Nichtachtung oder gar Mißachtung körperlicher Fähigkeiten. Gegen die übermäßige Betonung der geistigen und beruflichen Ausbildung bieten Turnstunden der Schulen oder auch die segensreiche Tätigkeit einer Organisation, wie der „Deutschen Turnerschaft", nur unzulänglichen Ausgleich. Der Uebungsstoff erstarrt in Gerät und Halle und in einer Tradition, die in Wahrheit die Fühlung mit ihrem Meister Jahn verloren hatte.

Hier setzt der Wettkampfgedanke ein und erfüllt die Leibesübung mit frischen, zukunftsreichen Trieben. Der Sport kommt dem Streben der Zeit nach Höchstleistungen auf allen Gebieten entgegen. Er entwickelt die Technik, setzt dem Ausübenden ein Ziel, dem nachzustreben, höchster geistiger Anreiz. In körperlicher und geistiger Konzentration entwickelt er die Höchstleistung des Einzelnen. Er ist Ausdruck eines Lebens, das in seiner Vielgestaltigkeit und Lebendigkeit nicht zu übertreffen ist. Er lehrt seinen Jüngern, still und unerschlafft im kleinsten Punkte die höchste Kraft zu sammeln, um das Ganze zu vollenden.

So ist der Sport ein Kind der Zeit, in der das „Nimmersich-beugen" und „Kräftig-sich-zeigen" Leben heißt. Er glaubt allein diesem Leben, das ihn besser lehrt als Rede und Buch. Und so lehrt der Sportler dieses Lebens:

„Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein!"

Und so lebet er seinem Sport und erfüllt ihn und sein Leben, indem er strebend sich bemüht im Sinne des Weisen, der uns mahnt:

„Keiner sei gleich dem andern, doch gleich ein jeder dem Höchsten!!

Wie das zu machen? Es sei ein jeder vollendet in sich!!"

Das ist die ideale Zielsetzung des Wettkampfgedankens. Sie findet ihren kräftigsten Ausdruck im männlich harten Gemeinschaftskampfe des Wettspiels, nirgends klarer und folgerichtiger aber als auf dem Schachbrette des Fußballspieles!

Als Kampfbahn die freie Natur! Kaum beengt durch die weiten Grenzen des grünen Spielfeldes. Wohldurchgebildete, jeder Spannkraft und Schnelligkeit fähiger Körper stellen die ideale Kampfeinheit auf beiden Seiten. Die Waffe — hart und elastisch zugleich — die Lederkugel, deren Besitz allein zum Angriff befähigt. Letzte Beherrschung, völlige Einheit der gestrafften, aufrechten Körper mit dem Material, lassen den Lauf des Balles im Spiel aller Glieder von hauchzarter Bewegung bis zur höchsten Schnelligkeit und Durchschlagskraft an- und abschwellen. Unbestechlich und lauter die Kampfregel, unübertrefflich die Einfachheit der Kampfidee, klar das Ziel: die Ueberwindung des gegnerischen Tores durch den Ball. Höchste Zweckmäßigkeit der Aufbau der Mannschaft. Gleich stark gerüstet für Angriff und Verteidigung. Hinreißend die Bewegung der Spieler, deren Staffelung im weiten Feld jede Schnelligkeit und Kraftentfaltung zuläßt. In stetem Wechsel der Angriffsbilder das zügige Oeffnen und Schließen der Mannschaftseinheit. Fesselnd die geistige Anlage und Entwicklung der einzelnen Kampfhandlung in Ueberwindung des Gegners. Ueberzeugend die selbstlose Zusammenarbeit der Mannschaftsteile zu einem Ziele und ihre Krönung im Erfolge.

In diesen Grundgedanken liegen die Wurzeln der Kraft des Fußballspieles!! Hier ist das Geheimnis seiner Anziehungskraft auf den Ausübenden und seiner Resonanz bei den breiten Volksmassen begründet.

Wir erlebten es, daß die im Fußball geschaffenen und erprobten Regeln und seine Kampfidee in sinngemäßer Uebertragung anderen Kampfspielen, wie Wasserball, Polo, Radball und nicht zuletzt dem Handball, das Gerippe gegeben haben.

Den unmittelbaren Erfolg aber sehen wir darin, daß die eigenste und ursprüngliche deutsche Organisation im Fußball in den 25 Jahren ihres Bestehens bis heute annähernd 1 Million Mitglieder in ihren Reihen vereinigt. In der Feststellung dieses Erfolges wollen wir heute, ungeachtet der dem Fußballsporte selbst innewohnenden natürlichen Werbekraft, dankbar gedenken der Leistung der Organisationen, des Bundes selbst und seiner Landesverbände und ihrer ehrenamtlichen Vertreter. Und des letzten unter ihnen, im kleinsten Verwaltungsbezirke, nicht an letzter Stelle. Sie alle dürfen sich mit Stolz sagen, daß sie Pioniere einer guten Sache gewesen sind und daß der Erfolg ihre Arbeit in reichem Maße gesegnet hat.

Doch wenn wir heute das Fazit der 25 Jahre des „Deutschen Fußball-Bundes" ziehen, dann soll das Ergebnis unserer Arbeit sich nicht so sehr in der Zahl oder den äußeren Erfolgen der Organisation ausdrücken. Der höchste Lohn des „Deutschen Fußball-Bundes" darf das Bewußtsein, daß er in diesen vergangenen Jahrzehnten eine historische Mission für den gesamten deutschen Volksport erfüllt hat, indem er als Bannerträger des Wettkampfgedankens — dank der Verbekraft des Fußballsportes und seiner frühzeitig geschlossenen, starken Organisation — allen sportlich betriebenen Leibesübungen in Deutschland den Boden bereitet hat.

Wir dürfen mit Genugtuung behaupten, daß der „Deutsche Fußball-Bund", bei Wahrung aller Belange der eigenen Organisation, es stets verstanden hat, die Gemeinschaft der Gesinnung, die ihn mit anderen Sportzweigen verbindet, in eine Gemeinschaft des Handelns zum Besten des gesamten deutschen Sportes umzusetzen. Dieser Gemeinschaftsarbeit ist es zu danken, daß sich heute der sportliche Wettkampfgedanke auf der ganzen Linie siegreich durchgesetzt hat. Dieser Gedanke lebt über jeder Organisation; so wie er sich über den Einzelnen hinaus zum Wohle eines ganzen Volkes auswirkt. Und hier liegt der wahre Erfolg der Arbeit eines Lebensalters. Die zeitliche Entwicklung bindet von innen heraus ganz unbewußt auch die äußerlich einander widerstrebendsten Organisationen. Da, wo der Wettkampfgedanke restlos Eingang gefunden, gibt es in Wahrheit keine Trennung der Organisationen mehr.

Darum gedenken wir an diesem Tage nicht mit Bitterkeit, sondern mit dem Gefühle innerer Verbundenheit der Korporation, die sich aus Gründen der Eigen-Organisation aus einer vaterländischen sportlichen Spitzengemeinschaft herausgestellt hat, der „Deutschen Turnerschaft". Wir wollen uns wegen der Zweifel an unserer Brüderschaft nicht den Schädel einschlagen. Wir wollen uns durch die etwas unklaren Verwandtschaftsverhältnisse nicht den klaren Blick für das Sachliche trüben lassen. Kein künstlicher Organisationsgegensatz, keine ausgeklügelte Beweisführung noch so ehrwürdiger Schulweisheit kann etwas daran ändern, daß wir eines Blutes und Fleisch vom Fleische des andern sind. Sind wir auch Kinder verschiedener Zeiten — wir, die leben, sind Menschen ein- und desselben Zeitalters und lebensfähig nur, wenn wir unserer Zeit gemäß leben.

Der „Deutsche Fußball-Bund" gehe seinen Weg ins Leben weiter. Erfolg verpflichtet. Seine Mission ist nicht beendet, nachdem das Fußballspiel im ganzen deutschen Volke und außerhalb des D. F. B. in einer Unzahl von Organisationen verschiedenster Zusammensetzung und Richtung weiteste Verbreitung gefunden hat und in Wahrheit geworden ist zum deutschen Volkssport!

Die Vergangenheit hat ihn gelehrt, wo die starken Wurzeln der Kraft unseres Sportes ruhen. Er zeige sich in allen Zeiten würdig, mit reinen Händen das ihm anvertraute Banner der deutschen Sportgemeinde voranzutragen.

Wir haben vor dem Leben selbst Rechenschaft zu legen und wir werden solange bestehen, als der Sport das Leben und die Lebens- und Berufskraft des Einzelnen fördert. In dem Augenblicke, da der Sport aufhört, das Gegenspiel des Lebens und der Lebensarbeit zu sein, da er Selbstzweck und Beruf wird, ist seine volkserzehrende Kraft dahin.

Unser Weg führt nach oben. Aus der Einheit der Mannschaft erwächst uns die Gemeinschaft der sportlichen Kameraden. Sie sollen in Leben und Beruf hinaustragen als schönste Frucht des Gemeinschaftsgedankens die Lauterkeit und Unbestechlichkeit der Gesinnung, die wir im Sporte pflegen, die Beherrschtheit und Sachlichkeit der Handlung, die zum Erfolge führt.

Das ist unsere ideale Forderung, der wir mit ganzem Herzen nachstreben, auf daß wir würdige Glieder der großen Gemeinschaft unseres Volkes werden.

Die Liebe zum Vaterlande, dieses heiligste Gefühl, das „heute und ewig tief und tiefer gefühlt, die Geister immer nur einiger macht, wird uns dies es Ziel erreichen lassen.

Dann wird Wahrheit werden das prophetische Wort des volkstümlichsten deutschen Dichters:

„Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen —
Deutschlands Größe bleibt bestehen!"

Die Jubiläumstagung des D. F. B.

Glänzender Verlauf in jeder Beziehung.

Süddeutschland Pokalsieger.

Von unserem nach Leipzig entsandten Mitarbeiter.

Die Festlichkeiten anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Deutschen Fußballbundes gehören der Vergangenheit an, sie werden aber jedem Teilnehmer eine unvergeßliche Erinnerung an einige glänzend verlaufene Tage sein, die der Organisation und der Werbekraft des DFB. alle Ehre machten. Leipzig stand besonders am Sonnabend und Sonntag ausschließlich im Zeichen der großen Jubelfeier, die neben den führenden Persönlichkeiten im deutschen Fußballsport auch ungezählte Scharen treuer Anhänger aus allen Teilen des Reichs nach Sachsens Metropole geführt hatte. Hoch gingen die Wogen der Freude und des stolzen Bewußtseins, 25 Jahre treue Arbeit im Dienste der deutschen Volkserziehung geleistet zu haben, und heute, wo wir mit tiefinniger Befriedigung auf das Fest zurückblicken, darf es nur eine Stimme des unaussprechlichen Dankes an unsere deutschen Sportführer geben. Sie werden uns in sicherer Bahn einer hoffentlich glücklicheren Zukunft entgegenführen!

*

Nachdem der Freitag vormittag die große Bundestagung mit glattem Verlauf trotz großen Programms gebracht hatte, erlebten wir am Abend im „Neuen Theater" die Festaufführung des „Tannhäuser". Ein ganz glänzendes Spiel machte diesen Abend zu dem auf geistigem Gebiet reichsten der ganzen Tagung.

Der Sonnabend nachmittag brachte die große Vorentscheidung auf dem grünen Rasen: Die Zwischenrunde um den Jubiläumspokal; zwei Riesenüberraschungen wurden dokumentiert durch die beiden haushohen Siege:

in Leipzig: Süd gegen Berlin 7:0 (5:0)

in Dresden: Mittel gegen Südost 9:0 (6:0).

Solche Ergebnisse hatte zweifellos noch keine Pokalrunde erlebt. Daß Mitteldeutschland über die Breslauer siegen würde, hatte man gehofft — aber 9:0 bedeutet klaren Klassenunterschied. Die Grünweißen waren in allerbester Verfassung; ihre Angriffsreihe von bisher nie gesehener Durchschlagskraft. — Und das Leipziger Spiel! Schlechthin vollendet die Technik der süddeutschen Nürnberg-Fürther, ich sah noch nie solch' hochkultivierten Fußball, der direkt ästhetisch schön wirkte. Berlin enttäuschte auf der ganzen Linie, um so mehr kam allerdings die brillierende Artistenkunst der süddeutschen Fußballer zur Geltung. Ein Spiel von unauslöschlichem Eindruck, jedes Tor schöner und raffinierter geschossen als das andere! — Süd- und Mitteldeutschland waren also die Gegner des Endspieles am Sonntag!

Der Sonntag vormittag führte ungezählte Scharen der mitteldeutschen Jugend nach Leipzig; der Sonderzug des Saalegaues brachte nahezu 1200 Jungens nach dort (darunter aus Merseburg etwa 200). Trotz der regenschweren Wolken am Vormittag waren die Jugendlichen in freudigster Stimmung — harrten ihrer doch mancherlei sehenswerte Schauspiele! Zunächst ging es zur

Gefallenenehrung am Völkerschlachtdenkmal,

ein imposanter Anblick: Das gewaltige Monumentalwerk der Völkerschlacht, davor in buntem Wechsel Jugend und Alter, Fahnen und Wimpel, sehnige Sportgestalten in Sporttracht und die führenden Männer im Festanzug. Pfarrer Linz-Gotha fand tief zu Herzen gehende Worte an die Jugend, die Verbände legten am Fuße des Denkmals prachtvolle Kränze mit großen Schleifen nieder, die 7 Staffeln aus dem gesamten Gebiet des VMBB. überbrachten die Grüße von weitester Ferne!

Dann ging es hinüber zu den Meßhallen, wo die

Deutsche Sportausstellung

die Blicke unserer Jungens weiteten und ihrer aller Herzen höher schlagen ließ. Sie sahen die gewaltige Entwicklung aller deutscher Sportarten, und durften anschließend sogar ins Sporttino. Und um auch das leibliche Wohl zur Geltung zu bringen, gab es Massenspeisungen, bei denen es naturgemäß einige Stockungen in der Abfertigung gab, die aber die gute Stimmung unserer Jugend nicht lange beeinträchtigen konnte.

Und dann der Höhepunkt der sportlichen Veranstaltung:

Das Endspiel Süd — Mittel 2:1

vor 30 000 (!) Zuschauern im VfB.-Stadion, ein grandioses Ringen, das freilich an das Leipziger Spiel des Vortages nicht heranreichte; schon weil beide Gegner mit größter Erbitterung (und Härte!) rangen und gegen Ende vor Ermüdung etwas nachließen. Die Mitteldeutschen waren technisch dem gefürchteten Süden durchaus ebenbürtig, mehr als einmal war Stuhlfauth in ärgster Bedrängnis und wenn das Glück auf unserer Seite war, hätten wir wohl den Jubiläumspokal einheimsen können. Aber so blieb er den Nürnberg-Fürthern, die in gewaltigen Schlußattacken das unentschiedene 1:1-Ergebnis mit aller Macht zu ihren Gunsten zu gestalten versuchten. Und siehe da — es gelang!! 2 Minuten vor Schluß konnte Franz (halbrechts) eine Flanke von links unhaltbar aus der Luft verwandeln. Des Südens beste Kräfte waren die Läufer, vor allem Kalb, sowie Seiderer im Sturm. Bei den Mitteldeutschen gefiel der forsche Zug im Angriff, den Gedlich (Dresden) prächtig führte sowie das hervorragende Spiel des Mittelläufers Köhler. Kagemann im Tor war verletzt und daher nicht auf voller Höhe, das erste Tor war ein schwerer Fehler von ihm. Der Kampf war reich an spannendsten Torchancen, leider oft etwas hart, wobei das Publikum freilich in großer Einseitigkeit gegen Süden Stellung nahm. Der Schiedsrichter Birlem (Berlin) pfiff im allgemeinen recht umsichtig.

Nach dem Spiel fand dann das Jubiläum den offiziellen äußeren Abschluß durch einen großen Fackelzug, den die mitteldeutsche Jugend dem Jubilar darbrachte. Es war ein würdiger Abschluß eines würdig verlaufenen Jubiläums!

Und dann führte der Sonderzug all' die fernen Teilnehmer wieder zurück zur Heimatstadt — ein jeder aber nahm für die Arbeit des Alltags etwas von der Größe des Sportgedankens mit, der im Deutschen Fußballbund starke und stärkste Verkörperung gefunden hat. Möchte er weitere 25 Jahre reichster Segensarbeit leisten zu Nutz und Frommen unseres deutschen Volkes und Vaterlandes!

Amtliche Bekanntmachungen des Landratsamtes.

Ordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegeunterhaltung für den Landkreis Merseburg.

Auf Grund der Verordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegeunterhaltung vom 25 November 1923 (Gesetzsammlung Seite 540) wird für den Landkreis Merseburg eine Ordnung über die Erhebung von Vorausleistung für die Wegeunterhaltung erlassen.

Die Ordnung tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1925 in Kraft und am 30. Juni 1926 außer Kraft.

Veröffentlicht im Kreisamtsblatt Nr. 40.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 21. September 1925 ist sie auf die Dauer von zunächst 2 Jahren bzw. bis zur Außerkraftsetzung der Verordnung vom 25. November 1923 genehmigt worden.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche in dem Rindviehbestande des Landwirts Paul Schmidts in Pretzsch ist erloschen. Die für die gesperrte Ortschaft Pretzsch angeordneten Schutzmaßnahmen werden hierdurch aufgehoben. Für das Seuchengehöft bleiben die angeordneten Sperrmaßnahmen bestehen.

Merseburg, den 30. September 1925. **Der Landrat.**

Betrifft: Straßensperrung in Passendorf.

Die Provinzialstraße Halle—Lauchstädt wird wegen Umlegung des Pflasters in der Ortslage Passendorf von Kilometer 1,310 bis 1,390 und Kilometer 1,5 bis 1,622 vom 5. Oktober 1925 auf die Dauer von 14 Tagen für den gesamten Fuhrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Nielleben—Zöberben—Deutschenthal bzw. Halle—Ammendorf—Corbetha—Benkendorf verwiesen.

Merseburg, den 1. Oktober 1925. **Der Landrat.**

Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft im Jahre 1926.

Die Anträge auf Zulassung ausländischer Landarbeiter sind wie im Vorjahre bei dem jeweils zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis bis spätestens zum 15. Oktober d. J. einzureichen. Es liegt im Interesse der Landwirte, den obengenannten Termin genau einzuhalten, da verspätete Einreichung der Anträge unter Umständen mit Nachteilen verbunden sein kann. Die Anträge sind auf vorgeschriebenen Formdrucken zu stellen, die beim öffentlichen Arbeitsnachweis oder bei der örtlichen Geschäftsstelle des land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes erhältlich sind. Vordrucke aus dem Vorjahre dürfen nicht verwendet werden

Merseburg, den 30. September 1925. **Der Landrat.**

Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

Durch ein vom Landtag am 29. September 1925 verabschiedetes neues Wahlgesetz für die Provinziallandtage und Kreistage ist die Neuwahl sämtlicher Provinziallandtage und Kreistage mit Ausnahme einiger Grenzkreise in Oberschlesien auf Sonntag, den 29. November 1925 festgesetzt worden.

Meine Bekanntmachung vom 18. September 1925, durch welche der Wahltermin für die Kreistagswahl auf den 25. Oktober 1925 festgesetzt war, wird hierdurch aufgehoben, ebenso die Bekanntmachung vom 26. September 1925, betreffend Einreichung von Wahlvorschlägen.

Neue Anordnungen erfolgen, sobald der Ausführungserlaß zu dem neuen Gesetz und eine neue Wahlordnung erschienen sind. Es wird jedoch schon jetzt auf folgendes hingewiesen:

Für sämtliche Wahlen sind die Wählerlisten gemäß den Vorschriften des neuen Gesetzes auszulegen; wo die Auslegung gemäß der Bekanntmachung vom 18. September 1925 bereits erfolgt war, ist sie zu wiederholen. Die Auslegungsfrist beträgt 2 Wochen und beginnt spätestens 5 Wochen vor dem Wahltage.

Merseburg, den 3. Oktober 1925.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919251005-17/fragment/page=0010